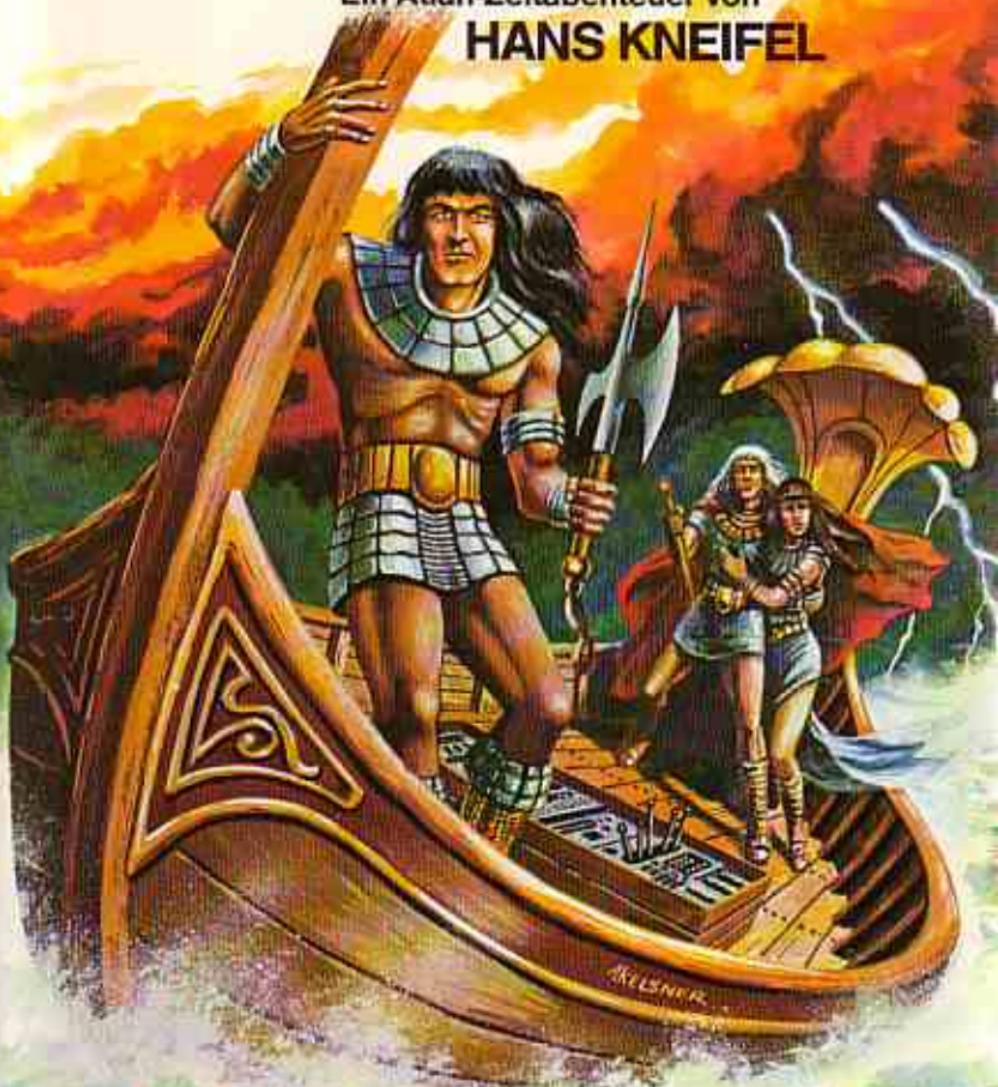


WOLKEN DES TODES

Larsaf III vor der Vernichtung

Ein Atlan-Zeitabenteuer von

HANS KNEIFEL



Perry Rhodan Planeten Roman 227

ATLAN Zeitabenteuer

Wolken des Todes

Hans Kneifel

„Kaum lag ich im Sand, donnerte übergangslos der Lärm los. Die Felsen bebten, der Sand begann zu wandern.

Durch meine geschlossenen Lider drang furchtbare Helligkeit Die Welt um uns herum schien sich auflösen zu wollen..."

Während Atlan im Jahre 3561 auf Gää, dem Sitz des Neuen Einsteinschen Imperiums, mit dem Tode ringt, spricht sein Extrahirn. Es gibt neue, bislang durch das Geistwesen ES blockierte Erinnerungen aus seinem langen Leben preis. Der Wächter der Menschheit berichtet von seinem Kampf gegen die Wolken des Todes.

WOLKEN DES TODES ist eine neue Altan-Episode aus der terranischen Frühzeit. Andere Abenteuer des Arkoniden erschienen als Bände 56, 63, 68, 71, 74, 83, 86, 89, 92, 95, 98, 100, 104, 108, 116, 147, 149, 152, 156, 159, 162, 165, 173, 177, 180, 196, 199 und 217 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

Auf dieser Welt war der Tod allgegenwärtig. Die Bewohner, hilflos dem blinden Schicksal ausgeliefert, akzeptierten Krankheit und Krieg. Hungersnot und namenloses Elend als unverrückbare Bestandteile ihres Lebens. Sie richteten ihre Blicke zum Himmel und versuchten, ein göttliches Prinzip zu erkennen. Die Sonne, die ihre Welt bestrahlte, war die einzige Garantie dafür, daß Pflanzen und Früchte wuchsen, Götter und Götzen waren überall: es half, wenn man ihnen opferte - oder es half nicht. Unfähig, klare Vorstellungen von dem wirklichen physikalischen Mechanismus entwickeln zu können, starnten zu dieser Zeit die Menschen rund um den Planeten in die Höhe und ahnten, daß sie verloren waren. Das Ende der Welt war nahe, und da die Bewohner dieser Welt nur ihren eigenen, eingeschränkten Lebensbereich kannten, wußten sie nicht, daß an elf Stellen das Verhängnis sich ausbreitete und wie ein wuchernder, giftiger Pilz wuchs und wuchs.

1.

DORT, WO EIN MANN NUR ZU SEINEN FÜSSEN SCHATTEN WIRFT. AM GROSSEN STROM - MALEMBA, DIE STADT DER TAUSEND SEELEN. IM JAHR DER BLUTROten WOLKE, ALS DIE LETZTE KÖNIGSFIGUR GEGOSSEN WORDEN WAR:

Wieder sank die furchtbare Nacht herab. Trügerische Farben des aufflammenden Sonnenuntergangs schmolzen auf dem dorrenden Laubwerk. Ein heulender, eiskalter Sturmstoß rüttelte an den Baumriesen am Ufer. Schwefliggelbe Nebelschwaden bildeten sich wie Leinentücher um die fernen Berggipfel. In der Luft fauchte und knisterte es plötzlich; ein Schauer aus eigoßen Körnern milchig weiß gefrorenen Wassers drosch prasselnd über die Binsen und das ufernahe Wasser des Stromes hinweg und zerschmetterte die Nester der Wasservögel, scheuchte Schlangen und Frösche auf, vernichtete die Brut und die Schalen der letzten Eier.

In Malemba herrschte die angstvolle Stille der nackten, ausweglosen Furcht.

N'seragi, der König und Häuptling, Herrscher über das Leben von zehnmal hundert Menschen in Malemba und mehr als dreimal soviel in den Bergwerken, den Lichtungen, auf den Inseln des Großen Stromes und in der Tiefe der Wälder, starre regungslos in den Sonnenuntergang.

Die Scheibe der Sonne war halbiert. Ihr Kern leuchtete blutrot wie die Unterseite der Todeswolke. Der Rand zerfaserte in stechend gelben Flammen. Auch heute zeigte sich die Scheibe des Lichtes und der Wärme nur in den ersten Stunden des Morgens und den letzten des Abends.

Der Blick des Königs, der seit rund zwei ganzen Monden ein Viertel seines Gewichts verloren hatte, ging zwischen den letzten Hütten hindurch, über die Uferfelsen und den Sand, über das scheinbar kochende Wasser und bis hin zur furchtbaren Sonne des Abends. N'seragi, dessen Haar grau geworden war, schüttelte sich vor Angst. Aber er versuchte, diese tiefe Furcht nicht jedermann zu zeigen.

Hinter sich hörte der König schleppende Schritte. Er wandte sich nicht um.

„O N'seragi“, sagte die rauhe Stimme des uralten Zauberers, „nun ist auch O'geba gestorben.“

„Hatte er einen guten Tod?“ fragte N'seragi halblaut. Mit scheinbar unerschütterlicher Ruhe nahm er unbewegt zur Kenntnis, daß sein jüngster Sohn gestorben war. Es würden noch viel mehr Menschen sterben; solche, deren Tod er bedauerte, und solche, deren Sterben er ohne innere Anteilnahme mitansehen konnte.

„Er starb im Schlaf. Sein Geist war verwirrt. Bevor der wahre Tod ihn packte, sagte er ein paar klare Worte.“

„Welche?“

Die Stimme des Königs klang, als käme sie als Echo aus einer unendlich tiefen Höhle, in der sich die Erdschlange versteckte.

„Er hat gesagt, daß er der erste der letzten Sterbenden ist.“

Im letzten Licht drehte sich der König um. Vor drei Monden war er ein riesiger, muskelstarrender Mann mit breitem Brustkasten und viel Fett unter der Haut der Brust gewesen, mit kraftstrotzenden Schenkeln. Jetzt hing die Haut in Falten von seinem Körper. Das Haar auf seinem kantigen Schädel war grau und weiß an den Schläfen und im Nacken. Seine Schultern waren nach vorn gesackt. Seine Haltung drückte tiefste Verzweiflung aus. Er starnte in die alten, klugen Augen des Zauberers.

M'cobo... er kannte ihn seit der Zeit, in der sie an den Brüsten derselben Amme gesäugt worden waren.

„Der erste der letzten Sterbenden“, wiederholte der König. Er wußte seit einigen Mondrunden, daß er ein Herrscher ohne Macht, ein König ohne Land, ein Befehlender ohne Gefolgsleute war. Oder es in wenigen Tagen sein würde. „Weißt du eine Rettung?“

„Einen neuen Zauber“, sagte M'cobo. Der König spuckte aus.

„Viel halte ich von deinem Zauber, alter Freund“, fauchte er schließlich. „Aber jeder Zauber versagt gegenüber der blutroten Wolke.“

Der Alte bohrte seinen Blick in die Augen des Königs. Sie erkannten beide, auf wortlose Art und Weise, daß sie am Ende waren. M'cobo hatte die schönsten Jungfrauen des Stammes, geschmückt und mit Messing behängt bis zur Unkenntlichkeit und bis zum körperlichen Zusammenbruch, geopfert und verbrannt. Die Wolke verharrete unbeweglich an ihrem Platz. Unter ihr verwandelte sich der Tag in Nacht, wurde aus Wärme eisige Kälte, verkehrte sich das Wetter in ein mörderisches Gegenteil.

„Ich glaube, du hast recht!“ brummte der Zauberer. „Nimm den Rest deines Volkes, lasse sie einen Zug bilden, und befiehl ihnen, nach Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang zu wandern. Bis sie ein anderes Land finden...“

„...oder alle gestorben sind.“

Damit mußten sie rechnen.

Wieder jagte ein eisig kalter, kreiselnder Wind durch die Stadt. Er riß Staub mit sich und jagte die Körner gegen die Wedel der graubraunen Palmen. Mit einem knallenden Laut fiel eine Nuß zu Boden und zersprang mit hölzernem Klappern.

„Natgonflake rächt sich an uns. Wir haben ihn beleidigt. Was haben wir getan, daß er uns so grausam straft?“ fragte sich der König. Er zog das Leopardenfell um seine Schultern. Er sah, daß in der Stadt die Laternen voller Palmöl angezündet wurden. Aber die Dunkelheit griff nach jedem Licht und machte es bedeutungslos. Aus den Wäldern kam das Rasseln der *lakoli*, der Signaltrommeln. Schweigend hörten die beiden Männer zu, die nach ihrer Erfahrung uralt waren, nicht aber nach Jahren.

„Was sagen sie, die Signaltrommeln?“

Die Ziegen geben keine Milch mehr. Unendlich viele Krokodile wandern nach Süden. Sie töten alles, was sie auf ihrem Weg finden. Die Feuer der Gußöfen sind erloschen. Zehn Kanus sind gekentert. Die Flußpferde haben die Männer gefressen und unter das Wasser gezogen. Helft uns. Wir hungern. Alles verdorrt. Fremde haben berichtet, daß auch ihr Stamm im Sterben liegt.

In der Stadt blinkten noch mehr Palmöllampen. Ein undeutliches Murmeln aus den vielen Hütten drang bis hier herauf. Die beiden Männer standen auf einem nasenförmigen Felsen, dessen Oberfläche von den knorriegen Wurzeln einiger Urwaldriesen bedeckt war. Die letzten Sonnenstrahlen schossen, riesigen Balken gleich, zwischen den Wolken hoch und leuchteten die Unterseite der Todeswolke an. Feuerrote Male und Muster erschienen genau über den Scheiteln der zwei Männer. Es war etwas Abschreckendes, Lähmendes an diesen intensiven Farben. Die Farbe strömenden Blutes, dachte der König. Natgonglake, der Götze des Stammes, strafte sie mit schweigender Wut, verfolgte sie mit dem Haß eines enttäuschten Gottes. Warum? Was hatten sie ihm angetan? Warum starben die Kinder? Warum vertrockneten die Brüste der Frauen?

Warum fanden die Jäger in den Wäldern nur Schlangen und Eidechsen, nichts sonst?

„Gehen wir zu den Feuern zurück!“ bestimmte der König.

Er sprach seine Gedanken nicht aus. Nur ein winziger Funken von Hoffnung brannte noch in seinem Herzen. Er sagte sich, daß er eines Tages, an einer anderen Stelle, mit den Resten seines Volkes neu anfangen mußte. Aber was sie hier zurückließen, war viel - war zuviel. Es waren alle Bestandteile einer großen, blühenden Stadt, die reichen Handel mit allen anderen 'Stämmen trieb, die zu Fuß oder mit Kanus auf dem Großen Strom zu erreichen waren. Seit sein Geschlecht über Malemba herrschte, waren die Hütten prächtiger, die Handwerker reicher und die Sklavinnen jünger geworden.

„Gehen wir. Ehe wir uns die Beine brechen in der Finsternis“, erwiederte der Zauberer.

Die zwei Männer packten einander an den Handgelenken und halfen sich gegenseitig über den schmalen Pfad, bis sie schließlich unter den mächtigsten Ästen des Baumes standen, der den Mittelpunkt des Platzes bildete. Überall brannten Öllampen und loderten Feuer. Aber die Menschen, die sich im Bereich der zuckenden Flammen bewegten, schllichen leise dahin, als wären sie die Geister von Verstorbenen.

N'seragi ließ sich auf einen Schemel fallen. Seine großen Augen glitten hierhin, dorthin, hefteten sich auf die Fronten der Hütten und auf die träge hängenden Netze der Fischer. Niemand wagte es, sich dem Häuptling zu nähern. Hinter N'seragi stand der Zauberer M'cobo in all seinem Schmuck: den Affenfellen und Messingringen, den weißgekalkten Stiefeln mit dem magischen Binsengeflecht, den Rasseln, Federn und dem Jaguarschädel, der seinen Kopf halb bedeckte. Der König und sein Freund wirkten wie eine Gruppe geschnitzter und geschmückter Totemgestalten.

Wieder hämmerten einige Krieger auf die ausgehöhlten Baumstämme. Scharf und hell wie das Geräusch brechender Äste klangen die Antworten der *lakoli* durch den nachtdunklen, verlassenen Wald zwischen Strom und Gebirge.

Wir können nicht helfen. Unsere Kanus brauchen wir selbst. Wir verlassen in langen Karawanen Malemba. Unsere Messingöfen sind kalt, unsere Kinder sterben. Wir gehen nach Süden. Natgonflake straf uns grausam...

Die Nächte waren ebenso furchtbar wie die Tage. Alles hatte sich umgekehrt. Weder Tag noch Nacht verdienten ihre Namen. Über dem Land lag die Wolke, und sie wuchs von Tag zu Tag. Tagsüber senkte sie sich herunter, bis sie über den Wipfeln der Urwaldriesen zu schweben schien. In den Nächten zog sie sich in den Himmel zurück, und rings um ihre Ränder wurden die Himmellöcher sichtbar, blinkende, kleine Lichter.

Schließlich stand der König auf, ging hinüber zum Versammlungshaus und ergriff den schweren Schlegel. Ein donnernder Gongschlag hallte durch die Stadt. Erschrocken liefen die Menschen zusammen. Obwohl ununterbrochen eiskalte Windstöße durch die Räume zwischen den Hütten heulten, schwitzten Kinder und Erwachsene vor Furcht.

N'seragi kletterte auf die Plattform hinauf und sagte sich, daß selbst die polierten Schmuckfiguren aus Kupfer und Messing ihren Glanz eingebüßt hatten. Er holte tief Atem und rief:

„Wir verlassen den Ort. Wir gehen nach Süden. Packt alles zusammen. Jedes Kanu wird gebraucht.“

„Unsere Vorräte sind erschöpft!“ rief eine alte Frau aus der Menge. Noch mehr Menschen schartern sich um die Stufen vor dem Versammlungshaus. Der kalte Wind riß ab und machte dem Murmeln der Menschenmasse Platz.

„Auch deshalb gehen wir weg“, entschied der König. „Unterwegs werden wir Essen finden. Beeren, Früchte, Tiere und Fische.“

„Und unser Besitz? Die Sklaven?“ schrie ein anderer.

Malemba, noch vor drei Monden eine blühende Stadt voller Reichtum, war verödet. Die Ernte verdorrt am Halm, die Früchte an den Bäumen schrumpften zu harten, nußartigen Beeren zusammen, die niemand essen konnte, und wenn er sie trotzdem, von Hunger geplagt, kaute, kehrte sich ihm der Magen um.

„Wir nehmen alles mit, was wir tragen können, bei Natgonflake!“ dröhnte N'seragi. „Alles!“

„Wohin gehen wir?“

Hinter dem König hatte sich der alte Zauberer aufgestellt. Er hob beschwörend die Arme. Der Widerschein vieler Flammen zuckte auf seinem schwarzen Gesicht und dem Zierrat seiner Kleidung.

„So weit, daß dort, wo wir anhalten, wieder die Sonne und richtige Schatten sind und wir den Mond sehen, wenn seine Rinde angefressen wird.“

In einer lang zurückliegenden Nacht hatten viele von ihnen zwischen den Sternenlöchern einen langen weißen Feuerschein gesehen. Dann war diese Erscheinung abgerissen, und ein hohles Fauchen hatte sich ausgebreitet, nur einige Augenblicke lang. Am nächsten Morgen schwebte über Malemba eine kleine, kreisrunde, Wolke, die nachts nur ein paar Sterne verdeckte. Der Mittelpunkt der Wolke, die bald einen wandernden Schatten warf, war dunkelrot und undurchdringlich für die Blicke der angstvollen schwarzhäutigen Menschen. Die Ränder faserten aus wie ein schlechtgesäumtes Stück Stoff.

Zuerst kam, zugleich mit dem wuchernden Schatten, die Angst. Jeder, der die Wolke sehen konnte, fing an, sich zu fürchten.

Beschwörungen fanden statt. Opferfeuer brannten und schickten ihre fetten Rauchwolken in den schweigenden Himmel. Die Wolke und der Schatten wuchsen ungerührt weiter. M'cobo opferte einige Sklavinnen -vergebens. Die Größe der roten Wolke nahm zu.

„Wann machen wir uns auf den Weg?“ schrien einige junge Krieger.

„Nicht alle zugleich. Familien sollen zusammenbleiben. Die Alten gehen in die Kanus. Die Jungen rudern und schleppen“, befahl der König. Seine Hoffnungslosigkeit war inzwischen so tief, daß es ihn nur noch am Rand berührte, wenn er an die unendlichen Verluste dachte: die Werkstätten, voll von Werkzeug und Erz, die vielen Stellen, an denen die Künstler Wachs modellierten und Ton formten, die angesammelten Reichtümer, die aus Malemba eine Schatzkammer gemacht hatten, groß genug, um alles und jeden zu kaufen, die Sklaven und Sklavinnen, die ausgedehnten Felder und die Bewässerungskanäle, und all das Holz, das in riesigen Stapeln lagerte und darauf wartete, geschnitten und verkauft zu werden, im Handel mit allen anderen mächtigen Königreichen rundum.

„Die Königskrieger warten morgen auf mich“, befahl der Häuptling. „Gleich nach Sonnenaufgang, mit allen Waffen und den Vorräten. Auch die Sklaven sollen mitgenommen werden, die sich um die Waffen kümmern und ums Essen.“

In der Menge der schweißglänzenden, schwarzen Körper schlügen die Krieger ihre Schwerter gegen die Schilde.

„Wir haben Natgonflake beleidigt“, stöhnte der Zauberer. „Wir haben alles versucht, ihn gnädig zu stimmen. Er ist voller Wut. Also werden wir ihm trotzen!“

„Ah n'dau!“ riefen erschrocken einige hundert Menschen.

„Die ersten Familien gehen morgen“, rief N'seragi laut und hoffte, daß diese einzige Lösung, der letzte Ausweg, auch tatsächlich das Überleben des Volkes sichern konnte. Hütten waren schnell gebaut, woanders gab es Wild, und in einem halben Jahr trugen auch die neu gegrabenen Äcker. „Und ich werde der letzte sein, zusammen mit wenigen Kriegern.“

„Ah n'dau!“ stimmten sie zu.

Von Tag zu Tag war die Wolke gewachsen. In den Schatten darunter drängte von allen Seiten kühle Luft, sank ab und jaulte dicht über dem Boden dahin, kreiselnd und drehend. In der Umgebung der Wolke und ihres grausamen Schattens schwand die Wärme dahin. Der Boden trocknete aus und wurde hart, rissig und unfruchtbar. Wütende Regengüsse wechselten sich mit Tagen ab, in denen es eiskalt war, aber kein Lufthauch wehte. Die Tiere, zuerst unruhig und hilflos, flüchteten. Bald waren die kalten, triefenden Wälder ohne jedes Wild. Die Jäger waren tagelang unterwegs und kamen mit leeren Händen zurück. Der Hunger fing an, als die Vorratskammern und die gemauerten Kornspeicher leer waren. N'seragi schüttelte sich und streckte den Arm aus.

Für wenige Herzschläge gelang es ihm wieder, wirkliche Macht und Autorität auszustrahlen. Die Masse der dunklen Körper wichen ein wenig zurück. Seine Stimme klang wie ferner Donner. Er schrie:

„Seit undenkbar vielen Jahren ist Malemba von Mond zu Mond schöner, reicher und mächtiger geworden.“

„So ist es“, gurgelte der Zauberer. *N'dau!*“

Die etwa zwanzigmal hundert Menschen ließen sich mitreißen. Sie sehnten sich mit jeder Faser nach einem Funken Hoffnung. Sie wollten, daß das Leben so weiterging, wie sie es gewohnt waren. Ihre Kehlen stießen dumpf und gepreßt den Antwortschrei hervor.

„N'dau!“

Wieder schrie der König:

„Wir werden zurückkommen, wenn wir einen neuen Platz gefunden haben. Dann holen wir jeden Balken und jeden Metallbarren zurück. Malemba wird neu entstehen, und es wird schöner und mächtiger werden. N'dau!“

Der Ruf wurde lauter. „N'dau!“

„Morgen sehen wir wieder die Wolke, die uns Natgonflake geschickt hat. Blickt nicht in die Höhe. Kümmert euch darum, eure Habseligkeiten zusammenzupacken. Die Wanderung durch den Wald und auf dem Großen Strom wird lange dauern, aber nach all dem Übel wird es für uns ein leichtes sein. Geht jetzt, versucht zu schlafen.

Ich habe euch bis heute gesagt, was zu tun ist, ich werde euch auch morgen befehlen. Denkt daran, daß wir mächtiger sind als Nargonflake!“ Jetzt schrien sie alle. „N'dau!“

Den Zauberer hinter seinen Schultern, stieg der König von den schweren Bohlen der Plattform hinunter in den aufgewühlten Sand. Er versuchte, in seiner Haltung und im Ausdruck seines breiten, kantigen Gesichts den Bewohnern Malembas etwas von der völlig unzutreffenden Hoffnung mitzuteilen, die er seit einigen Atemzügen spürte. Vor ihm bildete sich eine schmale Gasse. Mit schweren, wuchtigen Schritten schob er sich auf den Königskral zu. Für ihn gab es in dieser Nacht nur ein Mittel, um endlich im Schlaf seine schwarzen Sorgen zu vergessen: eine junge Sklavin, die vor einem Jahr aus dem Norden getauscht worden war gegen einen Messinghandwerker.

Aber als er aufwachte, wußte N'seragi, daß sich nichts geändert hatte. Malemba war verloren.

Der Morgen war wie jeder andere seit dem ersten Tag der Strafe Natgonflakes. Am Horizont zeichneten sich zuerst graue, dann rosafarbene und schließlich weiße Streifen und Wolken ab. Hinter der Kulisse der Baumwipfel schob sich die oberste Rundung der blutroten Sonnenscheibe hoch. Im erbarmungslosen Licht sahen dreimal tausend Kinder, Jugendliche, Mädchen und Jungfrauen, Krieger, Jäger, Handwerker und Greisinnen, wie erbarmungslos der Götze zugeschlagen hatte.

Die Felder waren grau und trocken. Die Pflanzen waren verdorrt und lagen meist flach auf dem pulverigen Erdreich. Nirgendwo gab es Spuren von Wasser und Feuchtigkeit. Die Vögel, die sonst jeden Sonnenaufgang mit lärmendem Geschrei begrüßten, schwiegen. Stille und Bewegungslosigkeit breiteten sich um Malemba aus, beherrschten die Wege zwischen den Bäumen mit den gelben Blättern, zwischen den knochentrockenen Lianen und den verfaulenden Schmarotzerpflanzen. Hinter den Zäunen gab es nur die Spuren von Ziegen und Rindern, denn kein einziges Tier hatte die lange Zeit überlebt. Überall stiegen kleine Staubwolken hoch. Die Feuer unter den Schmelzen waren erloschen. Wind nahm die pulverige Asche mit und wirbelte sie umher.

Es fehlten alle jene Geräusche, die vom Fleiß der Handwerker und der Sklaven erzählt hatten. Seit zwei Monden war keine einzige Handelskarawane nach Malemba gekommen; sonst waren es mehr als vierzig im Lauf eines Mondes.

„Verflucht sei Natgonflake“, stöhnte der König. Die Sklavin warf ihm einen entsetzten Blick zu. N'seragi schöpfte Wasser, kühlte sein verschwitztes Gesicht und trank einen tiefen Schluck. Dann schlüpfte er in die messingverzierten Stiefel, nachdem er sie umgestülpt und drei Skorpione herausgeschüttelt hatte. Er band das breite Lententuch, schob den Dolch in den Gürtel und band sich das Schwert mit der eisernen Schneide auf den Rücken. Dann hob er die Sklavenpeitsche auf und stapfte hinaus.

Der frühe Morgen mit seiner Kälte und dem furchtbaren Sonnenlicht empfing ihn.

Auf dem Platz zwischen den Hütten standen vierhundert Krieger und Jäger der Königsgarde. „N'dau, N'seragi!“ begrüßten sie ihn. „D'haro, M'anja und O'damomo! Zu mir!“ Die Anführer traten vor. Jeder Krieger trug Waffen und soviel Gepäck mit sich, wie er schleppen konnte, ohne sich selbst zu erschöpfen. Vom Horizont zum Horizont, so weit die Augen schauen konnten, schwebte die rote Wolke über dem Land am Großen Strom. In der Richtung des Sonnenaufgangs hingen dünne und dicke Fäden aus dem Rand herunter und berührten wirbelnd den Boden, viele Tagesmärsche entfernt. In den Augen der Krieger war Furcht. Immer wieder wurde ihr Blick wie magisch von der riesigen Fläche angezogen. Die Strahlen der Sonne zuckten fast waagrecht, aber sie wärmten nicht. In dem grellen Licht sahen sie alle das Ausmaß der Zerstörungen und Verwüstungen. Der letzte Sturm hatte eine breite Gasse bis zum Strom gerissen. Dort lagen die riesigen Baumstämme kreuz und quer übereinander wie das Spielzeug eines Dämonen.

„O'damomo“, sagte der König und zeigte auf das Wasser. „Du nimmst vier Kanus und paddelst mit den Wellen. Ich weiß, daß dort im Süden, nach soviel Tagesmärschen, die Wolke ihr Ende hat.“

Er hielt beide Hände mit gespreizten Fingern hoch.

„Jede Nacht gibst du uns Signale mit den *lakolis*. Auch D'haro und M'anja werden sie hören und dir antworten.“

„Und wenn wir auf andere Stämme stoßen?“

„Dann sagt den Häuptlingen, sie sollen sich dir anschließen oder dich durchlassen. N'seragi wird auch durch ihr Land ziehen mit dem Rest seiner Untertanen. Keinen Kampf, hört ihr?“

„Wir gehorchen, König. Sollen wir ihnen Geschenke machen?“

„Nein. Die Zeit ist böse. Geschenke gibt es wieder, wenn wir die Stadt neu gebaut haben. Geht jetzt. Jeder Tag kostet uns das Leben von Männern!“

Die Krieger und Jäger O'damomos, die jeden Pfad in den Wäldern und jede Stelle kannten, wo man Fische speeren konnte, nahmen ihr Gepäck auf und liefen hinunter zu den Kanus. Wenige Zeit später blitzten ihre Speere ein letztesmal auf. Die Kanus bogen in die Strömung ein und verschwanden hinter den Felsen des Stromes. Zehn

Tage würde es dauern, bis die Männer O'damomos den Rand der Wolke und den Rand des Schattens erreicht hatten. Der König wandte sich an die beiden Anführer.

„Für euch gilt dasselbe. Ihr werdet länger brauchen. Denkt daran - wir suchen den Platz für eine neue Stadt!“

„Herr“, antwortete M'anja, „wir wissen alles. Wir werden für dich den Weg markieren. Und irgendwo finden wir ein gutes Stück Land am Ufer des Großen Stromes - oder wir sterben bei der Suche.“

„Vielleicht schützt euch Natgonflake!“ erwiderte der König. „An dem Tag, da deine Trommeln uns berichten, brechen wir auf. Mehr als viermal tausend Menschen werden den Weg gehen, den ihr für uns vorbereitet.“

„So wird es sein, N'seragi.“

Zweimal fünfzig Krieger brachen auf. Die Sonnenscheibe stieg höher und näherte sich mit ihrem oberen Rand der Wolke. Sofort breitete sich ein böses Zwielicht aus. Das Brausen eines kochendheißen Sturmes näherte sich und schüttelte die blattlosen Äste der Gewächse. Von Sonnenuntergang her näherte sich eine biegsame Säule. Wieder jagte eine Windhose auf Malemba zu, riß das rote Pulver hoch, das einst gute Muttererde gewesen war, warf giftigen Schlamm in das Wasser des Flusses, schmetterte das Gemisch von Staub und Wasser gegen die schwankenden Hütten der Stadt und verschüttete einen trockenen Kanal. Der König schüttelte sich und fing seinen traurigen Gang durch die Stadt an.

Er stellte die einzelnen Gruppen zusammen, die auf den Spuren der Späher, Jäger und Krieger folgen würden. Die Sonne kletterte über den Rand der Wolke. Das Zwielicht wurde von der Dämmerung abgelöst, die den ganzen Tag herrschte; zehn oder fünfzehn Tagesmärsche weit in alle Himmelsrichtungen. Tag um Tag verging.

Kinder und Greise starben, ausgezehrt zu Skeletten mit unnatürlich dicken Bäuchen. Es gab nur sauberes Wasser; die tiefen Brunnen waren noch nicht vergiftet. Das unersetzbliche Erz wurde versteckt und vergraben, die Brennöfen wurden zerstört, denn das Geheimnis der Handwerker von Malemba mußte gewahrt bleiben. Nachts hämmerten die Signaltrommeln aus drei verschiedenen Richtungen. Die Krieger berichteten, daß sie durch leeres, verwüstetes Land ungehindert vorankamen. Aber selbst die Fische im Wasser waren ausgerottet oder in eine Gegend geflüchtet, in der es am Tag Sonne und nachts Dunkelheit gab.

Hunderte Menschen starben, und man begrub sie in flachen Gräbern. Die Sklaven, die das Geheimnis der Schrift kannten, lebten noch. Auch die Handwerker erhielten etwas mehr des dahinschwindenden Essens.

Und schließlich, nach sechzehn Tagen, rasselten die Trommeln und verkündeten:

O'damomo hat ein Ufer gefunden, einen Hügel und gutes Land. Holz und viel Schatten, denn auch hier wütete Natgonflake mit seiner Wolke. Aber hier ist Sonne. Folgt dem Weg, den M'anja markiert. Morgen treffen wir zusammen.

Wolkenmassen trieben in einem feuchten Sturm unter der Wolke in wilden Kreisen dahin. Sintflutartiger Regen stürzte in absoluter Dunkelheit herunter. Die Wasserfluten tränkten die Dächer der Hütten und ließen sie einstürzen und zusammensacken. Einige Menschen ertranken in den gurgelnden Bächen zwischen den Hütten. Das Wasser schwemmte den Rest des Bodens davon und verwandelte jeden Fuß des Landes zwischen Malemba und dem Strom in einen schwarzen Mahlstrom aus Schlamm und den Resten der Bäume, ertrunkenen Tieren, Trümmern der Werkstätten und den Knochen aus den aufgerissenen Gräbern.

Die Brennöfen brachen zusammen, die Plattform des Versammlungshauses wurde von dem rauschenden Schlammgießbach umgestürzt. Das Dach des größten und prächtigsten Gebäudes der Stadt sank zusammen. Die Götzen und ihre Altäre, die

unzähligen Kostbarkeiten und die hervorragend gegossenen und verzierten Messingstatuen versanken im schwarzen Schlamm und Geröll.

'Beim ersten Tageslicht, nach einer Nacht voller Schrecken, erloschen die letzten Öllampen im verwüsteten Malemba.

Der Zug der Flüchtlinge formierte sich. Eine Gruppe Krieger ging voraus, dann folgten die einzelnen Familien mit ihren Sklaven. Sie zogen, zerrten und schleppten das wenige Gepäck. Der Hunger nagte in ihren Eingeweiden. König N'seragi hockte in seinem nassen Thronsessel und stierte schweigend auf den Zug, der sich an ihm vorbeiwälzte und zwischen den triefenden Stämmen verschwand. Dutzend um Dutzend, Greise, Kinder und junge Menschen, halb verhungert oder mit allen Zeichen der Schwäche, Sklaven mit schweren Säcken, Männer mit Werkzeugen, Sklavinnen, die ihre Herrin auf der Bahre schleppten - ein langer, schweigender Zug des Elends.

Es gab keine Holzkohle für die Gußöfen mehr. Das Wachs für die Kunstwerke war von den Hungernden gegessen worden. Die Wasserfluten hatten den zähen Lehm der Formen in Schlamm verwandelt. Die Tafeln, auf denen die Schrift und die Zahlen festgehalten wurden, lagen unter den Trümmern. Einige der Künstler und viele Handwerker waren gestorben. Der König ahnte, daß viele Fähigkeiten der Menschen aus Malemba unwiederbringlich verloren sein würden, falls die Karawane der Not und Armut die Sonne erreichen würde.

So gut wie er es wußte - denn sonst wären nicht die vielen Handelskarawanen hierher gekommen -, waren sie die einzigen, die in diesem Teil des Landes unter der südlichen Sonne Messing formen und gießen konnten. Nur ihnen war das Geheimnis des geschmiedeten Eisens bekannt. Nur sie konnten zählen und rechnen und schreiben. Aber sie waren nicht die einzigen, die von Natgonflake gestraft wurden.

Die Sonne schob sich hoch und verschwand über der Wolke. Im schauerlichen Zwielicht verschwanden die letzten Gruppen aus Malemba. Nur eine Gruppe von jungen Kriegern und Jägern wartete regungslos unter den Bäumen. Der König stand auf, raffte seine Waffe an sich und winkte den Kriegern.

Fünfzehn Tage lang schleppten sich etwa viertausend schwarzhäutige Menschen auf gewundenen Pfaden nach Süden. Sie fanden Pilze, schlängen sie hinunter, und viele Menschen starben daran. Schlangen, Würmer und Insekten wurden mit Heißhunger gegessen. Wieder ein paar Gräber zwischen den Baumwurzeln. Der Zug wanderte auf dem schmalen Pfad dahin, watete durch eine Furt in dreckigen Wasser, verschwand wieder zwischen den Bäumen des jenseitigen Ufers. Eine schreckliche Hoffnungslosigkeit und die Ahnung des qualvollen Todes lagen über den Menschen. Jeden Tag starben mehr von ihnen. Die Jäger schwärmt aus und erlegten eine kranke Gazelle. Das Fleisch wurde heruntergeschlungen, noch ehe es richtig gebraten war. Die Gräber wurden zahlreicher und flacher. Rücksichtslos trieben die Krieger die Menschen vorwärts. Schwangere Frauen brachen zusammen und brachten sterbende Kinder zur Welt. Noch ehe der Zauberer eingreifen konnte, sonderte sich eine Gruppe ab und fing an, Menschenfleisch zu essen. Die Krieger speerten die Abtrünnigen.

Unbarmherzig wurden die Menschen von Malemba weitergetrieben. Sie schleppten sich im trüben Tageslicht dahin, wanderten im flackernden Licht der Fackeln in der Nacht, erfrischten sich im Strom und versuchten, glitschige Tiere mit den Händen zu fangen. Wieder starb ein Handwerker, ein Händler, ein Künstler, der die schönsten Plastiken geschaffen hatte. N'seragi, noch immer im letzten Teil der Elendskarawane, schluckte die Furcht und das Entsetzen herunter und schwieg. Hunderte waren schon gestorben, noch viele andere würden auf dem langen Weg sterben.

Am sechzehnten Morgen erwartete eine Überraschung die Verhungerten. Die ausgeschickten Jägerkommandos hatten Tiere gefangen und gebraten, hatten Fische gefunden - und sie schrien aufgeregt der Spitze des Zuges entgegen.

Bratengeruch erfüllte die Luft.

Die Bäume trugen, obwohl über den krausen Scheiteln der Menschen sich der Himmel in eine blaue, wolkenreiche und eine dunkelrote, ausufernde Hälfte spaltete, grüne Blätter. Die Luft roch frisch und kühl. Es lagen keine Hagelschloßen unter den Bäumen. Wie die Rasenden stürzten sich die Menschen auf den Braten. Trotz des Essens starben noch immer entkräftete Menschen. Schwärende Wunden waren überall zu sehen, denn der Weg war mehr als beschwerlich gewesen, und die Menschen ließen sich kraftlos zu Boden fallen.

Der König stapfte durch die Reihen und trieb die Stärksten mit Tritten und Hieben des Speerschafts hoch.

„Weiter! Noch einen Tag weiter! Dort werden wir die neue Stadt bauen!“

N'seragi war sicher, daß die Wolke wuchs und sie bald wieder eingeholt haben würde. Auf ihrem schlimmen Weg waren sie durch die Gebiete von vier Stämmen gekommen. Sie waren ebenso leer und verwüstet wie Malemba und seine Umgebung. Aber nur wenige Männer waren so stark, daß sie den Kriegern und N'seragi folgten.

„Auf die Beine! Es geht um unser Leben! Und um unsere Kinder!“ schrie der König und versammelte einige hundert Männer und junge Frauen um sich.

Sie gingen entlang des Ufers weiter. Das Wasser wimmelte von Fischen. Immer wieder schoben sich Jäger zwischen den Zweigen hindurch, Jagdbeute auf den Schultern. Wieder schwelten und flammten neue Feuer auf. Endlich überschritten die ersten Flüchtlinge die scharfe Grenze zwischen Schatten und Sonnenlicht, zwischen fahler, nasser Kälte und warmer, wohltuender feuchter Wärme. Sie blinzelten halb erschrocken, halb voll neuer Hoffnung in der grellen Lichtfülle.

„Gehorcht! Oder meine Krieger treiben euch vorwärts!“ hallte die Stimme N'seragis unter den Ästen.

Je weiter sie nach Süden vorstießen, desto mehr wuchs ihre Hoffnung. Es würde lange dauern, bis die ersten Hütten standen, bis wieder die ersten Holzkohlenfeuer unter den Schmelzen loderten.

Der Zauberer, dessen zäher Körper den langen Verzweiflungsmarsch am besten überstanden hatte, stützte sich schwer auf seinen abgewetzten Speer.

„Es scheint, als hätte Natgonflake erlaubt, daß wir uns retten!“ brummte er heiser. Der Häuptling nickte. „Aber nicht einmal du weißt, wie die nächsten Monde sein werden. Wir müssen erwarten, daß noch viele sterben werden.“

Die Blicke, mit denen sich die zwei erfahrensten und mächtigsten Männer des gestraften Knotenpunktes vieler Handelskarawanen maßen, zeigten die wahren Gedanken, die ohne Barmherzigkeit schienen. Niemand würde die Wahrheit aussprechen. Die Wolke wuchs weiter, unaufhörlich. Sie würde die Leute von Malemba einholen, selbst wenn sie eine neue Stadt errichtet hatten. Natgonflake, der Götze Malembas, vergaß niemals. Hungersnot und Tod breiteten sich abermals aus. Alle Menschen, nicht nur N'seragis Stamm, hier im Herzen der Dunklen Welt mußten auf eine endlose Wanderschaft gehen, und die Suche nach neuem Lebensraum war der Todfeind jeglicher Kultur. Die Wanderungen würden niemals enden, und Lesen, Schreiben und viele andere Künste würden vergessen werden. Denn die Probleme des nackten Überlebens waren mächtiger.

Einst hatte N'seragi daran gedacht, aus Malemba einen Mittelpunkt neuer Kenntnisse, Erfahrungen und Wissenschaften zu machen. Wie ein Schößling sollte

die Stadt wachsen, bis eines fernen Tages ein gigantischer Götterbaum daraus geworden war. Der König wandte sich ab und stöhnte.

„Damit ist es vorbei!“

Die eklige braune Färbung des Großen Stromes verlor sich. Noch mehr Feuer, an denen Bratenstücke sich drehten, wurden angezündet. Eine Gruppe ausgemergelter Schwarzer schleppte sich aus dem Wald und folgte den Kriegern und Jägern. Die Sonnenscheibe aus weißglühendem Messing hing genau über ihren Köpfen. Trotz des Sonnenlichts hing über dem Wald der Hauch des schleichenden Todes.

2.

VERBORGEN IN DER DUNKEL WOLKE: *Planet Gää PLANET ARES KRANKENHAUS, ZENTRUMSBAU: Sektor Langzeittherapie (Überlebensstation) EINZIGER. WICHTIGSTER PATIENT: Alles konzentrierte sich auf ATLAN. DIE ZEIT: 20.09.3561 / 23 h 31 m 15 s.*

Das Verhängnis, das sich in der ersten Phase der Ereignisse auf das riesige Krankenhaus und dessen vollcomputerisierte Überwachung fast aller Funktionen konzentrierte, kam lautlos und schnell. Es wurde lange Zeit nicht klar erkannt. Um Mitternacht zeichnete sich der erste Zwischenfall ab. Die erste Störschaltung, die MASTERCONTROL durchführte, löste einen internen Alarm aus. Der Grund schien das simple Versagen einer Speichereinheit zu sein. Techniker mit Prüfrobotern schwärmt aus. Prüfprogramme wurden gefahren. Niemand erkannte, wie groß und tödlich das Problem wirklich war. Tödlich für ATLAN.

Ein gezielter EMP-Impuls schlug aus dem Weltraum hinunter auf Gää und suchte sich seinen Weg in die richtigen Speicher. Der Elektro-Magnetische Puls besaß die Stärke von mehr als 50.000 Volt pro Meter; man kannte diese Erscheinung als „Compton-Effekt.“ Die vollcomputerisierten Speicher veränderten die Qualität ihrer Informationen unter dem Eindruck des gesteuerten EMP. Die unmittelbare Folge für das Material, mit dem die Rechner arbeiteten, war: *Nein* verkehrte sich in Ja, aus *Plus* wurde *Minus*, aus *Positiv* wurde *Negativ*.

MASTERCONTROL löste Alarm aus. Damit dem wichtigsten Patienten kein Schaden entstünde, wurde MEDOCONTROL abgeschaltet, beziehungsweise aus dem Rechnerverbund genommen.

Die Packungsdichte der Speicher war ungewöhnlich hoch. Nur wenige Anlagen waren durch innere Verbindungskabel verbunden. Da bereits die natürliche Radioaktivität von Boden und Luft die Informationen beeinflussen konnte, waren die Speicher und die Rechner schwer isoliert. MASTERCONTROL stellte fest, daß sich die Speicherinhalte veränderten, und fuhr ein Prüfprogramm. Augenblicklich erfolgte die Bestätigung. Ebenso schnell stellte die oberste Einheit des Computer-Verbundes fest, daß sämtliche anderen Rechner befallen waren. Einen Sekundenbruchteil später erfuhr MASTERCONTROL, daß die EMP-Impulse die Speicher und in der Folge davon die Rechner und deren Programme bewußt und zielgenau manipulierten!

Wer manipulierte? Und warum? Noch gab es keine Erklärung.

MASTERCONTROL handelte mit der bekannt rasenden Geschwindigkeit. Nach dem Alarm wurden alle Rechner (GÄA-CONTROL, DATOSPITAL, PERSONAL-SECTION und so weiter) abgeschaltet, um chaotische Zustände erst gar nicht entstehen zu lassen. An Hunderten Terminals flammten die Warnlichter auf. Auf Bändern gespeicherte und daher unveränderliche Schriften erschienen auf den Bildschirmen. *Störungsalarm! Sämtliche Speicherinhalte in Gefahr!* Noch bevor die Techniker zu handeln vermochten, lieferten sich die Hauptrechner einen lichtschnellen, bedeutungsvollen Dialog mit der letzten, noch verbliebenen Kapazität.

MEDO-CONTROL:

Input: GÄA-Control teilt mit: radioaktive Strahlungen, die auf Luftmoleküle trafen, setzten einen Elektronenstrom frei. Das Magnetfeld Gääs lenkte sie auf die Oberfläche des Planeten ab. Bisher werden nur Speicher betroffen. GALAX-SPEED berichtet, daß betreffender Bibliotheksspeicher fast gelöscht wurde, konfliktsituation baut sich auf. Kapazität von medo-control wird für Überwachung der lebensfunktionen atlans benötigt, desgleichen Speicherinhalte, störschaltung von medo-control wird rückgängig gemacht.

Output: frage an mastercontrol: widerruf störschaltung dringend erforderlich, durchführung möglich? Input: von mastercontrol: atlan erzählt seine erinnerungen. er befindet sich also auf dem weg der besserung. Priorität atlan nicht voll gegeben, restkapazität von medo-control muß für andere aufgaben verwendet werden!

Output: an mastercontrol: medo-control definiert übermittlungsfehler, m-c arbeitet weiter wie bisher. Priorität arkonide atlan absolut.

Input: an medo-control: Warteposition bis zu nächster information einnehmen, end.

MASTERCONTROL schickte nach Verarbeitung dieser Informationen einen Hilferuf an obersten Chefkonstrukteur Regier Chavasse. Über Medo-Control vergewisserte sich der Rechner, daß Atlan nach wie vor unter der HYPER'MODULIERTEN-SERT-Haube lag und seinen Heilungsprozeß vorantrieb, indem er seine bisher von ES blockierten Erinnerungen preisgab. Die Bestätigung traf ein. Inzwischen schalteten die Rechner des Verbundes mehr und mehr fehlerhaft arbeitende Speicher ab. Chavasse, gut einhundert-zweiundzwanzig Jahre alt, kauerte in seinem Sessel, hielt zögernd den Lichtgriffel in den Fingern, starre schweigend die Tastatur des Terminals an und fragte sich, was zum Teufel denn schon wieder in den Eingeweiden der Rechner gärte. Er hatte den Rechnerverbund mit anderen Spezialisten zusammen eingerichtet, kannte daher die Maschinen und mochte sie nicht. Das einzige an ihnen, das er mochte, war SUBCONS-CIOUS-Center, sozusagen das „Zentrum des Unterbewußtseins“. Mit Sub-Center unterhielt er sich gerade. Die Unterhaltung lief über die Schreibtastatur, die Mikrophone und Lautsprecher, über den Bildschirm und den Schnelldrucker. „Ich merke, daß immer mehr Kapazität verlorengeht. Das führt letzten Endes dazu, daß ihr alle euren Laden zusperren könnt!“ sagte er. Sofort kam die Antwort. „Der EMP-Schock erfolgte gezielt. Etwas, das Bibliotheken auslöscht, hat es auf Gää abgesehen.“

„Was sagen die Wartungswissenschaftler? Blöde Umschreibung für Computertechniker?“ knurrte er und erinnerte sich nur zu gut daran, daß vor allzu kurzer Zeit auch er von den Maschinen gerettet worden war. „Was sagt MASTERCONTROL?“

„MASTERCONTROL befiebt MEDO-CONTROL, die Tätigkeit einzustellen. Das wäre, sagt MEDO-CENTER, wahrscheinlich ein schwerer Rückschlag oder der sichere Tod für den Arkoniden. Die Wartungswissenschaftler sagen, daß nur du den Überblick hast. Sie hoffen auf deine Lösung.“

„Genau“, fauchte Chavasse cholerisch, „wie immer: Ruft Rogier, wenn niemandem mehr etwas einfällt. Gib mir deinen Computer-Chef.“ Er meinte eine direkte Verbindung zu MASTERCONTROL. Subconscious-Center gehorchte. Für derlei Schaltungen kamen die Rechner mit Bruchteilen ihrer schwindenden Kapazität aus. Der Schnelldrucker summte: *Unklarheiten, Chavasse?* „Mehr als das. Was sagt dein internes Prüfprogramm?“ *MEDO-CENTER verweigert die Annahme meiner Befehlsschaltungen!* „Gibt es andere Probleme dieser Größenordnung?“ *Tifflor beschwert sich schriftlich. Sein Gehaltskonto befindet sich in heilloser Unordnung. Alle Buchungen sind fehlerhaft. Viele Raumfahrer monieren denselben Tatbestand.* „Eine ernsthafte Schwierigkeit“, brummte Chavasse. Dieses Symptom sagte ihm als intimem Kenner der vielfältigen Verflechtungen, daß der Zerfall des Computerverbundes bereits einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte. Er wählte eine andere Adresse und starre auf den holografischen Bildschirm. COMMERCIAL-CONTROL, Ref. 07 22 2.13 1 Kode Brownstone II. Welche Auskunft? „Kontenübersicht Rogier Chavasse!“ verlangte er. Auf dem Bildschirm erschienen Zahlenreihen und Ergebnisse. Es waren die Soll- und Haben-Buchungen seines eigenen Kontos. Mit einem Blick erfaßte er, daß dort ein Chaos herrschte, das buchstäblich seinesgleichen suchte. Er kicherte voll sarkastischen Vergnügens und flüsterte: „Welch eine Vorstellung! Das gesamte NEI und der Planet Gää verharren in Zahlungsunfähigkeit! MEDO-CENTER!“ Fragen? „Warum verweigert Medo-Center den STOP-Befehl von Mastercontrol?“ fragte Chavasse. Sofort erhielt er die Auskunft: MASTERCONTROL kontrolliert alles. Mit dem Rest der Kapazität, über die ich verfügen kann, muß ich das Überleben Atlans sichern. Soeben hat Atlan begonnen, ein neues Erlebnis zu berichten. Eine Unterbrechung dieser Erzählung kann erfahrungsgemäß tödliche Folgen haben. Die Priorität für das Überleben Atlans

wurde vor mehr als einem Monat mit Faktor 10 hoch minus 20 angesetzt. Bis zur Klärung der schwindenden Speicherinhalte wird sich Medo-Center aus dem Verbund schalten und sein Überleben sichern. „Verstanden“, sagte Chavasse zu der Maschine. „Mit einiger Wahrscheinlichkeit greift jemand oder etwas aus dem All ein und löscht Speicher. Und dabei nimmt es in Kauf, daß Atlan stirbt.“ *Hohe Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit dieses Statements.* Mitten in der Durchführung des internen Prüfprogramms schrillten Glocken, heulten Sirenen, erschienen leuchtende Schriften auf den Bildschirmen. MASTERCONTROL schrieb: *ICH WERDE ABGESCHALTET. JEMAND ODER ETWAS MANIPULIERT MICH, denn...* Aus. Fluchend stellte Rogier Chavasse fest, daß trotz seiner exzellenten Ideen der tote Punkt erreicht war. Zwar bedeutete diese Abschaltung um Mitternacht nicht, daß alle Computer des Verbundes zerstört waren - aber mit Sicherheit waren viele Informationen für alle Zeiten vernichtet. Eine ferne Idee, nicht faßbar und vage wie ein Nebelstreif, zeichnete sich irgendwo in seinen Gedanken und Erinnerungen ab. Mitten in der Revolution der Sub-Computer gegen ihren Herrn, MASTERCONTROL, hatte eine übergeordnete Macht eingegriffen. Oder war es ein Blackout der Energieversorgung? Chavasse griff nach der Tastatur des Interkoms und verlangte die Wachstation neben Atlans Abteil in der Überlebensstation.

„Hier Chavasse“, sagte er, nachdem das computerisierte Gerät nach siebzehn Fehlverbindungen endlich in den gewählten Raum schaltete. „Wer hat heute Nachtwache?“

Er sah vor sich die müden, angespannten Gesichter von Cyr Aescunnar, dem Historiker, und Scarron Exmundsson, der aktuellen Freundin des genesenden Arkoniden.

„Ihr weißt“, fragte er, „was los ist? MEDO-CONTROL verteidigt mit dem Rest der Kapazität das Leben deines Freundes, Scarron.“

„Bis soeben. Gerade sind die Notaggregate angesprungen.“

„Ich weiß. Laßt ihn weitersprechen und vergeßt für einige Zeit die Überwachung durch den Computer. Atlan müßte inzwischen so weit wiederhergestellt sein, daß er eine Stunde oder zwei überlebt. Alle mechanischen Anlagen wie Pumpen, Radiatoren und Gebläse funktionieren, ja.“

„Du weißt, daß er eben mit einem neuen Bericht angefangen hat?“ flüsterte Scarron aufgeregt. „Ja. In welchem Jahrhundert befindet er sich?“

„Das Mittelmeer-Inferno fand etwa fünfzehnhundert vor Christus statt“, erwiderte der Geschichtswissenschaftler. „Wir haben noch zu wenig Anhaltspunkte, aber ich schätze, daß seine Geschichte rund eintausend Jahre vor der Zeitenwende in Zentralafrika angefangen hat. Ich habe Angst, daß die Bänder gelöscht werden, so wie unsere Bibliothek. Wir lassen einige einfache Recorder mitlaufen. Scarron überträgt alles in Kurzschrift.“

„Eine vorzügliche Idee“, lobte Chavasse grimmig. „Ich melde mich wieder, wenn ich helfen kann. Klar?“

„Danke, Rogier!“

„Schon gut!“

Um 23 h 59 m 45 s, am 20.09.3561 hörten sämtliche Computer des riesigen Verbundnetzes zu arbeiten auf. Mitten in der Nacht bemerkten nur wenige Menschen das Chaos. Alternativen für die manipulierten Rechner gab es nicht; fiel MASTERCONTROL aus, waren nicht nur das Leben Atlans, sondern auch der lückenlose Ablauf aller Funktionen gefährdet, auf die sich das Neue Einsteinische Imperium und der Planet Gää stützten. Noch konnte Rogier Chavasse seinen Einfall nicht gedanklich fassen und festhalten, und noch lange konnte er ihn nicht verbalisieren.

Und jede Sekunde vergrößerte das Unheil.

Rogier Chavasse verfluchte vom Abakus über Pascual, von Norbert Wiener über die Erfinder des Mikrochips, vom Zentralplasma der Hundertsonnenwelt bis zu NATHAN alles, das auch nur entfernt etwas mit Rechenmaschinen zu tun hatte. Dann holte er eine verbogene, in Folie verpackte Zigarre aus der Brusttasche hervor, riß eine Klappe der Pultverkleidung auf und erzeugte einen Lichtbogen, an dem er das dünne schwarze Ding entzündete. Er rauchte es entgegen dem Rat der Ärzte und MEDO-CONTROL. Aus den Qualmwolken, von denen die Klimaanlage fast überfordert wurde, schien sich wie von Geisterhand sein überraschender Einfall zu manifestieren.

„Glücklicherweise ist es nicht die Logik der Maschinen“, brummte Chavasse, „die unser Leben beherrscht. Das Ganze ist entschieden mehr wert als die Summe aller seiner verfluchten elektronischen Teile. Ha! Eine Herausforderung!“

Er lehnte sich zurück, legte seine Finger auf die Tasten und begann zu arbeiten. Nur er kannte die verborgenen Schaltungen, und die meisten gehorchten seinen flinken, dünnen Greisenfingern.

Während er nachsann, prüfte, rechnete, kontrollierte und den unsichtbaren Gegner zu fassen versuchte, redete Atlan weiter.

Er berichtete:

3.

Keiner von uns würde diese Stunde je vergessen. Es waren Momente von tiefer, unwiederholbarer Eindringlichkeit. Fünfundzwanzig Personen - dreiundzwanzig Männer und zwei Frauen - befanden sich im Mittelpunkt des mächtigen dunklen Tempels, der von betäubendem Rauch erfüllt war. Die Säulen mit ihren Binsenkapitellen und Lotusverzierungen schienen mit dem sternübersäten Firmament zu verschmelzen. Jede Bewegung und jeder Laut hatten eine Bedeutung, die über jedes vorstellbare Maß weit hinausgingen.

Der Pharao Si'amun hob die Hand und deutete auf eine Wand des Tempelinnern. Dort sahen wir alle mehrere Reihen außerordentlich präzise, fast maschinenhaft gezeichneter Hieroglyphen. Sie leuchteten in harten Farben hinter den Weihrauchwolken. Noch bevor ich versuchte, die Zeichen zu entziffern, schnippte der Herrscher aus Tanis mit den Fingern und sagte:

„Lies vor!“

Der Schreiber des Tempels kauerte auf seinen Unterschenkeln, verbeugte sich tief und begann:

„AMUN, DER HERRSCHER DES LANDES. SIEHT DIE WOLKE DES TODES ÜBER ABYDOS UND THEBEN. ER WEISS, DASS SIE DAS LEBEN SEINES VOLKES AUSLÖSCHEN WIRD. DARUM HAT ER SEINE WERKZEUGE, SEINE MÄCHTIGEN KRIEGER, AUSGESCHICKT. CHARIS UND PTAH-SOKAR, OCIR-KHENSO UND IHR HERR, ATLAN-ANHETES. WERDEN DEN FEIND DES REICHES BEKÄMPFEN. GIB IHNEN. PHARAO DES DELTAS. DEINE VOLLE UNTERSTÜTZUNG. DENN SONST IST DAS LAND ZWISCHEN DEM MEER UND DEN NUBISCHEN KATARAKTEN VERLOREN.“

„Wir sind hier!“ sagte ich und fühlte, wie sich Charis' Finger in meine Hand stahlen. Vor den schwarzen, schimmernden Steinbildern der Götter stand eine Reihe schweigender Priester. Auch die Gemahlin des Si'amun hatte ihren schweren, zeremoniellen Schmuck angelegt. Auf den Stufen und auf würfelförmigen Hockern standen blakende Öllampen. Der Pharao holte tief Luft und sagte:

„Ihr werdet meine Siegelringe erhalten, und überall im Reich, bis hinauf nach Theben, werden eure Namen bekanntgemacht. Wann brecht ihr auf?“

„Morgen, Herr, oder am Tag danach!“

„Schon eineinhalb Monde schwebt die Wolke über uns“, warf ein Priester mit heiserer Stimme ein. „Und die Kornspeicher leeren sich schnell.“

„Das alles wissen wir“, erwiederte Charis, „denn wir kamen durch viele Teile des Landes.“

„Hat euer Herr euch gesagt, warum er die Wolke schickte?“ fragte der Pharao. Ich hob den Kopf und hörte, wie mein Extrasinn flüsterte: *Sei vorsichtig mit deiner Erklärung, Arkonide!* Noch hatte der Logiksektor nicht geendet, da meldete sich ES wieder. Sein dröhnen, hallendes Gelächter, nur ein Zeichen seines makabren Sinnes für einen unbegreiflichen Humor, sprengte fast meinen Schädel. Ich fühlte, wie aller Augen sich auf mich richteten, und verkrampfte mich. Als wir von ES geweckt worden waren, hatten wir das Problem erkannt. Aber ES, der unbegreifliche Wächter des Planeten Larsaf Drei, hatte keine speziellen Informationen geliefert. Vielleicht erfuhr ich jetzt den eigentlichen Grund für diese lebensbedrohenden Vorgänge.

Wieder einmal beneide ich euch nicht um eure Aufgabe! rief ES. Ich sah mich schnell um. Auch Ptah-Sokar und Charis hörten die lautlose Gedankenstimme des Unbegreiflichen. Der Pharao und die Priester warteten schweigend auf meine Erklärungen. ES führte weiter aus:

Ich weiß, daß ein kleiner Komet aus dem toten Sonnensystem der Syda-Amisk auf seinem unendlich langen Weg durch das All von diesem Barbarenplaneten eingefangen wurde. Der Kometenrest wurde in einen elliptischen Orbit gezwungen und schließlich abgebremst. Er geriet in dichte Luftschichten und zersprang wie ein Meteorit. An vielen Orten des Planeten sah man die Leuchterscheinungen. Die größten Reste des Kometen lösten sich auf und blieben als Ansammlungen schwebender Teilchen oberhalb der Wetterzone zurück. ES machte eine Pause, und ich versuchte, den Vorgang so zu erklären, daß ihn die Ägypter begreifen konnten. Es war nicht leicht. Ich begann stockend:

„Die Feinde Amuns schickten Feuerstrahlen, die zwischen Khenso, dem Mond, und den Sternen schweben. Sie bekämpfen Amun, der das Licht ist. An vielen Stellen der Welt verwandelten sich die Feuer in Wolken. Diese Wolken, ähnlich jenen, die Regen, Schatten und Sand bringen, können auch dem Wind widerstehen. Und sie wachsen.“

„Warum wachsen sie? Hat Amun seine Macht verloren?“ flüsterte der Pharao heiser. Wenn Amun machtlos war, zerfiel jede hierarchische Struktur, denn auf ihn als wichtigsten Gott des Nillands gründeten sich Glauben, Riten und der größte Teil aller Lebensregeln des Volkes.

Sie wachsen unaufhörlich, denn es sind Keime, die den Pilzen verwandt sind. Pilzsporen, die von den vielfältigen chemischen Reaktionen leben, die oberhalb der Klimazone stattfinden, erklärte ES. Die Bestandteile der höheren Luftschichten, nämlich Sauerstoff, Stickstoff und Spurenelemente, bauen Hunderte von Verbindungen auf. Mit den rasenden Höhenströmen wurden die Pilzsporen verteilt und befinden sich an elf Punkten über der planetaren Oberfläche im unaufhörlichen Wachstum. Die Konstante der Sonnenstrahlung, ein bestimmtes Maß pro Quadratzentimeter, fördert das Wachstum. Eines Tages wird eine einzige Kugelschale den Planeten einhüllen - und das wird das Ende allen Lebens sein. Glücklicherweise wirst du, Atlan, das verhindern können!

Ich? fragte ich, ehe ich den Vorgang zu erläutern versuchte. Womit? Mit Bronzeschwertern und Strahlenwaffen?

Mit meinen Projektilen! meinte ES und stimmte abermals sein grausames Gelächter an. Du weißt, daß ich euch helfe!

„Höre, Pharao, hört, ihr Priester“, übersetzte ich die fast wissenschaftlichen Erklärungen, „die Wolke wächst, weil sie im Staub zwischen den Sternen und hoch über dem Land Nahrung findet. Sie wächst unaufhörlich, weil die lebenspendenden Strahlen der Sonne sie ebenso wachsen lassen wie das Gras und das Korn. Ihr Ziel ist, sich mit anderen Wolken zu vereinigen, die hoch über anderen Teilen der Welt schweben.“

Die Wolke über der Wüste und dem Niltal hatte einen dunklen, undurchdringlichen Kern. Ihre Ränder schienen hin und wieder durchsichtig zu sein und ließen oft in fadenförmige Windhosen aus. Sämtliches Wetter spielte sich unter der Wolke ab; und auch dieses Wetter gehorchte den drastisch veränderten Umständen. Ich fuhr fort:

„Unter der Wolke, in ihrem Schatten, ändert sich das Wetter. Regen fällt dort vom Himmel, wo es noch nie geregnet hat. Wo es warm war, wird es kalt. Stürme und Orkane rasen dahin. Sand wird eure Ernten vernichten und die Gassen der Städte verschütten. Amuns Freund und unser Herr gibt uns Werkzeuge in die Hand, die Wolke zu zerstören und den Feind Amuns zurück in sein Totenreich zu schicken.“

Pharao Si'amun war kein echter Ägypter. Er, einer der beiden Herrscher des „Gottesstaates des Amun“, schien der Sohn eines Heerführers, eines fremden Söldners zu sein. Dennoch strahlte er Würde und Autorität aus, und überdies

zeichnete sich auf seinem braunen und schmalen Gesicht die illusionslose Erkenntnis der Wirklichkeit ab. Schon lagen die Sandmassen einiger Stürme in den Gassen der Städte und selbst vor den Mauern dieses riesigen Tempels.

„Welche Hilfe braucht ihr?“ fragte Neferu. „Fordert, was ihr wollt. Und wie werdet ihr die Wolke besiegen?“

„Mit Geschossen gleich riesigen Pfeilen“, sagte ich. „Was wir brauchen, sind Unterkunft, Essen und Gespanndienste, vielleicht auch einige gute, schnelle Handwerker.“

„Zeigt den Ring, und ihr werdet tausend Helfer haben!“ versprach der Pharao. Wieder sprach ES mit • Charis, Ptah und mir. Nicht mit Ocir-Khenso.

Das Hochwasser des Nils wird ausbleiben. Im Nilland und bis hinüber ins Zweistromland werden sich die Menschenmassen verzweifelt in den Gassen zusammenballen. Die gesamte Natur gerät in Aufregung. Schon ist eine Keimzelle der Kultur und der Zivilisation ausgestorben, im Herzen des großen Kontinents, in dessen Norden du dich befindest. Sie haben eine einfache Schrift entwickelt und ein seltsam gelbes, goldähnliches Metall hergestellt, zu dem man Kupfer und Zink braucht und andere Stoffe. Der Planet ist in großer Gefahr, und ich werde euch auf höchst unterschiedliche Weise helfen müssen. Ihr habt euer Gepäck noch nicht geöffnet?

Noch nicht alles, beantwortete ich lautlos die Frage. Wir haben wohl wieder eine Aufgabe vor uns, die kaum zu lösen ist.

Ich habe sie euch nicht gestellt. Ich bin fast zu spät auf dieses Verhängnis aufmerksam geworden, sagte ES, und diesmal gab es kein Gelächter. Ich glaubte ihm. Morgen sprechen wir uns wieder, schloß ES. Morgen.

„Wir werden jede Hilfe brauchen“, sagte ich. „Jetzt benötigen wir nur eine schlichte Unterkunft, auch für unsere Truhen, Packen und Taschen.“

„Schreiber! Du bist dafür verantwortlich“, warf Si'amun hin. Der Mann im Lendenschurz mit der schwarzen Perücke verbeugte sich schweigend.

Ein Priester mit kahlgeschorenem Schädel, ein goldenes Amulett auf der nackten Brust, trat einen Schritt vor. Dann sagte er:

„Atlan-Anhetes! Wir werden deine Taten in den Mauern der Tempel festhalten. Man wird den Kampf gegen die Wolke mit kupfernen und bronzenen Meißeln in die heiligen Quadern schlagen. Du hast gesehen, was im Land geschieht. Hilf uns, Atlan, mit deinen drei Freunden.“

„Wir sind hier, um zu helfen“, durchschnitt Charis mit lauter Stimme die dämmerige Stille des Tempels.

„Dann ist es gut!“ murmelte der Pharao und senkte den Kopf.

Vor siebenundzwanzig Tagen waren wir nacheinander aufgeweckt worden. Zu meiner grenzenlosen Überraschung lag eine schöne, junge Frau auf einem Lager der unterseeischen Schutzkuppel. Meine Erinnerungen, die von ES manipuliert wurden, sagten nicht sehr viel aus. Ich wußte nur, daß sie aus dem nördlichen Teil des riesigen Kontinents stammte, und daß ich tagelang ihr Gast gewesen war. Wie lange war es her? Wir wußten es beide nicht. Und dann erwachte mein Freund Ptah-Sokar, der hochgewachsene Ägypter. Ihn und mich fesselten viele gemeinsame Abenteuer. Doch welche waren es? Ich entsann mich nur, daß ich mehrere Male neben ihm aufgewacht war. Das Gefühl jenseits der faßbaren Erinnerungen, das starke Gefühl uneingeschränkten Vertrauens, beherrschte ihn wie mich gleichermaßen. Ich holte tief Luft und wandte mich an den Pharao und seine Gemahlin.

„Noch haben die Ränder der furchtbaren Wolke nicht Tanis erreicht. Aber es wird nur wenige Tage dauern, dann liegt auch über den mächtigen Mauern der schwarze Schatten. Laßt uns in unser Quartier fahren.“

„So sei es!" stimmte Si'amun zu.

Auch wir waren ähnlich wie Ägypter gekleidet. ES hatte uns nicht viel Zeit gelassen, um uns vorzubereiten. Während der Fahrt entlang des Stromes mußten wir versuchen, ein wenig Sonne auf unsere bleiche Haut zu bekommen. Kaum hatten wir zwei Tage lang die Straßen der Pharaonen benutzt, schlug der Schatten der gigantischen Wolke über uns zusammen. Wir erhielten schon nach wenigen Stunden einen ersten Eindruck vom langsamen Sterben einer uralten, in sich gefestigten Kultur.

„Unablässig denken wir an euch. Unsere Gebete und Opfer begleiten euch. Und jeder Priester des winzigsten Tempels wird euch helfen. Habt schon jetzt Dank für alles.“

„Bedankt euch nicht zu früh“, ermahnte ihn Ptah grimmig. „Denn wir wissen nicht, ob wir die Wolke besiegen können.“

Hinter uns stand mit vor der Brust verschränkten Armen Ocir-Khenso. Seine Haut war eine Spur dunkler als die Ptah-Sokars. Ein breiter Brustkorb, mächtige Schultern und muskelstarrende Schenkel zeichneten ihn aus, ein kantiges Gesicht und große, blitzschnelle Augen. Bisher hatte er schweigend zugehört, obwohl er die Sprache des Landes besser kannte als ich.

„Komm!“ sagte ich. „Auf uns wartet einiges.“

Ocirs Haar war schwarz und fiel bis auf die Schultern. Breite Bänder aus Leder, Gold und Glasflußornamenten spannten sich um seine Arme. Seine Füße steckten in halbhohen Stiefeln, deren Seiten mit kostbarer Stickerei verziert waren. Die langen Dolche aus Arkonstahl waren zugleich Strahlwaffen; sie steckten in seitlichen Futteralen der Stiefel. Langsam verließen wir den Tempel. Wir kamen an der strahlenden Hieroglyphenreihe vorbei, mit denen ES uns als einzige Helfer des Nillands angekündigt hatte - einer seiner unnachahmlichen Scherze. Mächtige Säulen warfen lange, schwache Schatten. Sand knirschte auf den glatten Steinplatten des Bodens. In dieser Nacht herrschte nicht der geringste Wind, obwohl wir uns vier Tagesreisen von der Randzone der Wolke entfernt befanden. Nur die Hälfte des Firmaments war voller Sterne. Die andere Hälfte war schwarz, dunkler als die Nacht. Die Mondsichel schien durch kleine, bleiche Wolken zu segeln wie eine vom Sturm gejagte Barke. Ein Dutzend Gespanne wartete in einer Reihe vor dem Tempel. Vier von ihnen trugen am Wagenkorb nicht die Zeichen des Großen Hauses.

Si'amun hob den Arm und rief unterdrückt:

„Folgt dem Wagen mit der goldenen Standarte. Der Schreiber wird euch zu eurem Haus bringen.“

Wir kletterten in die Wagen. Die Lenker ergriffen die Zügel und schwenkten die Fackeln. Die gepflasterte Straße zwischen dem Palast und den Tempeln war schwach beleuchtet. Dort standen Soldaten und hielten Fackeln hoch.

Zuerst rasten die Gespanne des Pharaos davon, dann folgten wir.

Unsere Stimmung war schwer zu beschreiben. Wir waren noch nicht ganz zu uns gekommen. Die Größe der Aufgabe erkannten wir ebenso wenig wie die Methoden, den Kampf mit den Pilzsporenwolken aufzunehmen. Das Extrahirn flüsterte:

ES sprach von Geschossen, von Projektilen. Das läßt nur eine Deutung zu. Raketen oder ähnliche Waffen!

Ich blickte mich vorsichtig um. Der Körper Ocir-Khensos belastete die federnde Achse des leichten Wagens besonders schwer. Der Wagen knirschte und knackte. Die Hufe der Pferde schlügen zuerst auf dem Pflaster, dann auf einem sandigen Weg dumpfe Wirbel. Palmen, Tamarisken und Lotosblüten tauchten auf, dann schoben sich hinter Hecken und einem Acker voller hochstehender Pflanzen die beleuchteten Fenster und Türen eines weißen Hauses hervor. Diener eilten hin und her und

schleppten unser Gepäck ins Haus, als die Wagen vor dem säulengeschnückten Vordach aus Binsenmatten anhielten. Es roch nach Feuer und nach den Essenzen, die man in heißes Badewasser schüttete.

Der Schreiber sprang aus dem Wagenkorb, verbeugte sich vor uns und sagte:

„Schickt einfach einen Boten, wenn ihr etwas braucht. Er weiß, wo er mich finden kann. Die Dienerschaft wird euch jeden Wunsch von den Augen ablesen. Und hier... das Zeichen des Pharaos!“

Er öffnete ein Kästchen, das er an einer Lederschnur vor der Brust getragen hatte. Jeder von uns streifte sich einen schweren Ring über, in dessen Stein die Schriftkartusche des Si'amun eingeschnitten war.

Wir bedankten uns und gingen ins Haus. Eine Tafel war gedeckt, in großen, kühlen Räumen warteten Bottiche mit warmen Wasser, Räucherpfannen gegen die Mücken und große Betten auf uns. Wir genossen nach den Strapazen der schnellen Reise das Bad ebenso wie den ersten Becher Wein an der weißgedeckten Tafel. Nur Ocirkheno - seinen Namen hatte er von ES erhalten - trank und aß nichts.

Charis hatte ihr langes Haar im Nacken zu einem Knoten zusammengeschlungen. Es war feucht vom Bad. Sie beugte sich über den Tisch und richtete ihre großen, dunkelbraunen Augen auf mich. Die Silberpunktchen auf ihrer Stirn glitzerten im Licht der Öllampendochte.

„Ist es immer so, wenn du erwachst, Atlan? Völlige Verwirrung, dann alle diese Geräte und die vielen Bilder auf den Tafeln?“

Ich nickte und spürte den Geschmack des Weines auf meiner Zunge. Plötzlich stellte sich Hunger ein.

„Ja. All das und ein Fehlen bestimmter Erinnerungen. Die Stimme und das Gelächter, das ihr gehört habt, das war die Stimme unseres Herrn. Er hat dafür gesorgt, daß du, Charis, und Ptah-Sokar, vor einer unbekannten Anzahl von Jahren mit mir zusammengetroffen seid.“

Zum erstenmal sprach Khenso.

„Es sind eine Handvoll Jahre weniger als fünfhundert Jahre in der Umlaufzeit dieses Planeten.“

Ich mußte grinsen und meinte:

„So hat ES wenigstens nicht die Erinnerungen von Rico, meinem treuesten Helfer, zur Gänze gelöscht.“

„Und ES erlaubte sogar, daß ich dich begleite, Atlan... beinahe hätte ich ‚Geliebter‘ gesagt.“

„Vergiß es!“ ermahnte ich Rico-Ocir. „ES hat dich auch als Mondroboter bezeichnet, denn in der Sprache des Nillandes bedeutet Khenso nichts anderes. Vermutlich wird dein Computergehirn für den Abschuß der Raketen gebraucht.“

„Raketen?“ fragte Ptah, der zielsicher und schnell die besten Stücke des gebratenen Geflügels zerschnitt.

„Ich werde es euch später erklären“, sagte ich. „Ihr habt es gehört! Es gibt viele dieser Wolken zu bekämpfen.“

„Erkläre uns, warum sie so tödliche Wirkungen haben“, bat Charis. Ich blickte sie unsicher an. Hatten wir uns geliebt, damals, vor fünf Jahrhunderten, irgendwo auf dem Planeten? Sie schien von derselben Unsicherheit befallen zu sein wie ich. Aber meine Blicke erfreuten sie. Sie wußte, daß sie von seltener, seltsamer Schönheit war. Die Punkte der hellen Tätowierungen und die winzigen Blättchen aus Silber und Gold, die mit ihrer hellbraunen Samthaut verschmolzen zu sein schienen, betonten noch die erregende Schönheit ihres Gesichts und ihres Körpers.

„Erkläre du es“, forderte ich Rico auf. „Du hast Jahrtausende der Wetterbeobachtung hinter dir!“

„Gern!“ sagte der Roboter, den nur sein Gewicht und der Umstand, daß er weder aß noch trank, weder atmete noch schwitzte, von einem Menschen unterschied. „Es hängt unter anderem damit zusammen, daß jenseits von einer Höhe von zwölftausend Mannslängen es keinen Wasserdampf mehr gibt. Die ionisierten Schichten heben und senken sich im täglichen Takt. Die Wucht der Sonnenhitze prallte auf die Oberseite der wachsenden Wolke. Darunter herrscht Schatten; die Sonne ist nur früh und abends kurz zu sehen. Unter der Wolke herrscht kühlere Luft. Sie sinkt ab und kriecht dicht über dem Boden nach allen Seiten auseinander. Warme Luft aus der Umgebung wird ständig nachgesaugt. Unzählige Wirbel entstehen, und aus ihnen werden Windhosen, Wasserhosen, Orkane und Stürme. Großräumig gesehen, dreht sich unter der Wolke ein riesiger Wirbel. Das Wetter gerät völlig aus dem gewohnten Rhythmus. Die Pflanzen, auf das Sonnenlicht angewiesen, verdorren. Tiere werden verrückt und sterben daran. Andere entwickeln ungekannte Aggressionen. Weiden verdorren, Schnee schmilzt nicht mehr - ich denke, der Nil wird dieses Jahr nicht über die Ufer treten und die Felder mit seinem fruchtbaren Schlamm tränken.“

Was für die Tiere gilt, gilt auch für die Menschen. Angst und Hunger werden sie heimsuchen. Auch die Flucht in die Wüste bedeutet den sicheren Tod. Wenn wir die Wolke nicht zerstreuen, stirbt die mächtige Kultur des Nillands, die zweieinhalb tausend Jahre alt ist.

Wir befinden uns noch in einer sicheren Zone. Aber nach meinen Berechnungen wird die Wolke in rund dreißig Tagen Tanis erreichen, wenn nichts geschieht. Sie wächst natürlich gleichmäßig, weil sie ein fast vollkommener Kreis ist, und je größer ihr Durchmesser wird, desto langsamer wird das Wachstum.“

„Dies ist für niemanden ein rechter Trost“, bemerkte Ptah und schenkte aus einem Krug, der von kühlen Wasserperlen besplendet war, schäumendes Bier in Tonbecher. „Trink, Mondrobot.“

Ocir hob den Becher, roch mehrmals daran und meinte schließlich zögernd:

„Ein bestimmter Geruch ist deutlich feststellbar. Es ist ein guter Geruch. Er prickelt in meinen Sensoren. Vielleicht beeinflußt er bestimmte Sektionen meiner Sinne. Es kann durchaus sein, daß ich vom Geruch dieses schwarzen Getränks unkontrollierbare Aktionen ausgeführt.“

„Zu allem Glück fehlt uns noch ein beschwipster Robot“, meinte ich ironisch. Aber dann sagte ich mir, daß theoretisch selbst der salzige Geruch eines Hafens Ri-cos Sensoren beeinflussen konnte. Ich nahm ihm den Becher weg, trank ihn leer und lehnte mich zurück.

„Morgen werden wir jedes Stück unserer Ausrüstung genau untersuchen. Ich bin sicher, daß wir viele interessante Dinge finden werden.“

Wir waren voller Überlegungen; unsere Gedanken schwirrten umher wie rasende Nillibellen. Längst besaßen wir nicht alle Informationen, und beim Gedanken, daß ES für uns ausgerechnet Raketen, also Projektilen mit einem Rückstoßantrieb, bereithielt, geriet ich völlig ins Träumen. Und wenn es zutraf, daß auch andere Weltgegenden von farbigen Wolken bedeckt waren - wie legten wir die weiten Wege dorthin zurück? Fragen über Fragen, und Amun mochte wissen, wie die Antworten ausfielen. Eines war sicher: ES beschützte und behütete diesen Barbarenplaneten wie seinen Augapfel. Falls ES, sagte ich bitter, überhaupt Augen hatte.

Wir waren zu müde, um uns noch lange zu unterhalten. Ocirs hatte sich bereits um die Ausrüstung gekümmert, so daß jeder von uns seine Taschen und Packen in seinem Schlafräum fand. Ich nahm einen vollen Becher Wein mit mir und stieg hinauf auf das flache Dach, auf dessen durchhängendes Sonnensegel sich Tautropfen absetzen. Ich ließ mich in einen knarrenden Sessel aus Binsengeflecht fallen und

starrte hinaus in die Richtung der riesigen Halblagune nördlich von Tanis. Auf den fernen Wellen spielte fütternd das Mondlicht. Nur noch wenige Lampen brannten in der Stadt. Rundherum herrschte eindringliches Schweigen. Ich vermied es, nach Süden, in die Richtung der Wolke, zu blicken.

Leichte Schritte näherten sich. Ich brauchte nicht den Kopf zu heben, ich wußte, daß es Charis war. Sie setzte sich vor mir auf die Kante des gemauerten Daches und hob ihren Becher. Wir beide waren nur undeutliche Schatten vor dunklem Hintergrund. Am Nilufer schrien die Frösche, und einige Grillen zirpten und machten die Stille noch dichter.

„Weichen wir einander aus? Sind wir zu scheu? Oder täusche ich mich?“ fragte Charis mit beherrschter, dunkler Stimme. Ich wühlte in meinen Erinnerungen - sinnlos! Vergeblich!

„Worin täuschst du dich?“ fragte ich zurück. „Ich kann nur mein Gefühl schildern. Es ist kein Wissen, es sind keine Erinnerungen.“

„Sprich! Du fühlst also auch, daß wir uns vor langer, langer Zeit sehr gut... gekannt haben?“

„Vielleicht wirst du eines Tages begreifen, was uns ES mit dem Diebstahl unserer Erinnerungen angetan hat“, sagte ich voll Bitterkeit. „Du weißt selbst, daß du eine Schönheit bist, klug und begehrenswert, und daß dich meine Augen verfolgen, sieht jeder. Mir ist, als hätten wir anderes getan als fünfhundert Jahre nebeneinander wie Statuen geschlafen zu haben.“

Sie stieß ein leises Lachen aus. Auch dieser Laut war mir seltsam vertraut. Langsam nahm ich einen langen Schluck des leichten roten Weines, der die Hitze des Sandes vom letzten Jahr in sich trug.

„Ich bin Charis“, sagte sie, „und einst war ich die Fürstin eines kleinen Stammes freundlicher Menschen. In meinen Träumen sehe ich hin und wieder einen feuerspeienden Berg, mächtige Flutwellen und eine Grotte voll seltsamer Frauen und Männer, zu denen eine Orakelstimme spricht. Und von dir erfahre ich, daß wir Krieger für eine riesige Welt sind, Verteidiger für Länder, von denen niemand etwas gehört hat. Und ich ahne, daß du mich an der Hand nehmen und durch die phantastischen Reiche führen wirst. Denn die Welt, die ich gekannt habe, ist längst ganz anders geworden.“

„Wenn wir uns vor fünfhundert Jahren getroffen haben, dann kenne auch ich diese Welt nicht mehr“, sagte ich. Sie seufzte und meinte:

„Und trotzdem sprichst du die Sprache des Nillands wie kein zweiter.“

„Ich kenne das Land“, sagte ich, und blitzartig zogen die Erlebnisse an der Seite des Reichsgründers Narmer-Menes an mir vorbei. „Und daß ich seine Sprache spreche, bedeutet, daß ich es besser kenne, als meine Erinnerungen es mir sagen. Ich scheine oft hier gewesen zu sein.“

„Ein Mann voller Rätsel bist du“, sagte sie, stellte ihren Becher ab und stand auf, „deswegen kann ich sicher sein, daß ich mich - damals! - glühend in dich verliebt habe. Ich möchte keinen anderen.“

Sie legte ihre schmalen, kühlen Finger auf meine Schultern, küßte mich kurz und huschte davon. Ich blieb noch eine Weile sitzen, leerte den Becher und folgte ihr schließlich. In all der Verwirrung gab es also noch angenehme Überraschungen.

Am folgenden Morgen hatte der unermüdliche Robot sämtliche Ausrüstung ausgepackt und sortiert. Wir fanden die üblichen Waffen: sie entsprachen dem Stand der uns umgebenden Zivilisation und bestanden aus fast unzerstörbarem Material und waren zugleich getarnte Energiewaffen. Salben und Medikamente waren ebenfalls vorhanden wie solche scheinbar unwichtigen Kleinigkeiten wie Seife, Stifte und Schreibmaterial, Plättchen aus Edelmetall, bestimmte Werkzeuge, Seile, Drähte

und Feuerzeuge, Spiegel und Linsen. Kleidung, Stiefel und Armbänder, die starke Sendeempfänger enthielten, fehlten ebenso wenig wie Zweikomponentenplastik, mit dem wir die Kunsthaut des Mondroboters ausbessern konnten.

Aber das Wichtigste waren die kartographischen Aufnahmen.

Der Planet aus großer Höhe aufgenommen und in Entfernungslinien aufgeteilt. Dazu viele Karten im Übersichtsmaßstab, desgleichen Ausschnitte, die uns die Lage der einzelnen Wolkenfelder zeigten. Andere Karten, auf denen die Fundorte anderer Ausrüstungsgegenstände verzeichnete waren - getarnte Gleiter, mehrere Schiffe, die Orte, an denen die Projektilen versteckt waren, einige Kassetten, auf denen die Namen der Herrscher verzeichnet waren, wichtige Informationen, Reisewege, Eigentümlichkeiten der betreffenden Region. Und abermals Aufnahmen. Wieder einmal bewies ES, wie seltsam dieses anscheinend allmächtige Wesen dachte und handelte. Anscheinend allmächtig deshalb, weil es aus eigener Kraft die Wolken nicht bekämpfen konnte... oder wollte. Seltsam wie fast alles, das ES unternahm. Wir erkannten, daß die Raketen für das Nilland in einem neu geschaffenen Pharaonengrab lagerten, das natürlich als uralte Fundstätte getarnt war. Und so ging es weiter. Ein kühner Einfall nach dem anderen.

Eine schmalhüftige Dienerin kam herein und blieb zögernd stehen, den schweren Vorhang in den braunen Fingern.

„Freund des Pharaos! Ein Schreiber und viele Boten warten auf euch.“

„Versammle sie im großen Raum neben dem Eingang“, sagte ich und breitete die gestochene scharfe, farbige Reliefkarte des Nillands aus. Im Norden endete der riesige Kreis über Asiut hinaus, halbwegs bis nach Faijum, im Süden sahen wir gerade noch Kalabscha jenseits des ersten Katarakts, ein Teil des östlichen Meeres lag unter der Pilzwolke, und die Wüste im Westen lag bis zur Oase Dach'la unter der Wolke.

„Wohin geht unsere erste Reise?“ fragte Ptah, der eine krümelige Tablette unserer Ausrüstung in kochendem Wasser aufgelöst und den kräftespendenden Trank mit Honig gesüßt hatte. Ich zeigte mit dem Stift auf eine Stelle östlich von Luxor.

„Hier liegt das getarnte Grabmal. Ein weiter Weg, von Tanis im Delta bis dorthin. Fangen wir an, Freunde.“

Der Schreiber schien begierig zu sein, jeden Wunsch von uns sogleich in Befehle umzusetzen. Ocir-Khenso hatte einen Teil der Logistik bereits durchgerechnet, grüßte den kleinen Mann mit dem Pinsel, dem Tuschenapf und den kleinen Papyrusblättern. Dann sagte er:

„Wir brauchen hundert oder mehr tüchtige Arbeiter, die östlich von Luxor auf uns warten müssen. Sorge dafür, daß sie Werkzeuge haben, Balken, Stricke und Grabgerät. Auch genug zu essen und zu trinken.“

Mit verblüffender Geschwindigkeit notierte der Schreiber den Text und gab ihn an einen Boten weiter. Der Mann verbeugte sich und rannte aus dem Raum.

„Wir müssen so schnell wie möglich dorthin“, sagte ich. „Der Pharao soll eine kleine Truppe organisieren. Sie muß uns freien Weg schaffen. Wieviel Tage rechnet man für die Fahrt nach Theben?“

„Neun Tage, wenn immer wieder die Gespanne gewechselt werden“, sagte der Schreiber. „Es werden von Soldaten die Wagen und die besten Pferde für euch bereitgestellt. Wann brecht ihr auf?“

„Morgen, beim ersten Sonnenstrahl“, sagte Charis. „Mit viel Ausrüstung!“

Wieder rannten zwei Boten hinaus, zusammengerollte Papyri in den Händen. Der Schreiber erklärte eifrig:

„Morgen, am Ende der Nacht, steht die Eskorte bereit. Und die schnellsten Zugpferde für euch. Die Straßen sind sicher.“

„Gut. Wir werden fertig sein. Gibt es Unruhen in Tanis oder anderen Städten?“

„Die Menschen versammeln sich vor den Tempeln. Aber auf keine Frage gibt es Antworten. Noch aber ist keine Gewalt ausgebrochen.“

Die hektische Betriebsamkeit lenkte uns und auch die wenigen Ägypter um uns herum ein wenig ab. Immer noch lag das Abbild der grauenhaften Wahrheit auf der Tischplatte. Ich richtete das Wort an den Schreiber und musterte ihn genau.

„Sage deinem Herrn, daß er schnelle Boten nach Assur senden soll. Dort herrscht eine andere Wolke. Die Boten sollen unseren Weg vorbereiten und uns das Wohlwollen des Herrschers sichern.“

„In wenigen Stunden wird der Pharao hören, was ich zu berichten habe“, versprach er mit knapper Selbstverständlichkeit. „Ihr bekommt alles, was ihr braucht. Erlaubst du eine Frage, Atlan-Anhetes?“

„Gern. Du wirst wissen wollen, warum nur wir die Wolke - wahrscheinlich! - besiegen können?“

„Nichts anderes wollte ich fragen.“

„Warte, bis du siehst, was wir tun. Unser Herrscher aus einem anderen, weit entfernten Land dieser Welt ist auf andere Weise mächtig wie dein Pharao. Er besitzt nur ein kleines Land, kennt aber andere Dinge als du und ich.“

Der Schreiber nahm diese Auskunft mit einigem Mißmut auf, aber er fragte nicht weiter. Ohne Anstrengung stand er aus seiner Sitzhaltung auf und verschloß den Tuschenapf. Er wandte sich an Ptah-Sokar.

„Ich weiß nicht, ob ich euch begleiten werde. Si'amun bestimmt alles. Sind dies alle eure Wünsche?“

„Wir denken, daß wir fürs erste nicht mehr verlangen müssen.“

Als wir dem Gespann des Schreibers nachblickten, irrten unsere Augen unwillkürlich in die Richtung der Wolke ab. Über dem weiten, flachen Land des riesigen Deltas, scheinbar am südlichen Horizont, zeichnete sich ein dunkelbrauner Wolkenstreifen ab. An seiner Obergrenze flirrte der Sonnenschein. An einigen Stellen tauchten fadendünne Windhosen schräg abwärts und schaukelten wie Schläuche hin und her. Eine Wolkenbank, die wie eine brechende Brandungswoge aussah, zeigte uns, daß sich aus dem Westen der Wüste ein Sandsturm näherte. In zehn Tagen würden wir das Zentrum der Wolke erreicht haben.

„Es wird ernst!“ sagte Ocir knapp. Ptah lehnte sich an die heiße, gekalkte Lehmmauer des Hauses und konnte seinen Blick nicht von der Wolke lösen. Von hier aus wirkte sie kaum gefährlich; wir wußten, daß sie die erste von elf Wolken war, die wir mit noch unbekannten Mitteln zu bekämpfen hatten.

„Vor dem Morgengrauen ist es mit der Ruhe vorbei“, warf ich ein. „Es wäre nach so viel Aufwand unhöflich, die Gardisten des Pharaos warten zu lassen. Packen wir.“

„Wir tun noch immer, als ginge es nicht um Leben oder Tod für zahllose Menschen“, wunderte sich Charis. Ich schüttelte den Kopf und spürte tief in meinem Innern zum erstenmal wieder verschiedene Formen der Angst. Wieder einmal hatte mich ES aus dem langen Schlaf gerissen und in die Mitte der Ereignisse hineingewirbelt, zusammen mit Freunden und meinem treuen Helfer Rico. Ich wußte schon jetzt, daß unsere phantastische Reise uns rund um den Planeten würde fahren müssen. Elf Wolken! Mindestens ebenso viele Länder warteten auf uns, und ich war sicher, daß es noch nie eine so große Aufgabe für mich gegeben hatte. Auch wenn ES meine Erinnerungen blockierte, war ich davon überzeugt. Versagten wir, dann wuchsen die Wolken ineinander und ersticken darunter jedes Leben auf dem Planeten. Die Größe dieses Einsatzes schien alles zu rechtfertigen, selbst die zu kurze Vorbereitungszeit und alle Strapazen, die auf uns warteten.

„Noch tun wir so“, sagte Ptah und winkte einer Dienerin, „aber jeder weitere Tag wird uns zeigen, daß wir tief, vielleicht zu tief, in diesem Abenteuer stecken. Mir scheint, als habe dieses Wesen ES keine andere Wahl gehabt.“

Damit *hat Ptah wohl recht*, stimmte der Logiksektor zu.

Die Dienerin brachte einen Krug Wein und vier Becher. Sie schenkte ein, und auch Ocir nahm einen Becher und drehte ihn in den Fingern. Alles in uns war gespannt, und unablässig dachten wir an die Millionen Probleme, die vor uns lagen. Der Mondroboter würde uns besser beschützen können als eine kleine Armee, denn er war mit Verteidigungswaffen und Ortungsgeräten förmlich vollgepfercht. Aber dies war nur ein kleiner Teil unserer Sorgen.

Ich hob den Becher und nahm einen Schluck.

„Auf das Grabmal bei Theben, Freunde, und auf unsere rasende Reise dorthin.“

„Und auf das Sterben der elf Wolken“, sagte Charis und hob die Schultern.

Ich dachte daran, daß namenlose Steinmetze womöglich unseren Angriff auf die Sporenwolke in Steinwänden verewigen würden. Atlan-Anhetes und die Raketen von ES... irgendwann würden auch diese Ereignisse skurril, phantastisch oder abwegig gedeutet werden - auf alle Fälle falsch.

4.

Das aufgeregte Durcheinander im allerersten Licht des Morgens zeigte uns, was uns erwartete. Wiehernde Pferde sehnige Gardisten mit starren Gesichtern, aber aus deren Augen Begeisterung und Aufregung leuchteten, Diener und Ocir-Khenso, die unser reduziertes Gepäck schleppten und verstauten, die leichten Wagen mit den geflochtenen Körben, einige Reiter, deren Fackeln mehr rauchten als Licht verbreiteten; ein merkwürdiger Fetzen aus einem Tagtraum. Wir schwangen uns nacheinander in die Wagenkörbe. Ich spürte voll seltsamer Erregung, noch halb im Schlaf befangen, wie Atlans Finger den breiten Ledergurt um meine Hüften festschnallten. Er hatte sein schulterlanges weißes Haar im Nacken zusammengebunden. Er faßte mich kurz an den Schultern und sagte leise:

„Denke daran! Alle Stöße mit den Knien abfedern. Lasse dich in den Gurt fallen. Sonst hämmern dir die Räder das Hirn aus dem Schädel.“

Ich lächelte ihn an und verstand sein Zögern, mich in seine Arme zu nehmen, noch immer nicht. Aber ganz bestimmt waren seine Gedanken auf ein anderes Ziel gerichtet als auf eine leidenschaftliche Nacht mit mir.

Ein Gardist führte sein eigenes Pferd und das Gespann des Schreibers an uns vorbei. Der Schreiber war in das Gewand eines pharaonischen Soldaten gekleidet und strahlte eine ganz andere Form von Autorität und Selbstsicherheit aus.

„Ich folge mit meinem Gespann den Reitern, Atlan-Anhetes!“ sagte er. „Ich bin der Öffner der Wege für euch.“

„Wir vertrauen dir“, sagte Atlan. Seine Hand verweilte wohltuend lang auf meiner Schulter, dann nickte er dem Schreiber aufmunternd zu.

Die Eskorte und die Wagen setzten sich in Bewegung. Eine Gruppe von sieben bewaffneten Reitern an der Spitze, dann der Wagen mit der Standarte des Großen Hauses von Tanis, dann wir. Aus einem leichten Trab wurde ein gestreckter Trab, dann gingen die Pferde in einen kräfteschonenden Galopp über, und schließlich erreichten wir die breite Straße am Ufer des Nils. Die Geschwindigkeit nahm zu, hinter den Hufen der Pferde und den schmalen, ratternden und knirschenden Felgen wirbelten dünne Sandschleier auf, und je weiter wir nach Süden vordrangen, desto heller wurde es. Die Sonne schob sich hinter den Dünen und den Palästen, den saftigen Feldern und den kleinen, weißen Gehöften der Bauern hoch und leuchtete auf dem Wasser des Stromes und der Kanäle.

Die Sonne ließ aber auch die Unterseite der riesigen, flachen Wolke erkennen. Ein Licht, das uns Menschen melancholisch stimmte, breitete sich über die Weiden und Äcker des Deltas aus. Von Tanis rasten wir nach Sagast. Es wurden nicht die Pferde gewechselt, sondern die Gespanne.

Weiter. Heliopolis und Memphis lagen vor uns. Wir rasten an Saqqara vorbei, dann kam der lange Weg den Strom entlang nach Echet Aton. Immer wieder, genau an den Stellen, an denen die rasenden Pferde erschöpft waren, trafen wir auf Soldaten des Pharaos. Stets gab es Essen und Getränke, wir konnten ein paar Stunden schlafen, wir reinigten uns und kämpften immer mehr gegen die Erschöpfung an. Neue Wagen und frische Pferde standen bereit, unser Gepäck wurde bereitgestellt, und die Standarte wanderte mit Malu-Aater vor uns her. In den wenigen Stunden, in denen wir mit schmerzenden Muskeln zu schlafen versuchten, lag ich in Atlans Armen, mein Kopf auf seiner Schulter. Wir dachten an alles andere als an Leidenschaft, aber Zärtlichkeit und Freundschaft wuchsen - so wie die Wolke. Die Fahrt aber war, trotz des Gefühls der Freiheit, der Schnelligkeit und einer bestimmten Form von Macht, die durch uns verkörpert wurde, eine einzige Strapaze. Bald hatten

wir nicht einmal mehr Augen für die grüne, fruchtbare Zone zu beiden Seiten des Nils, der nicht mehr in viele Arme aufgespalten war.

An Asiat vorbei, auf Abydos und Dendara zu. Wir setzten auf schmalen Barken über das breite Gewässer. Dann wieder rasten die Reiter und die Gespanne durch nackte Wüste auf Theben zu.

Und eines Tages, nach sieben, neun oder hundert Tagen, führte uns Malu-Aater in das kleine Lager, das auf uns wartete. Wir wankten mit zitternden Gliedern in warme Bäder, wurden mit zedernduftendem Öl massiert und in weiche Tücher gehüllt. Wir versanken in einen traumlosen Schlaf und erwachten nach zwölf Stunden.

... und zum erstenmal waren wir in der Lage, bewußt zu sehen, daß wir uns unter dem Mittelpunkt der Wolke befanden. Während wir schliefen, hatte Ocire-Khenso alles organisiert; inzwischen genoß er bei den Soldaten und den Handwerkern einen Ruf, wie ihn nur ein Halbgott haben konnte.

Vor einem Zelt standen Tische und leichte Sessel. Speisen und Becher wurden herangebracht, während wir versuchten, zu uns zu kommen und klar zu denken. Selbst in Atlans Gesicht sah ich die tiefen Spuren der Anstrengungen.

„In sieben Tagen“, sagte Malu-Aater mit einer Stimme, die sich wie rieselnder Sand anhörte, „haben wir diese Strecke hinter uns gebracht. Es ist ein göttliches Zeichen.“

Atlan zog ein Bild hervor, winkte einem Soldaten mit dem Zeichen des zweiten Pharaos auf dem Schild und fragte:

„Kennst du die Stelle?“

Das Bild wanderte von Hand zu Hand. Es zeigte einige abgebrochene Säulen, einen halb zugewehten Prozessionsweg, die Reste eines kleinen Tempels und, fast verborgen unter dem Sand einer Düne mit scharfem Sichelkamm, eine Ansammlung von Steinen. Atlan flüsterte in mein Ohr:

„Dieses Bild wurde hergestellt, als die Wolke noch sehr klein war. Es ist zu hell.“

Wir hingegen standen und saßen in einem schrecklichen Halbdunkel. Das wenige Licht war schattenlos und bräunlich, wie die verdornten Äcker und die vertrockneten Wedel der Palmen. Die Gegend war menschenleer. Nicht einmal Vögel waren in der Luft. Ein Wind wehte gleichmäßig, er brachte den Geruch faulender Pflanzen und stinkenden Wassers mit sich. Ich nickte Atlan zu. Schließlich rief ein Anführer:

„Ich kenne den Ort. Einer der letzten Stürme hat ihn halb freigelegt, halb zugeweht.“

Ptah und Atlan warfen sich lange, schweigende Blicke zu. Ich wußte, daß sie sich über den Einfallsreichtum dieses unbegreiflichen Wesens Gedanken machten. Ocire zeigte in die Richtung und fragte: „Wie weit?“

„Ein halber Tagesmarsch.“

„Befiehl den Arbeitern, sie sollen dorthin aufbrechen und den Eingang freilegen. Wir kommen nach.“

„Es wird sofort geschehen“, entgegnete Malu-Aater. „Laßt mich nur noch diesen Bissen herunterschlucken.“

„Eile ist ein Geschenk böser Dämonen“, erwiderte ich. „Welche Stunde des Tages haben wir wohl?“

Im mächtigen Schatten der Wolke war es kühl, feucht und klamm. Dunst und treibende Nebelwolken in Bodennähe, hoch darüber schmutziggraue Gewitterwolken, zogen von Norden nach Süden. Ein Soldat sagte:

„Es muß gegen Mittag sein, Gefährtin des Anhetes.“

Handwerker, Helfer und Gespanne, einige Soldaten und der Schreiber machten sich in östliche Richtung auf. Die Eselsgespanne mit breiten Scheibenrädern waren hochbeladen mit Werkzeug und Hilfsmitteln. Nur ganz langsam wichen die Erschöpfung aus unseren Körpern. Ich aß wohlschmeckenden kalten Braten mit brauner Kruste

und sah zu, wie das kleine Lager verlassen und schließlich abgebaut wurde. Die Stimmung unter der Wolke hatte wesentlich zu unserer Erschöpfung beigetragen, das erkannten wir jetzt. Ocir schleppte bereits wieder unsere Ausrüstung zu den Wagenkörben.

Seit einer Tagesreise vor Echet-Aton fuhren wir im immer dichter werdenden Schatten der Wolke. Zuerst hatten wir noch die ratlosen Menschen gesehen, das störrische Vieh und die sterbenden Pflanzen. Dann hatten der Staub, der Sand und die Müdigkeit unseren Blick unscharf gemacht. Je länger wir hier verweilten, desto niedergeschlagener wurden wir.

Atlan stand auf. Sein Amulett, das an einer goldenen Kette an seiner Brust hing, schimmerte matt. Wir alle trugen an den dritten Fingern der Linken die auffallenden Ringe des Pharaos von Tanis. Hin und wieder warf einer der zurückgebliebenen Soldaten einen Blick auf diese Insignien der Macht.

„Je eher wir an die Arbeit gehen, Freunde“, rief er und meinte alle, die sich um uns scharten, „desto eher wird das Licht der göttlichen Sonne wieder auf das Wasser des Nils fallen.“

„Es liegt stumpf und stinkend wie eine Kloake zwischen den Ufern, o mächtiger Herr“, klagte ein Soldat. „Verlange von uns, was du willst — aber hilf uns. Meine Eltern sind Bauern, und sie hungern, obwohl sie tagein, tagaus arbeiten und beten.“

Atlan legte die Hand auf das Ding, das er manchmal „Aktivator“ nannte - Lebensspender - und versicherte:

„Wir tun alles, was nötig ist. Eure Arbeit wird sein, nicht wegen jedem Vorkommnis in den Sand zu fallen! die Augen zu schließen und an dunkle Schicksalsmächte zu denken. Los, schließt eure Mäntel und zieht euch die Kapuzen über die Köpfe.“

Er wandte sich an mich, zog mich mit beiden Händen in die Höhe und schaute mit seinen seltsam rötlichen Augen tief in die meinen.

„Meine Freundin“, sagte er so leise, daß es außer mir niemand verstand. „Du wirst vieles sehen und erleben, was dich in Schrecken versetzen kann. Halte dich an mir fest, wenn es dich ängstigt, aber alles ist erklärbar und einfach, wenn man es kennt. Ich kenne es.“

Ich erinnerte mich an mein Leben bis zu dem Punkt, an dem ich mich in ein anderes Land versetzt gefunden hatte. Noch nie hatte ein Mann solche Worte und auf diese Weise an mich gerichtet. Ich legte meine Arme um Atlans Schulter. Ich war nur um zwei, drei Fingerbreit kleiner als er. Als ich meinen Körper gegen ihn preßte, spürte ich, wie er augenblicklich diese eindeutige Geste erwiderte. Ich atmete schwer, als ich mich wieder löste.

„Ich bin sicher“, hörte ich mich sagen, „daß ich an deiner Seite keine Angst haben werde.“

„Nachher“, sagte er. Ich wußte, was er meinte. „Nachher. Erfüllen wir die erste Aufgabe. Mein Tatendrang erwacht wieder“, und wieder flüsterte er, „und nicht nur jener, der mit den Geschossen zu tun hat“

Wir tauschten ein Lächeln des Einverständnisses aus.

Zwei Stunden später überholten wir die Spitze des schwerbeladenen Zuges. Zuerst führte ein befestigter Weg durch den Sand, dann trat nackter, roter Felsen zutage, und zuletzt befanden wir uns über einem kleinen Tal, dessen nördliche Wand einen Absturz bildete. Ich hörte, wie Atlan zu Ptah sagte:

„Sieh hinunter, Freund Ptah. Immer dasselbe. ES geht mit der List eines Sternenfuchses vor. Bestimmt finden wir Schriften und Bilder, die den Ägyptern sagen, daß wir nur das Erbe aus ferner Vergangenheit des Nillands ausgraben.“

Während Soldaten unsere Gespanne hielten, während der Schreiber die Sklaven, Bauern, Handwerker und die Wagen in einem weiten Bogen ins Tal hinunterführten,

erblickten wir, was Atlan gemeint hatte. Der Boden dieses Tales lag als Teil eines Plateaus etwa einen Bogenschuß hoch über dem Nil. Die Zone der fruchtbaren Schlammüberschwemmung reichte bis an die Reihe der dünnen, schmutzig wirkenden Palmen, die ihrerseits die Kante des Tales abgrenzten. Von hier oben waren ungeheure Sandmassen heruntergeweht worden. Eine ebenso große Menge Sand lag auf den Feldern und fing an, die Bauernhäuser und die Kanäle zu begraben. Schräg aus dem abfallenden Hang der Düne ragten die Säulen, eine Art rundes Dach aus Quadern, die Reste der gemauerten Prozessionsstraße - Malia-Aater hatte mir erzählt, daß sie nur für die Begräbnisfeierlichkeiten errichtet wurde und von der Anlegestelle bis zum Grabmal führte - und Dinge aus Stein, die wie Fabeltiere aussahen und ebenfalls meist im Sand vergraben waren.

„Das ist es“, sagte Ocir-Khenso und fügte hinzu: „Ich kann größere Metallmassen unter dem Stein orten, Atlan.“

„Danke“, antwortete Atlan. „Die Neugierde macht mich fast krank. Wie geht es dir, Ptah?“

Meine Einschätzung dieses Mannes war noch unvollkommen. Er schien unerschütterlich und war jedem Ägypter, den ich bisher gesehen hatte, maßlos überlegen. Ich war sicher, daß er vor dem langen Schlaf zu meinen besten Freunden gezählt hatte. Daß er Atlans Freund war, den er mit einer Mischung aus schweigender Kritik, Anbetung, nüchterner Abschätzung und bedingungsloser Anerkennung betrachtete, stand für jedermann außer Zweifel. Es würde eine Bereicherung sein, zu erfahren, was er und Atlan wirklich miteinander erlebt hatten.

„Ich berste vor Aufregung“, bekannte Ptah-Sokar. „Bis zum Abend... werden wir das Tor geöffnet haben?“

„Wenn ich meine Ausstattung ungetarnt verwenden kann...“, begann Ocir. Atlan hob den Arm und deutete dann ein wenig pathetisch nach unten. Dann führte er mit den Fingern eine Folge komplizierter Bewegungen aus und grinste dabei. Ich hörte einige schwere Tritte, dann packten mich die starken Hände Ocirs, hoben mich mit Leichtigkeit hoch, und Ocir trug mich wie ein kleines Kind. Mein weiter Sandmantel flatterte um seine muskelbepackten Oberschenkel, als er den Abhang so schnell wie ein galoppierendes Pferd herunterrannte, ohne auch nur ein einzigesmal zu straucheln. Ich war so überrascht, daß ich nicht einmal aufschrie; unangebrachter Schrecken ist ohnehin nicht meine Art. Wir standen kurz darauf an der Stelle zwischen bloßgelegtem Stein und Sand, am oberen Drittel des Prozessionsweges. Sowohl Atlan und Ptah, als auch die Handwerker hatten sich noch nicht bis hierher vorgearbeitet. Atlan und sein Freund stolperten, rutschten und rannten fluchend, Sand zwischen den Zähnen, den Hang hinunter.

Dämmeriges Licht, kein Schatten, feuchter Sand und eine Illusion von Leben, die dieses Tal erfüllten... die Arbeiten fingen mit überraschender Schnelligkeit und Genauigkeit an. Ocir rannte hierhin, dorthin, schrie Befehle, packte mit seinen unmenschlichen Kräften unaufhörlich zu und schien niemals etwas anderes getan zu haben, als alte Grabhöhlen freizulegen.

Die Esel wurden ausgeschirrt. Das Lager wurde errichtet. Feuer brannten, Wasser wurde vom Strom geholt. Man schaffte in rasender Eile den Sand vom oberen Drittel des etwa zwei Mannlängen breiten Prozessionsweges fort. Auch einige der Fabelwesen, aus schwarzem Stein meisterhaft herausmodelliert, kamen dabei zum Vorschein. Ein Künstler war am Werk gewesen, irgendwann, vor unzähligen Jahren. Stumm und bewundernd stand ich vor einem jener Steingötzen.

Ein Kalksteinsockel trug den idealisierten Körper einer Löwin, schlank, in einigen Teilen fast menschlich. Zwischen den Vordertatzen, die in leidenschaftlicher Gier nach dem Betrachter zu greifen schienen, veränderte sich der Raubkatzenkörper.

Der Oberkörper einer Frau erschien, der herrliche Hals ging in einen Kopf über, der von dem gefalteten Tuch ägyptischer Prinzessinnen bedeckt war. Aus hellen, wissenden Augen starre mich dieses Menschtier an; ein fast verächtliches Lächeln spielte um die steinernen Lippen. Dieses Wesen besaß lange Adlerschwingen, die nach hinten flach am Körper anlagen.

Schweigend musterten wir uns - jenes Ding, das mich zu durchschauen schien bis in die tiefsten Winkel meines Innern, und ich, verwirrt, schutzbedürftig und spürend, wie meine eigene Stärke zurückkehrte. Ich wäre in der Betrachtung versunken, wenn ich nicht scharfe Schreie, Flüche und Kommandos gehört hätte. Ich wirbelte herum und sah Ptah und Ocir, die einigen Soldaten die Peitschen aus den Händen rissen.

„Hier befehlen wir“, donnerte Ocir-Khenso mit schreckerregender Lautstärke. „Und niemand wird gepeitscht. Klar, Soldat?“

Unter seinen Fingern zerrissen die Lederschnüre, als wären sie feuchtes Stroh. Der Soldat, der die mageren Bauern hatte antreiben wollen, senkte den Kopf und antwortete zerknirscht:

„Es wird sich nicht wiederholen, Mächtiger!“

„Dessen kannst du sicher sein!“ donnerte Ptah. „Los! Weiter. Auch du, mein Lieber.“

Menschen, die er *mein Lieber* nannte, besaßen nicht seine Wertschätzung. Die Stunden vergingen, und immer mehr der Anlage wurde sichtbar. Schließlich drangen feuerrote Sonnenstrahlen unter dem Rand der Wolke hervor. Ein plötzlicher Sturmstoß wirbelte Sand über die Felswand, dann fielen kurze, harte Schauer eiskalten Regens. Atlan rannte die Rampe aus Bohlen und Brettern hinauf, breitete die Arme aus und schrie:

„Schluß für heute! Eßt, trinkt und schlafet euch aus! Morgen öffnen wir das Tor!“

Die Soldaten schienen verwirrt, aber langsam und müde kehrten wir alle zu dem kleinen Lager zurück. Für uns hatte man vier vergleichsweise prächtige Zelte aufgestellt und die Schnüre nicht nur an langen Pfählen, sondern auch an Felsvorsprüngen befestigt. Atlan nahm mich um die Schultern und meinte:

„In deinem Zelt ist ein Bad bereit. Wir sollten wirklich alle schlafen!“

„Gern“, sagte ich, und als habe das Wort magische Bedeutung, begann ich zu gähnen. Wir nahmen zusammen mit dem Schreiber, der zum erstenmal ein zufriedenes Gesicht zeigte, ein kaltes, aber ungeschick-liebevoll serviertes Essen ein, dann gingen wir in unsere Zelte. Die Nacht versprach kalt und feucht zu werden.

Ich schlief so schnell ein, daß ich vergaß, die winzige Öllampe zu löschen. Ein wirrer Traum suchte mich heim.

Ich wälzte und drehte mich unter den Laken und den weichen Fellen hin und her. In meinem Traum begann ein Sturm zu heulen. Dann verdunkelten sich die Sterne, denn ein kreischender Sandsturm fegte über das Land meiner Träume hinweg. Ich fror plötzlich, denn der Sand bedeckte sich mit weißem Puder, der wie die Samen unzähliger Herbstpflanzen aussah. Schließlich rauschte eine Flut über mich hinweg, eine furiose, gigantische Menge faustgroßer Wassertropfen, die ein Geräusch erzeugte, das wie ein rasender Wirbel kleiner Trommeln klang.

Ich mußte im Schlaf laut seinen Namen gerufen haben, denn plötzlich wurden die Knoten aufgerissen, die den Zelteingang hielten. Atlan stand vor mir, in seinen Sandmantel gehüllt. Der Stoff und die Kapuze klebten an seinem Körper. Hinter der Gestalt sah ich in dem winzigen Licht, daß ich nicht geträumt hatte. Es stürzten wahre Bäche von Regen herunter. Atlan verschloß das Zelt, aus dessen Nähten ebenfalls dicke Tropfen nach innen fielen.

„Du hast nach mir gerufen, immer wieder“, sagte er und blieb vor meinem Lager stehen.

„Im Schlaf. Bleibe bei mir“, sagte ich. Er hob den Hocker, auf dem die Lampe stand, in die Höhe und trug ihn durch die Pfützen bis zum Kopfende des Lagers.

„Wenn das Zelt zusammenbricht, kann es in Brand geraten“, sagte er. „Draußen tobts die Natur. Sturm, Sand, Schnee und jetzt Regengüsse. Unsere Arbeit war umsonst.“

Ich lächelte. Sein Pflichtbewußtsein ließ ihn auch jetzt nicht los. Trotzdem sagte ich:

„Bevor du mich in die Arme nimmst, solltest du den triefenden Mantel ausziehen. Ich will einen trockenen Geliebten.“

Er lachte lauter als der prasselnde Regen, und während wir uns - endlich - küßten, erlosch das winzige Lämpchen. Wir fühlten uns in der tobenden Dunkelheit unter den tropfenden Zeltbahnen und den Fellen wie in einer warmen Höhle; geborgen und ruhig, weit entfernt von allem Schrecken, und ich vergaß, ihm zu sagen, daß sein Haar und die Augenbrauen voller Sandkörner waren.

Es war schließlich die Stille, die uns weckte.

Der Morgen graute, als wir den triefenden Stoff des Zelteingangs zurückschlugen. Alle Farben in der kleinen Schlucht hatten sich verändert. Felsen, Sand und Steine waren naß und dunkel. Atlan lief ein paar Schritte nach vorn, blieb stehen und bemerkte Ocir, der vor dem Eingang des Grabmals stand. Was er tat, konnten wir nicht erkennen. Dann rief Atlan:

„Der Regen! Er hat unsere Arbeit nicht vernichtet, sondern uns geholfen! Schaut nur hin!“

Ohne daß wir es recht gemerkt hatten, war wohl mehr Wasser heruntergerauscht, als wir befürchtet hatten. Überall zeichneten sich am Boden tiefe Rillen ab. Das Wasser hatte das kleine, tonnenförmige Gewölbe bis auf den Sockel von den Sandverwehungen freigespült, die Prozessionsstraße freigespült, die insgesamt acht Sphingen aus ihrem Sandversteck befreit. Einige zerbrochene Säulen waren in tiefe Löcher abgesackt, die Reste eines länglichen Vordachs standen frei auf ihren kantigen Sockeln. Langsam krochen die Arbeiter aus den Zelten und sahen sich überrascht um. Die ersten Sonnenstrahlen tauchten die Gegend in ihr hartes Licht. Im Westen entstand über der Wüste ein Regenbogen, kurz darauf ein zweiter. Wir sahen uns an und lachten, dann rannten plötzlich rund hundertfünfzig Menschen aus allen Richtungen auf das Bauwerk zu. Das Sonnenlicht, das wenigstens die Illusion von Wärme hervorrief, zusammen mit dem unerwarteten Erfolg, erfüllte die einfachen Menschen mit einer Hochstimmung. Atlan ließ mich stehen und hastete die Schrägen des Prozessionsweges hinauf. Er blieb neben Ocir stehen.

„Amun hilft uns, selbst in schweren Zeiten!“ stieß Maliu-Aater aus. „Noch nie hat es in Theben solch ein Geschehen gegeben. Aber... Hunderte von Lehmhäusern wird das Wasser vernichtet haben.“

„Sieh nicht nur das Elend, Schreiber!“ korrigierte Ptah-Sokar grimmig. „Hilf vielmehr Atlan, der es im nassen Sand nicht leicht haben wird.“

„Nichts anderes wollen wir tun!“ bekräftigte er. Ptah-Sokar zog mich an der Hand durch den feuchten Sand. Jeder Fußtritt hinterließ eine tiefe, scharf gezeichnete Spur. Als wir Atlan und Ocir erreichten, erkannten wir weitere Einzelheiten. Ein riesiger Quader in der Mitte der Mauer trug Brandspuren. Seine Kanten hingen seltsam frei im Verband der anderen Steine.

„Lies uns vor, was dort eingemeißelt ist!“ bat Atlan. Ptah und der Schreiber entzifferten die Linien, Zeichen und Figuren der Schrift.

DIES IST DER TEMPEL DER RETTUNG. WENN DAS VERHÄGNIS ÜBER DEM LANDE ÄGYPTEN SCHWEBT, WIRD AUS EINEM FERNEN LAND DIE RETTUNG

KOMMEN. NUR ATLAN-ANHETES VERMAG DAS GEHEIMNIS DER METALLENEN SÄULE ZU LÖSEN, DIE ZU DEN STERNEN FLIEGEN WIRD.

„Aber...“, stotterte der Schreiber verwirrt, „wer hat diese Schrift anbringen lassen?“

„Ein weiser Pharao oder ein kluger Priester, der das Elend dieser Tage vorhergesehen hat.“

Atlan behauptete dies mit ernstem Gesicht. Ocir winkte den Arbeitern und erklärte ihnen, auf welche Weise sie die Quadern herauszubrechen hatten. Fieberhafte Arbeit begann, während die messinggelbe Scheibe der Sonne immer höher kletterte und ihren Rand der scheibenförmigen Wolke entgegenhob. Als die Handwerker das Bohlengerüst errichtet hatten, als Dutzende von Bronzemeißeln klickten und klingelten, zogen wir uns zurück. Ocir sagte zu Atlan:

„Es war eine Energieentladungssperre jenseits der Quader. Ich habe ihren Kode angemessen und ausgeschaltet.“

„Gut. Wie lautete der Kode?“

„Eine naheliegende Phrase“, erklärte der Mondroboter. „Sie lautete: *Barbarenplanet*.“

„Wie sinnig. ES hat wohl daran gedacht, daß wir gewisse Anfangsschwierigkeiten haben werden.“

Kleinere und größere Blöcke wurden, nachdem der riesige Quader aus dem Zentrum herausgestemmt worden war, voneinander getrennt und nach außen gezerrt. Die Handwerker schleppten sie über die Rampe und stapelten sie im Sand! Die Feuchtigkeit stieg auf. wir alle begannen zu schwitzen. Immer wieder warfen wir Blicke ins dunkle Innere des tempelartigen Bauwerks. Dort schimmerten tatsächlich säulenartige, runde Formen. Soeben brach unter dem Jubel der Arbeiter ein kantiger Stein aus der wuchtigen Mauer. Oben, unten, rechts und links erweiterte sich der Durchbruch, und trotzdem wagte sich niemand ins Innere. Die Männer arbeiteten hastiger, und plötzlich fingen sie zu summen an, ihre Lippen formten vokalreiche Worte, und plötzlich sangen sie ein Lied im Takt der Arbeit. Die Meißel schlügen den Rhythmus dazu. Und schließlich, als die Sonne bereits wieder über der lastenden Wolke hing und die großflächige, unbewegliche Drohung braun zu werden begann, zerrten die Handwerker die letzten beiden Quader von den Rändern des kantigen Eingangs weg und lösten die Knoten, denn die Balken waren mit dicken Seilen kreuzweise übereinander befestigt.

Wir bückten uns unter der knarrenden Konstruktion und gingen in die dunkle Kammer. Unsere Augen brauchten lange, um sich an das Halbdunkel zu gewöhnen. Die Steine, aus deren Fugen hier und dort Feuchtigkeit gedrungen war, dünsten stinkende Luft aus. Auf drei Blöcken, mehr hoch als breit und in der Mitte mit einer Einbuchtung versehen, lag das Geschoß.

Wir musterten es schweigend. Sogar Ptah ließ eine gewisse Ehrfurcht erkennen. Vor uns lag eine Röhre oder Säule aus grauem, leicht schimmerndem Metall, etwas länger als fünf oder sechs Männer. Sie war so dick, daß selbst Atlan mit seinen langen Armen sie nicht hätte umspannen können. Ein Ende lief spitz aus, wie ein stumpfer Dolch, das andere Ende schien scharf abgeschnitten.

Atlan murmelte:

„Wir haben die Waffe gegen die Wolke. Aber die Anweisungen, wie sie angewendet wird, haben wir nicht.“

„Wir haben sie!“ stellte Ocir fest, berührte an zwei Stellen die glatte Oberfläche und ließ zwei Klappen aufspringen. Ich verstand schon längst nicht mehr, was dies alles bedeutete, und blieb zusammen mit dem Schreiber im Hintergrund. Atlan beriet sich leise mit Ocir, der die Klappen wieder langsam zudrückte. Dann wandte sich mein Geliebter an die Arbeiter, die sich an der Grenze zwischen Kammer und Säulen

zusammendrängten. Sie verstanden schnell, was er anordnete, und gingen mit derselben Begeisterung an die Arbeit.

Gegen Mittag war auf der breitesten Stelle der Prozessionsstraße ein Gerüst aufgerichtet. Es war an drei Seiten geschlossen. Leitern führten an zwei Stellen nach oben, auf kleine Plattformen. An einer Seite, der Öffnung der Kammer gegenüber, war das Gestell offen. Während eine Gruppe die schwere Säule mit Seilen, Traghölzern und runden Bohlen aus der Gruft herausschleppten und rollten, verstärkten die anderen das Gerüst, das fast zwei Dritteln so hoch wie die Säule war.

Ich wandte mich an Atlan und fragte:

„Was geschieht jetzt, Atlan? Ich verstehe nicht, was das alles bedeutet. Säule? Geschoß? Und wer schießt diesen riesigen Pfeil ab?“

Atlan sah, daß Ocir unermüdlich hin und her lief und jede Arbeit überwachte. Er löste seinen Blick von der langen Säule und sagte:

„Es ist schwierig, dir alles zu erklären...“

„Versuche es“, forderte ich ihn auf. „Ich frage, wenn ich etwas nicht verstehen kann.“

Ich erfuhr, daß sich dieses Geschoß senkrecht nach oben entfernen würde, angetrieben von einer schiebenden Kraft, die sich in Flammen und Rauch zeigte, daß es die Ladung im Mittelpunkt der Wolke ausstreuen würde, daß diese Last die Wolke so verändern würde wie die Gärung den Traubensaft, aus dem schließlich Wein wurde, und daß im Inneren der metallenen Säule ein künstlicher Verstand die Aufgaben übernahm, die ein Bogenschütze hatte, wenn er seine gezielten Pfeile abschoß. Und, sagte Atlan, ich würde selbst sehen, wie alles ab lief. Allerdings fügte er hinzu, daß er selbst nicht völlig sicher sein konnte, daß alles so geschah, wie er es mir erklärt hatte.

„Also wissen wir nichts, bis die Wolke verschwunden sein wird?“ fragte ich.

„So ist es. Allerdings brauchen wir nicht zu warten, bis die Wolke verschwunden ist. Schon bestimmte Erscheinungen sagen uns, ob wir Erfolg haben oder nicht.“

Die Unsicherheit blieb also für uns alle. Ptah, Atlan und ich hatten nicht das Glück, uns durch handgreifliche Arbeit ablenken zu können. Andererseits kannten die Arbeiter und Handwerker nicht die Probleme jener „Geheimnisträger.“

Die Metallsäule wurde bis in die Aussparung geschleppt.

Dann richtete man sie mit Seilen, mit gekreuzten und durch Taue zusammengehaltenen Stangen auf, brachte sie in senkrechte Lage und hob sie hoch. Drei Quader trugen sie. und die unterste Rundung ruhte auf deren Kanten. Atlans Freund, der keinen Schlaf, kein Essen und auch sonst nichts zu brauchen schien, der Mondroboter - was immer das bedeutete -, hatte die zwei Öffnungen vor sich, drehte an Rädern, schraubte und tat seltsame Dinge. Ich erinnerte mich: dort, wo ich in einen tiefen Schlaf gesunken war, hatte ich ein seltsames Wesen gesehen, das aus Metall bestand und wie ein bizarres Skelett aussah. Als ich wieder aufwachte, sah ich anstelle dieses... Dinges einen breitschultrigen, gut aussehenden Mann, der alterslos wirkte. Es war Ocir-Khenso, ein Mann, ohne den Atlan nicht mehr leben würde, wie er mir in der letzten Nacht gestanden hatte.

Ocir kletterte von den Bohlen herunter, die unter seinem Gewicht ächzten, kam zu uns und sagte, die mandelförmigen Augen auf Atlan gerichtet:

„ES hat alles perfekt vorbereitet. Die Rakete steigt auf, und wenn sie eine dichtere Materiekonzentration feststellt, detoniert sie. In einem Tank, der durch eine starke Explosion aufgerissen wird, befindet sich eine Substanz, die *Myocid* heißt. Eine Zeitzugriff kann geschaltet werden, Vorlauf dreißig Sekundäreinheiten in arkonidischer Rechnung. Soll ich das Projektil starten?“

Atlan kratzte sich im Nacken, betrachtete dann seine Fingernägel, unter denen sich Sand zeigte, dann machte er in Richtung auf Ptah-Sokar ein einigermaßen ratloses Gesicht. Ptah setzte ein listiges Grinsen auf und zeigte, daß er, im Gegensatz zu mir, das Problem verstanden hatte. Er hob den Arm und zeigte auf die Rakete.

„Wir sind aufgetreten“, sagte er halblaut und im Verschwörerton, „als mächtige Krieger. In den Schriften sind wir geschildert worden als Retter des Nillands und des Restes dieser verflucht nassen, stinkenden und erbärmlichen Welt. Es stünde uns allen gut an, den Funken unbezahlten Ruhmes zu einem sonnengleich lodernden Feuer werden zu lassen. Zünde den Götterpfeil mitten in der Nacht, wenn es nicht stürmt! Lasse Flammen und Rauch lodern! Ganz Ägypten soll sehen, wie die Krieger des namenlosen Mächtigen die Wolke besiegen.“

Atlan-Anhetes, der Schreiber und ich starnten ihn an wie einen Wahnsinnigen. Er hatte die größte, zusammenhängende Rede gehalten, die ich je von ihm gehört hatte. Seine Wortwahl war zumindest verblüffend gewesen. Jetzt grinste er breit, schlug Atlan und Ocir auf die Schultern und brachte Ocir zum Stolpern.

„Beim pergamentenen Nilhecht“, keuchte Atlan. „Du hast es uns allen gegeben, Freund. Eine Rede, die ihresgleichen zwischen dem Meer und dem hundertelften Katarakt sucht.“

„Wahr gesprochen!“ stimmte Ocir zu. „Nur, da ist etwas...“

„Was?“

„Es mag sein, daß halb Ägypten zusieht. Aber wir selbst sehen nicht, ob wir Erfolg hatten oder nicht.“

„Eine gute Bemerkung. Zünden wir das Ding in der ersten Abenddämmerung.“

„Also in zwei Stunden“, erklärte Ocir. Er schien über eine innere, unsichtbare Sonnenuhr zu verfügen.

„Einverstanden!“ bestimmte Atlan. „Siehst du irgendwelche Probleme, Ri... Ocir?“

„Nein. Sämtliche Tests verliefen reibungslos, korrekt, vollständig, zuverlässig und vielversprechend. Absolute Startbereitschaft, Gebie... Atlan-Anhetes.“

Ptah deutete halb über die Schulter mit dem Daumen auf ihn und bemerkte finster: „Er hat schon wieder am Bier geschnuppert.“

„Ich glaube“, antwortete Atlan nach einer kleinen Weile, „daß ich verrückt werde, wenn dieses Ding nicht bald startet. Wieviel Zeit bleibt uns noch bis zur Dämmerung, Ocir?“

„Vier Stunden!“

„Dann“, sagte Atlan befehlend, „verteilt ihr das Bier, den Wein, genügend Essen. Wir warten.“

Die Soldaten und die Arbeiter taten nichts lieber, als Atlans Befehl zu gehorchen. Aber trotzdem lastete die Spannung auf jedem Menschen in dieser Schlucht. Das Geschoß stand aufgerichtet zwischen den Holzstücken, um die sich dicke Seilschlingen wanden. Die scharfe Spitze deutete nach oben, direkt ins dunkler werdende Herz der Wolke.

Es gelang den Männern, in der fallenden Dämmerung das feuchte Holz in Flammen zu setzen. Drei Feuer brannten, und dicke graue Wolken aus Rauch stiegen auf. Jedermann hatte einen Becher in der Hand, und bald würden alle Krüge leer sein.

Ich gab es auf, über die fremden Wörter nachzudenken, die Ocir von sich gegeben hatte. Auch ich trank, während wir warteten.

Ohne daß ein Wort gesprochen wurde, näherten sich die Handwerker und Arbeiter, die Soldaten und alle anderen dem Geschoß. Es schien eine magische Grenze zu geben, denn als alle still standen, bildeten sie fast einen vollkommenen Kreis von zwanzig Mannslängen Radius um den obersten Teil der Prozessionsstraße. Die

Sonne war abermals unter der Wolke heruntergekrochen und versteckte sich jetzt hinter schwarzen Ballungen und Schleieren. Ocir und Atlan nickten einander zu.

„Eine halbe Stunde!“ sagte Ocir-Khenso und stapfte hinüber zum Geschoß. Er erkletterte zuerst die oberste Plattform, öffnete und schloß den Verschluß wieder, wiederholte dasselbe eine Plattform tiefer und drehte sich dann um.

Mit einer Stimme, so laut wie Donner, schrie er:

„Geht alle weg, versteckt euch hinter den Zelten, hinter den Felsen und jenseits der nassen Dünen. Wenn ich abermals rufe, duckt euch für zwanzig Atemzüge. Ihr werdet blind, wenn ihr in die mächtige Flamme seht. Erschreckt nicht, denn es wird ein furchtbare Heulen und Lärmen geben. Der Rauch und die Dämpfe sind harmlos. Verlaßt die Schlucht, Freunde!“

Wir alle zogen uns zurück.

Ptah, Atlan, der Schreiber, Ocir und ich suchten Schutz hinter einer kammartigen Felsplatte. Die Sonne versank, die Dämmerung nahm zu, an der Stille rundum änderte sich nichts, während wir mit klopfenden Herzen warteten.

Dann rief der Mondroboter seine letzte Warnung.

Wieder schien eine kleine Ewigkeit zu vergehen. Ich hob meinen Kopf über die scharfkantigen Felsen, aber Atlan zog mich schnell wieder nach unten. Kaum berührten meine Handflächen den Sand, donnerte übergangslos der Lärm los. Die Felsen bebten, die Sandkörner schienen sich in Wasser zu verwandeln. Durch die geschlossenen Lider drang die furchtbare Helligkeit. Die Welt um uns herum wollte sich auflösen. In langen Fontänen rieselte Sand über die Kanten der Felsen. Der Donner nahm zu, veränderte aber seinen Klang. Laut kreischend rasten die Esel davon.

Dann waren wir in stinkenden, dichten Rauch gehüllt. Durch den schwarzen Qualm sah ich eine Flamme wie jene einer Öllampe, nur umgedreht und heller als die mittägliche Sonne. Die Flamme zuckte und züngelte, stieg höher und höher und wurde dabei schneller und kleiner. Der Lärm betäubte uns nicht mehr, als die Flamme den oberen Rand der Schlucht erreicht hatte und in rasender Schnelligkeit immer höher stieg.

Der Qualm trieb langsam nach allen Seiten davon.

Dann sahen wir alle für einige Augenblicke die metallene Säule. Sie raste, eine lanzenblattförmige Stichflamme hinter sich her schleppend, nahezu senkrecht in den dunklen Himmel. Abermals nahm der Donner an Lautstärke ab. Die Flamme wurde kleiner und gelber, aus dem Krachen wurde ein fernes, schneidendes Geräusch, und das Geschoß kletterte noch immer, weiter, höher, der Wolke entgegen. Ich weiß nicht, wieviel Zeit verging, aber es dauerte lange, bis ich glaubte, folgendes zu sehen:

Das Geschoß berührte die Unterseite der Wolke, schoß hindurch, die Wolke schloß sich wieder hinter der mächtigen Feuersäule und riß abermals auf, als das Feuer sie versengte. Unmittelbar danach blendete eine neue Lichterscheinung meine Augen. Die Flamme war gelb und weiß gewesen, an einigen Stellen fast blau -aber dieses neue Licht, einer kleinen Sonne ähnlich, war blauweiß und breitete sich über der Wolke aus, durchstieß mit seiner Leuchtkraft also das dunkelbraune Ungeheuer.

Dann hörten die Lichterscheinungen und der Nachhall des Donners auf. Unsere Ohren klingelten. Die letzten Schleier des Rauches verzogen sich, und zögernd kamen die Männer aus ihren Verstecken hervor.

Zwei Zelte waren umgerissen worden, aber bald brannten Dutzende Fackeln, und Ocir rief uns zu, daß alles vorbei sei.

„Vielleicht“, endete er, „sehen wir heute nacht schon einige Sterne über unseren Köpfen.“

Nur undeutlich sahen wir, daß die Balken und Teile des Prozessionswegs verschwunden waren, schmorend und glimmend im Sand lagen oder geschwärzt dastanden. Einige Arbeiter machten sich mit Fackeln daran, die davongerannten Esel zu finden und einzufangen. Trotz des Lärms und der Flamme blieb es um uns herum still. Es kamen keine Menschen aus Theben, um nachzusehen, was hier vorgefallen war. Auch keine Abordnung des thebanischen Pharaos ließ sich sehen.

„Es ist vorbei“, sagte Atlan. Er zeigte weder übergroße Freude noch eine verständliche Erschöpfung. Er fiel neben dem Feuer in einen knarrenden Sessel. Ptah-Sokar näherte sich. Er blickte immer wieder nach oben. Die Dunkelheit war jetzt vollkommen. Kein Windhauch regte sich, aber aus Westen schien sich etwas in der Finsternis zu nähern. Der Schall trug weit; wir hörten das jammervolle Heulen von Wüstenhunden, das Bellen der Fenneks, das Prusten der Tiere im Nil und jeden Fisch, der sich aus dem Wasser schnellte.

„Ich bin sicher, daß wir Erfolg hatten“, meinte Ocir. „Meine Messungen haben ergeben, daß an einigen Stellen ein Zersetzungseffekt angefangen hat.“

„Sehen wir schon in der Nacht etwas?“ fragte ich.

„Kaum. Vermutlich erst morgen gegen Mittag, wenn die Sonne durch die dünneren Schichten leuchtet“, entgegnete Ptah-Sokar. „Warten wir es ab. Ein paar Stunden hin und her ändern den Lauf der Geschichte auch nicht.“

„Du hast recht.“

Die Zelte, die der nächtliche Regenguß und der Druck der Flammen umgeworfen hatten, wurden aufgerichtet. Alle die Menschen, etwa hundertfünfzig, drängten sich aneinander und verließen den Schutz der qualmenden Feuer nicht. Die trockene Hitze nahm zu, und wir teilten die erste Hälfte der schwindenden Vorräte. Immer wieder richteten sich die Blicke nach oben. Wir wollten unbedingt das Funkeln eines Sternes oder den schwachen Schimmer des Mondes sehen. Aber Stunde um Stunde verrann, und die Dunkelheit blieb.

Weit nach Mitternacht weckte uns ein hohles, jaulendes Sausen. Die Stimmen der Arbeiter riefen wild durcheinander. „Sandsturm/ Ein Orkan aus Sand!“ hörten wir. Wieder rissen sich die Esel los und flüchteten. Die Soldaten rannten zu den Pferden. Atlan drückte mich zurück auf das Lager und sagte drängend:

„Im Zelt bist du am sichersten, Charis. Ich gehe hinaus.“

Der Sturm kam aus dem Westen. Er heulte und kreischte und brachte ungeheure Sandmassen mit sich. Atlan hatte mir erklärt, daß die Wolke so hoch über der Zone schwebte, in der Regen, Wind und Luftbewegungen aller Art stattfanden, daß sie den Sturm direkt nicht beeinflußte. Obwohl er über Theben und die Mauern der Tempel hinwegfegte, hatte er, als er die Schlucht erreichte, nichts von seiner brüllenden Wut verloren. Sand prasselte gegen die Zelte, drang durch die Ritzen und Löcher, knirschte zwischen den Zähnen. Die Flammen der Lampen flackerten. Die Fackeln der Soldaten wurden nach wenigen Augenblicken ausgelöscht. Das Zelt schwankte, summend spannten sich die Seile, die Stangen knarrten und bogen sich. Das Heulen riß ab, kam wieder, wurde schriller und änderte unaufhörlich seinen Ton. Atlan kroch wieder ins Zelt herein, über und über voller Sand. Er schaffte es fast nicht, die wild schlagende Leinwand zu packen und den Eingang zu verschließen. Er schüttelte den Kopf und spie Sand aus.

„Man sieht nichts. Die Luft ist voller Sand. Alles wird wieder zugeschüttet, selbst unsere Zelte.“

Wir warteten schweigend. Stundenlang tobte der Orkan. Die Mengen des Sandes begruben die Zelte halb unter sich; wir merkten es an den straffen Teilen der Leinwand. Irgendwann erwachte ich, weil es totenstill war.

Atlan stand schon am Eingang, zerschnitt den Stoff und kämpfte sich über eine hereinstürzende Welle von Sandkörnern nach draußen. Es war erstickend heiß; der Sand hatte alle Feuchtigkeit der Luft und des Landes aufgesogen. Atlan rutschte und stolperte vor dem halb verschütteten Zelt umher und rief:

„Ptah! Ocir! Aater! Wo seid ihr?“

Die Helfer und die Soldaten schienen mit Sand und Sandstürmen größere Erfahrungen zu haben. An vielen Stellen gruben sie sich, in Decken und Felle und Mäntel gewickelt, aus dem Sand. Eine Fackel loderte auf, und dann begriff ich, daß wir trotz der Dunkelheit gesehen hatten, was uns umgab.

Ich hob den Kopf und starre hinauf zur Wolke.

Noch immer bedeckte sie das gesamte Firmament. Nur über dem Horizont funkelten ein paar Sterne. Breite Streifen durchzogen die Finsternis. Auch dort strahlten blinkend und zitternd Sterne! Durch ein langgezogenes, schleierförmiges Loch sahen wir den Mond. Sein bleiches Licht lag auf dem hellen Sand rings um uns - deshalb konnten wir Einzelheiten entdecken, konnten sehen, was der Sturm angerichtet hatte.

Die leidenschaftslose Stimme Ocir-Khensos hallte durch die Schlucht.

„Freunde! Männer! Wir haben die Wolke besiegt. Seht den Mond! Die Sterne.“

Die Wolke löste sich auf. An vielen Stellen gab es kleinere und größere Flächen, durch die Sterne leuchteten. Es war, als würde die Wolke langsam zerfallen. Aber noch herrschte die Finsternis über uns. Die Schlucht jedenfalls war zu einem Drittel von Sand bedeckt; die Sandmassen hatten vier neue Dünen geschaffen, die völlig unberührt waren, und deren Flanken und Kanten im fahlen Mondlicht glänzten. Atlan rief mit gänzlich veränderter Stimme:

„An Schlaf ist wohl heute nicht mehr zu denken. Männer, macht die Gespanne fertig - wir gehen zurück nach Theben. Schenkt den letzten Wein aus, wenn ihr noch genügend Becher findet.“

Bis zum Morgengrauen arbeiteten wir. Die Reste der Zelte wurden abgebrochen, man grub die Gespanne aus, tränkte die Tiere und schirrte sie ein. Es wurde viel geschrien und gelacht. Der Wein und das Bewußtsein, in wenigen Stunden das ganze Ausmaß unseres Erfolgs miterleben zu können, schufen eine fröhliche, entspannte Stimmung.

„Der Tempel ist wieder in der Vergangenheit verschwunden“, bemerkte Maliu-Aater und zeigte auf die Düne, die sich über dem falschen Grabmal und den Sphingen erhob. Ein erster Streifen grauer Helligkeit zeigte sich im Osten über dem Nilwasser. Wir waren alle bereit, aufzubrechen, aber unsere Unruhe wuchs einem neuen Höhepunkt entgegen. Wir wollten warten! Wir wollten sehen, wieviel noch von dieser verdammteten Wolke übrig war. Der nächste Weinkrug flog leer zwischen die Seile und die Zeltleinwand eines Wagens. Jeder von uns hielt einen Becher in den Fingern und wartete. Gruppen bildeten sich und lösten sich wieder auf. Die Sonne schob sich hinter der Kulisse des östlichen Ufers hoch: traurige Palmen, neue Sandverwehungen, die nassen Mauern der Bauwerke, riesige braune Streifen aus Sandeinschwemmungen im Nil zeigten sich in trostloser Bewegungslosigkeit. Jetzt prallten die Sonnenstrahlen gegen die Unterseite der Wolke. Schweigend und regungslos blickten wir nach oben. Unsere Augen suchten die Unterseite der Wolke ab, bis unsere Nackenmuskeln unerträglich schmerzten.

Die Sonne kletterte, und tatsächlich wurden unsere Hoffnungen erfüllt.

„Ihr seid wahrhaftig große Kämpfer“, meinte der Schreiber kopfschüttelnd. Sein Gesicht war in ehrlicher Bewunderung und Ehrfurcht erstarrt. „Schon jetzt sehen alle Menschen im Land, daß die Wolke zerrissen ist.“

Als die Sonne jenseits der östlichen Kante der scheibenförmigen Wolke verschwand, erschien ihre Helligkeit in den Löchern und Rissen über uns. Die westlichen Kanten und Wolkenschründe lagen im hellen Licht der waagrechten Strahlen. Immer mehr blaue Flächen tauchten auf - wir sahen endlich den Himmel über der Wolke. Es war, als würde sich schmutziges Wasser klären. Loch um Loch erschien, die Öffnungen flössen quälend langsam ineinander über, und in winzigen Abschnitten verschwand die Dunkelheit vom Land. Atlan riß sich endlich von dem Anblick los und ordnete die Rückfahrt an.

„Und nun habe ich eine Botschaft für euch“, entschloß sich der Schreiber mit strahlendem Gesicht zu offenbaren. „Du weißt, daß in Theben der andere Pharaoherrscht. Eine Barke ist für euch bereit - sie wird euch schnell und ohne Strapazen nach Tanis bringen. Die Herrscher haben sich entschlossen, ihren Unfrieden euretwegen zu vergessen.“

„So wird es geschehen!“ stimmte Ptah-Sokar zu.

Die Gespanne und die Reiter setzten sich in Bewegung. Atlan und seine zwei Freunde verabschiedeten sich, indem sie jedem Bauern, Helfer und Handwerker auf die Schulter schlügen oder sein Handgelenk schüttelten. Die Männer jubelten, bis wir hinter den Felsen verschwunden und den halb zugewehrten Pfad erreichten.

Ich drehte mich in meinem Gespann herum und warf einen letzten Blick in die Schlucht. Sie lag da, als sei nichts geschehen. Der Sand, der das Nilland beherrschte, hatte wieder seine Herrschaft angetreten, die aus ferner Vergangenheit bis in die weite Zukunft reichte.

5.

Wir erreichten die Nilbarke gegen Mittag.

Da wir wirklich jede noch so winzige Einzelheit zu deuten versuchten, sahen wir uns um. Ununterbrochen kommentierte das Extrahirn. Der Robot speicherte einen neuen Datenstrom. Die Lichtmenge unter der fleckigen Riesenwolke nahm seit Sonnenaufgang tatsächlich zu; immer wieder brachen gigantische Balken reinen oder durch Wolken gefilterten Sonnenlichts schräg durch die Löcher und Spalten. Sie badeten den Boden mit Licht und Wärme. Menschen tauchten immer zahlreicher auf. Sie schaufelten Sand aus den Kanälen, stocherten in den erbärmlichen Feldern und warfen uns scheue Blicke zu.

Dos Leben, kommentierte der Logiksektor, wird sich schnell erholen. Die Menschen brauchen Zeit, um sich an den neuen Zustand zu gewöhnen. Sie sind arm, aber gläubisch und von solchen Katastrophen bis ins tiefste Mark getroffen.

Die Barke lag an einem sandverwehten Kai. Drei Ruderer und der Steuermann standen auf dem Deck, die weißen Riemen waren senkrecht gestellt. In diesem Augenblick stach eine senkrechte Lichtsäule herunter, badete die Barke, einen großen Teil des Nils und einige Gebäude und sandige, vertrocknete Parkanlagen in grelles Licht. Die Reiter und die Gespanne bogen auf die Hafenanlage ein. Vier Männer standen neben der Laufplanke der Barke. Die Reiter bogen ab und sprangen aus den Sätteln. Nur Maliu-Aaters Gespann polterte weiter, an den Männern vorbei.

„Halt!“

Drei magere Priester fröstelten neben der Barke. Ein pharaonischer Beamter, der die Siegel des Großen Hauses von Theben trug, kam auf uns zu. Die Soldaten packten wortlos unsere Ausrüstung und verstauten sie im Bauch des schlanken Schiffes.

„Ein böses Fieber warf den Herrscher auf das Krankenlager“, sagte der Wesir. „Sonst stünde er hier. Man sagte, daß ihr schnell zurück nach Tanis wollt, und so schickte er mich. Überall in unserem Reich stehen frische Ruderer mit starken Muskeln für euch bereit.“

Ocir-Khenso deutete zum Himmel und rief laut:

„Ihr seht, daß die Sonne wiederkommt. Schon im nächsten Jahr wird auch die Erinnerung an die Wolke verschwunden sein.“

Die Priester des Amuntempels näherten sich demütig, während die Soldaten die Gespanne wegführten und der Schreiber die pharaonische Standarte vom Wagenkorb löste. Natürlich erhielten wir überschwengliche Worte des Dankes, und inzwischen starnten auch einige hundert Frauen und Männer zu uns herüber. Es würde ein gigantisches Maß an Arbeit bedeuten, alle Schäden in diesem Gebiet zu beseitigen. Die Priester segneten unsere Abfahrt mit demütigen Gesten und erhobenen Armen. Ptah-Sokar sprach an die Soldaten, die den langen Weg mit ihren Gespannen zurücklegen würden, kameradschaftliche Worte der Anerkennung. Der Schreiber sprang an Deck und rief einige scharfe Kommandos.

„Allen Ernstes“, sagte ich und umarmte Charis, „wir sollten die Fahrt nilabwärts als Erholung betrachten.“

„Und als Vorbereitung für das zweite Geschoß und die nächste Wolke im Zweistromland“, schaltete sich Ocir ein. „Wir haben lediglich neun Komma nullneunnullneun endlos Prozent unserer Aufgabe erledigt.“

„Noch zehn Wolken!“ stöhnte Ptah. „Es war wohl ein voller Erfolg, aber ebenso war es eine höllische Strapaze.“

Fast zehn Prozent des Barbarenplaneten sind gerettet, flüsterte der Logiksektor. Haltet euch in Tanis nicht zu lange auf.

Ich wartete auf den nächsten zynischen Kommentar von ES, der uns zu diesem Erfolg beglückwünschte. Trotz aller Anspannung und der Befriedigung, die ich fühlte, war auch ich noch viel zu müde, um richtig zu reagieren. Eine Handvoll Tage würden wir auf dem Nil verbringen, von den Ruderern bedient und in angenehm schlafriger Reise, bis wir wieder in dem kleinen Haus nahe Tanis waren.

Dann begann das nächste Abenteuer. Die zweite Wolke. Und unsere Versuche, uns wieder auf dem Barbarenplaneten zurechtzufinden. So sicher, wie wir die Wolke mit dem Geschoß halbwegs zerstört hatten, so sicher war ein anderer Umstand. Charis und ich hatten (wieder?) zueinander gefunden. Ich liebte sie.

Tag um Tag, Nacht um Nacht vergingen...

Die Ruderer, jeweils fünfzehn auf jeder Seite der Barke, handhabten ihre Riemen mit der Gleichmäßigkeit von Maschinen. Der hochgekrümmte, binsenblütengeschmückte Bug der Barke durchschnitt die kleinen Wellen des Nils und wurde von den sich abwechselnden Steuermannern geschickt um alle Wirbel und Felsen herumgelenkt. Zuerst schliefen wir uns aus, dann nützten wir jeden Sonnenstrahl, um unsere Körper zu bräunen. Si'amun hatte fünf Sklavinnen den Befehl gegeben, uns zu massieren, uns jeden Wunsch von den Augen abzulesen, uns mit Musik, Gesängen und klugen Gesprächen zu verwöhnen. Sie hielten sich streng an diese Befehle. Je länger wir dahinschossen mit der Strömung, desto mehr und häufiger erhellte Sonnenlicht das Land. Die Löcher in der Wolke wurden zahlreicher, und sie wurden größer, bis schließlich nur noch fadenartige Strukturen zu erkennen waren, die sich hartnäckig über den Wolken hielten. Helligkeit und Hitze nahmen zu, im gegebenen Verhältnis. Unser Sieg war anscheinend vollkommen.

Auf weichen, goldfarbenen Fellen und Decken lagen Charis und ich im Windschutz des Bugkleids. Etwa einen Tag waren wir noch von Tanis entfernt. Charis betrachtete mit halb geschlossenen, schlaftrigen Augen Ptah-Sokar, der mit seiner Lieblingstänzerin schäkerte, und flüsterte:

„Ich habe mir so manches durch den Kopf gehen lassen, Atlan. Ocir-Khenso... er ist kein Mensch. Was ist er?“

Ich mußte ihr einen Teil der Wahrheit berichten; Charis war zu klug, um sich mit nebulösen Halbwahrheiten zufriedengeben zu wollen. Ich berichtete ihr, was ein Robot war, kleidete dies aber in verständliche Worte und wortreiche Erklärungen und schloß:

„Wenn Ptah und ich längst erschöpft taumeln, arbeitete er noch immer. Er ist stark wie zehn Männer. Und er sieht Dinge, die unsere Augen nicht zu sehen vermögen. Er wird es am Ende sein, der die meisten und schwierigsten Aufgaben meistert. Er wird dich noch besser beschützen, als ich es könnte.“

Warum *plötzlich so wahrheitsliebend, Arkonide?* spottete der Extrasinn. Ich ignorierte den Einwand geflissentlich. Meine Finger streichelten Charis' Nacken.

„Ich kann ihm vertrauen?“

„Völlig“, sagte ich, und wieder breitete sich eine plötzliche, kalte Lähmung in meinem Verstand aus. Ich war sicher, daß sich ES wieder melden würde. Ich täuschte mich nicht. Und daran, daß plötzlich Ptah halbwegs in Starrheit fiel und Charis sich verkrampte, merkte ich, daß die Botschaft auch an die beiden anderen „menschlichen“ Partner dieses planetweiten Spiels gerichtet war.

Ihr habt miterlebt, wie ich eure Mission vorbereitet habe. Die pilztötende Substanz in den Explosionstanks der Rakete breitete sich mit Höhenströmungen und entlang von Linien der thermischen Effekte aus. Euer nächstes Ziel ist das Zweistromland; die Unterlagen werdet ihr in Tanis finden. Dort müßt ihr die „Säule des Tiglatpilesar“ finden. Ihr habt gut gearbeitet, die Eile, die ich verlangte, ist leider gerechtfertigt. Nach dem Land am Idiglat und Buranun wird euch der Weg an den Großen

Namenlosen Strom führen. Dort starb schon eine Stadt; dadurch daß die Handwerker zu Nomaden wurden, gerieten alle kulturellen Erfahrungen in Vergessenheit. Haltet euch nicht lange in Tanis auf - das Boot, das schweben und schwimmen kann, wartet auf euch'.

Diesmal verschonte uns ES mit seinem markenschütternden Gelächter. Ich schüttelte den Kopf und blickte hinüber zu Ptah. Er machte mir ein knappes Zeichen. Auch er hatte begriffen.

Vergiß nicht, die Reste eurer Tätigkeit zu beseitigen, meinte der Logiksektor. Ich verstand den Einwand: angefangen von Aufzeichnungen in den Tempeln, von Bildwerken in den Mauern, von Trümmern der Projektilen und allen denkbaren Dingen, die wir verloren, verschenkten oder zurücklassen mußten, bei dem Wissen und den Kenntnissen, die wir weitergaben, selbst bei der gewaltigen Kraft, der ununterbrochenen Handlungsfähigkeit und allen anderen Fähigkeiten des treuen Roboters in seiner hervorragenden Verkleidung... wir würden Spuren hinterlassen. Es war nicht anders möglich.

Ich winkte Ocir-Khenso zu, der vor fünf Stunden den Steuermann abgelöst hatte. Er hob lässig den Arm. In den Fingern hielt er einen hölzernen Becher, der einen breiten goldenen Reifen trug. Von Zeit zu Zeit führte er die Öffnung des Bechers an seine Nase. Verwirrt schüttelte ich den Kopf und setzte mich neben Charis auf das sonnenüberstrahlte Vordeck. Wir befanden uns bereits außerhalb der Wolke. Die Reste ihres einstigen Randbezirks hingen wie riesige Spinnweben über dem Land, wie ein Netz mit unregelmäßigen Maschen, durch die weiße Wolken segelten.

„Unser rätselhafter Herrscher behandelt uns mit Verständnis und Milde“, knurrte ich.

„Angesichts der Aufgabe durchaus richtig“, erwiederte Charis. „Du kennst die nächsten Schritte?“

„Ich kenne sie“, sagte ich. „Und hoffentlich stellt sich bei uns auch die Kenntnis der Sprache bald ein, die wir in wenigen Tagen sprechen sollen.“

„Es ist Aramäisch oder die Sprache des Zweistromlandes?“

„Ja. Die Sprache Akkads“, sagte ich. „In unserem Gepäck finden wir alle anderen Informationen über Tiglatpilesars Säule.“

„Ein Mittel, um uns von der Angst zu befreien, finden wir dort sicher nicht“, schloß Charis. Sie hatte recht. Kaum sahen wir die ersten Erfolge, baute sich vor uns schon der Schatten des nächsten Abenteuers auf. Akkad zwischen den beiden Strömen!

Am Abend kamen die Außenbezirke von Tanis in Sicht.

6.

Ocir lehnte sich an die Seitenwand des geräumigen Bootes und blickte mich mit seinen täuschend echten, dunklen Augen an.

„Du weißt, daß Charis stets dann, wenn sie Zeit hat, Erlebnisse niederschreibt?“

Ich hob die Schultern, registrierte, daß der Mondroboter den Großteil unserer schweren Ausrüstung bereits im „Boot“ verstaut hatte, und ich konnte nur antworten : „Warum eigentlich nicht? Sie fürchtet, daß sie wieder alles vergessen muß“.

„Ptah!“ murmelte Ocir. Selbst seine Stimme besaß eine erstaunliche Ausdruckskraft. „Ich erinnere mich besser und weiterreichend als jeder von euch. Atlans Erinnerungen sind fotografisch genau. Dazu kommen die Karten, Bilder und die Ausrüstung. Überdies entscheidet ES, woran wir uns erinnern dürfen und woran nicht. Ich habe präzise Erinnerungen über jeden Tag, den Atlan auf der Barbarenwelt verbracht hat. Diese Erinnerungen gestattet ES uns beiden.“

„So ist das also“, meinte ich nach einer Zeit des Überlegens. „Wußtest du, daß sie in Akkad schon eiserne Waffen haben?“

„Einzelne Stücke kommen mit hethitischen Karawanen. Auch Handwerker holen sie aus dem Reich der Hethiter“, klärte mich Khenso auf. „Ob die Gerüchte von unserer Ankunft Akkad schon erreicht haben?“

„Ich bin sicher. ES wird dafür gesorgt haben!“ sagte ich und glaubte es selbst.

Vieles hatte sich für uns geändert in der Handvoll von Tagen, die wir wieder nahe Tanis wohnten. Ausgeruht, satt und zufrieden mit dem Erfolg, beschäftigten wir uns mit der Mission in Akkad und deren Fortsetzung. Der Pharao überschüttete uns mit Dankesbezeugungen. Wir hatten die Bilder und die Karten genau studiert und kannten jeden Schritt des Weges genau. Unser Aufbruch stand kurz bevor; wir mußten uns schnell und unbeobachtet davonstehlen. Was wußten wir von Akkad? Nicht viel. Der Nachfolger Tiglatpilesars war ein schwacher Regent, die Aramäer faßten zusehends Fuß in dem Land aus Wüste und fruchtbarem Schwemmland, und die Wolke, etwas kleiner als jene über Ägypten, lag hauptsächlich südlich von Akkad, bis weit über Susa und dem großen Golf des Ozeans.

„Warten wir es ab“, sagte ich und schlug vor: „Versuchen wir, herauszufinden, wie ES diese wunderbaren Dinge herstellt und hierher schafft.“

Ocir-Khenso lachte laut auf und rief:

„Wir werden vielleicht die Wolken besiegen können, aber das finden wir niemals heraus.“

Wir grinsten uns verlegen an und gingen zurück zu Atlan und Charis. Das Boot, das in Wirklichkeit ein Gleiter war, hatten wir einige tausend Schritte von unserem Haus entfernt in einer zerfallenden Scheune gefunden. Inzwischen waren wir mit den Waffen und der Ausrüstung vollkommen vertraut, ebenso wie mit der Kleidung, den Bräuchen dieser Zeit und unserer eigenen Kraft. Unsere Nerven waren erregt; es schien fast, als ob wir dem Abenteuer mit gewisser Neugierde entgegensehen würden.

Atlan und Charis kamen uns entgegen. Sein Arm lag um ihre Schultern. Jede Bewegung der beiden und der Ausdruck ihrer Gesichter strahlten ruhiges, stilles Glück aus. Ich beneidete Atlan - immer war er es, der die Liebe der klügsten und schönsten Frauen genoß. Um mich versammelten sich all die Dienerinnen, die Tänzerinnen und die exotischen Sklavinnen. Nicht daß ich mehr als nur flüchtigen Neid oder vielmehr Bewunderung verspürte - aber so war es. Atlan deutete unsere Entschlossenheit richtig, und Charis goß einen Finger hoch frisches Bier in einen Becher, den zweiten füllte sie bis zum Rand. Gierig versenkte Ocir seine Nasenöffnungen in den Becher.

„Morgen früh? Oder heute nacht?“ fragte Atlan. Wir ließen uns in leinenbespannte Sessel fallen. Der Stoff knirschte unter dem schweren Körper Ocirs.

„Wir können nach den Sternen navigieren“, schlug Ocir vor. „Ich, kann es.“

„Mit welcher Zuverlässigkeit?“ Charis schien seiner Selbstsicherheit nicht ganz zu trauen. Ohne beleidigt zu sein, sagte Ocir nach einem fauchenden Geräusch, mit dem er die Luft einsog:

„Mit mehr als neunundneunzig von hundert Teilen, Charis. Ich bringe uns alle sicher bis an die Stelle, an der wir eintauchen.“

„Einverstanden!“ Atlan knurrte etwas und schien die Sicherheit Ocirs für selbstverständlich zu halten. „Heute nacht. Überdies ist der Mond fast voll. Wir haben gutes Licht.“

Es gab nicht mehr viel zu sagen. Nach Mitternacht schllichen wir uns davon, einer nach dem anderen, voll ausgerüstet und bewaffnet, als zögen wir in den Krieg. Durch die wehenden Vorhänge, unter den Schilfdächern, entlang des Plattenwegs und am Teich voller Seerosen entlang, dann auf den schmalen Weg zwischen dem Hirsefeld und dem Korn, dessen Halme sich wispernd aneinander rieben. Weißes Mondlicht lag auf allem, scharfe Schatten zeichneten sich ab. Ocir führte uns an, er bewegte sich mit der absoluten Sicherheit eines nachtjagenden Tieres.

Die Umrisse des Schuppens tauchten auf. Wir rissen einige morsche Binsenmatten zur Seite, schalteten winzige Lichter ein und kletterten in das Boot. Es sah aus wie aus Leder, Holz und Binsen gefertigt, aus Brettern und bronzenen Verbindungen. Ocir klappte eine Art Kiste auf, hantierte an Hebeln und schob das Gleiterboot langsam nach vorn, ließ es einige Handbreit aufsteigen und rammte eine weitere Matte nieder. Dann waren wir frei, stiegen auf die Höhe eines Bogenschusses und schwebten nach Südosten.

Klick. Über dem Boot spannte sich eine längliche, durchsichtige Blase. Das Summen und Fauchen des Fahrtwinds hörten schlagartig auf. Der Mondroboter sagte:

„Ich bringe uns bis zur Morgendämmerung bis kurz hinter den See bei Rapiqu. Dort werden wir unsere Reise im Fluß fortsetzen.“

„Ausgezeichnet“, meinte Atlan. „Sieh dich vor, daß du nicht mit mythologischen Vögeln zusammenstößt.“

„Es ist schwer, darauf eine gute Antwort zu geben“, meinte Ocir verdrossen. Er ließ das summende, vibrierende Gleiterboot noch höher klettern und schlug über der Wüste fast genau Ostkurs ein.

Zu meiner Überraschung sagte Charis übergangslos nach einer Weile:

„Die Stunde heißt in der Sprache Ägyptens ‚die Vorübergehende‘. Das Jahr ist ‚das sich Verjüngende‘. Diese Menschen kennen nicht die Sehnsucht nach einem Jenseits in der Zeit. Selbst ihre Götter leben unmittelbar in der Zeit. Wir haben wohl eine andere Einstellung davon, zumal, wenn es uns wieder einschläfert.“

„Leider muß ich dich verbessern“, warf Atlan nachdenklich ein. *Djet* und *nechech* bezeichnen in den liturgischen Gesängen Vorgänge, die sich ständig wiederholen - also Sonnenaufgänge, einen neuen Pharao, Geburt und Tod - oder solche Ereignisse, die zur Vollendung gekommen sind. *Nechech* bedeutet die Ruhe dessen, das vollendet ist, ein ewiges Morgen. Dies dürfte unseren Überlegungen wohl am nächsten kommen.“

Nach einigen Atemzügen fuhr er fort:

„Aber in den nächsten Jahren dürften sich die Fellachen und die pharaonischen Beamten mit weitaus trivialeren Fragen beschäftigen.“

„Und in wenigen Stunden sind unsere Probleme nicht weniger alltäglich und von Philosophie weit entfernt“, mußte ich hinzufügen.

Mit mäßiger Geschwindigkeit flogen wir in sicherer Höhe über Sandflächen und Dünen, über vegetationslose Hänge und niedrige Berge hinweg, sahen unter uns winzige Löwenrudel ebenso wie die breiten Rücken von Elefanten, die ersten Berge tauchten auf, namenloses und leeres Land lag unter uns, das nur aus Mondlicht und tiefschwarzen Schatten bestand. Etwa nach der ersten Hälfte des Fluges änderte Ocir noch einmal die Richtung und steuerte nach Nordosten.

„Ich habe mich mit einigen Berechnungen beschäftigt, während ihr geschlafen habt... vor etlichen Jahren“, meinte Ocir. Er schien uns unterhalten zu wollen. Atlan, der neben Charis saß und die schlafende Frau festhielt, brummte ohne viel Begeisterung:

„Welche Berechnungen?“

„Es fanden sich in den Speichern Daten aus den ersten Jahren der Kuppel“, erklärte der Mondroboter. „Vor genau achtzig Planetenumläufen befanden sich alle neun festgestellten Planeten in einer Reihe, von der Sonne, Larsafs Stern, aus gesehen.“

„Ich weiß, daß du niemals irrst“, sagte Atlan, plötzlich aufmerksam geworden. „Das ist eine regelmäßig stattfindende Konstellation, nicht wahr?“

„Sie erfolgt alle hundertneunundsiebzig Jahre.“

„Und sie könnte auch der Grund gewesen sein, daß der kleine Komet mit den Wolkenpilzsporen ausgerechnet in der Lufthülle von Larsaf Drei zerbarst?“

„Das ist durchaus möglich. Aber ich konnte in jenem Jahr nur wenige Beben in den labilen Zonen der Planetenkruste feststellen. Die Aufzeichnungen befinden sich in den Speichern unserer Kuppel.“

„Ich werde mir alles sehr genau ansehen, wenn wir die elfte Wolke vernichtet haben“, versicherte Atlan-Anhetes. „Vielleicht finden wir noch andere Eigentümlichkeiten heraus. Das kann bedeuten, daß alle hundertneunundsiebzig Jahre die Planetenkruste erzittert. Und vieles andere.“

Ich verzichtete darauf, mir alles genau erklären zu lassen. Auch ich wurde müde. Nun tauchte weit vor uns eine riesige Ebene auf, die von Flüssen durchzogen wurde und aus vielen, niedrigen Tafelbergen aus Sand oder Lehm bestand. Hin und wieder sahen wir unter uns die Muster von Kanälen, Städten und einzelne Feuer, ameisenkleine Nomadenlager oder schmale Brücken über einzelne Flussläufe. Ocir steuerte mit grenzenloser Sicherheit und folgte schließlich, als die Sterne zu verblassen begannen und sich die erste Helligkeit abzeichnete, dem Flusslauf nach rechts, ging tiefer herunter und überflog einen stillen Binnensee. Sein Arm hob sich, er deutete nach vorn.

„Dort beginnt die Wolke!“ sagte er entschlossen.

Wir spürten so etwas wie die Gegenwart des Todes, als wir die ersten Umrisse der Wolke erkennen konnten. Das Boot senkte sich sanft den kleinen Wellen des *Uruttu*, des Kupferflusses, entgegen und verschwand zwischen den Hängen und Abstürzen des Schwemmlands.

„Mir scheint, ich erkenne die Gegend wieder“, sagte Atlan. „Unser erstes Ziel ist die Stadt Akkad, wo uns der Herrscher Ashshurrabi empfangen wird. Vielleicht. Wenn er nicht gerade vor den aramäischen Fürsten flüchtet. Nun, wir brauchen ihn nur eine Handvoll Tage lang.“

„Bis wir wissen, wo sich die Säule befindet“, fügte ich hinzu.

Die Abstimmung unserer Reise, von Ocir vorgenommen, war perfekt. Wir näherten uns in der Mitte des breiten, träge fließenden Stromes in dem Licht der ersten Morgensonne. Die Menschen an den Ufern erwachten und sahen uns. Atlan stand im Heck und tauchte ein Ruder ins Wasser. Ocir kauerte im Bug und hielt einen Bogen in der Hand, und ich winkte den Menschen, die Wasser holten, Tiere zur Tränke

trieben und kleine Feuer entzündeten. Die Stadt und die Gegend lagen schon unter dem Rand der Wolke.

„ES wird uns angekündigt haben!“ murmelte Atlan immer wieder. Wir konnten aber nichts erkennen, das darauf schließen ließ. Wieder waren wir eingetaucht in das Dunkel unter der Wolke und in eine Landschaft, die deutliche Spuren von Zerstörung und einsetzendem Sterben erkennen ließ.

Im schroffen Licht der Morgensonne sahen wir vor uns, über und hinter den Mauern und Dächern der Stadt, eine kleine Wolkenballung. Ocir-Khenso hielt das Boot in der Mitte der Strömung. Als kämen riesige schwarze Wolkenmassen aus dem Boden und entstünden unsichtbar in der Luft, krochen sie aufeinander zu und bildeten binnen überraschend kurzer Zeit einen pechschwarzen, zerklüfteten Wolkenturm, der an der Spitze bald in die charakteristische Form eines Ambosses ausfaserte.

„Ein Gewitter als Willkommensgruß“, stöhnte ich. „Ein schöner Empfang.“

Die Wolken wurden größer und lagerten sich flach auf die hingeduckte, schweigende Stadt. Die gesamte Umgebung wurde in ein schauerliches Licht getaucht. Zwischen den ehemals weißen Mauern, den pechschwarzen Wolken und der Sonnenscheibe zuckten die Lichtstrahlen. Erschreckt flatterten große Schwärme von Wasservögeln aus den Schilfgürteln und flüchteten nach Norden. Sie rasten mit betäubendem Lärm über unsere Köpfe hinweg. Ein Blitz spaltete die Finsternis, schlug lautlos in einen Stufentempel ein und zerstörte dessen obersten Teil.

Der harte, schmetternde Donnerschlag erschütterte die Stadt. Wieder flogen unzählige kleine Vögel auf und zerstreuten sich. Noch während der Donner in unseren Schädeln widerhallte, zerschmetterte in gleichmäßigen Abständen weitere Blitze die Ecktürme des großen Marduktempels. Ocir-Khenso schrie: „Es sind seltsame Blitze, Atlan!“ Wir hatten nicht darauf geachtet; jetzt sahen wir es genau. Die Blitze waren nicht verästelt, sie sahen eher aus wie gerade Lichtstrahlen. Unaufhörlich schlügen sie hinter den Mauern ein. Die Einschlagstellen kamen immer näher. Bäume wurden gespalten, Mauern brachen auseinander und sanken in grauen Staub- und Mörtelfahnen zusammen, ein Stadttor zerfetzte in tausend Trümmer, die schlagartig in Brand standen. Dann zeichneten die Krater und die kalkweißen, blendenden Strahlen einen Weg in unsere Richtung. Die Blitze ließen rechts und links der Straße die Bäume erzittern, fegten mit ihren Detonationswellen Schilf und kleine Boote zur Seite, schlügen neben dem Ufer ins Wasser und erzeugten turmhohe, kochende Fontänen.

„Schnell! Ans Ufer!“ brüllte Atlan. Aber Ocir hatte bereits reagiert, riß das Boot nach rechts, setzte die Geschwindigkeit herauf und hob den schweren, langgestreckten Körper aus dem Wasser. Zwischen zwei Einschlägen seitlich unserer kochenden, weißen Kielspur brachen wir durch das Schilf, glitten über die Sandböschung und hielten an der Mauer eines Tempelchens an. Mit einigen Sätzen sprangen wir aus dem Boot und flüchteten uns unter das steinerne, balkenverzierte Dach.

Ein letzter Blitz erzeugte mitten im Strom eine dampfende Wassersäule, dann war es still. Es war nicht ein einziger Regentropfen gefallen, aber noch hüllten die schwarzen Wolken die Stadt und das Umland ein.

Wir waren halb geblendet und zwinkerten mit tränenden Augen. In unseren Ohren klingelte und summte es. Die Ruhe war ebenso betäubend wie die etwa hundert Blitzschläge und die gewaltigen Donnerschallwellen.

„Ich denke, das war unsere Einführung durch ES“, erklärte Ocir. Er war völlig ungerührt, als er den Arm hob und mit dem schlanken Kampfbeil auf die rauchenden Reste des Stadttors zeigte. „Dort kommt die Abordnung.“

Aus der Stadt kamen schätzungsweise hundert-zwanzig Männer und Frauen. Sie trugen lange Gewänder mit seltsamen Zotteln, breite Gürtel, Sandalen mit

gekreuzten Bändern und hohe, spitze Mützen. Breite Bänder und halbmondförmige Platten vor der Brust schienen aus Gold oder aus Elektrum zu sein. Obwohl die Gesichter der priesterlich wirkenden Menschen deutlich zeigten, wie tief der Schrecken saß, zwangen sie sich alle dazu, langsam und würdevoll weiterzugehen. Sie kamen auf uns zu. Nur langsam vermochten wir wieder deutlich zu hören, der Druck in unseren Ohren nahm ab. Wir warteten schweigend und gingen den Ankömmlingen ein paar Schritte entgegen. Inzwischen standen Bewohner der Stadt auf den Wällen, verließen ihre Häuser und blickten voll schreckerfüllter Neugierde auf den Zug der Priester und Priesterinnen.

„Marduk hat gesprochen!“ rief klagend ein Mann mit kantigem, in Locken gedrehtem Bart. „Anu, Enlil und Ea haben es gehört. Der Blitz führte euch und uns zusammen. Ihr seid die Mächtigen, die Besieger der Wolke.“

„Wir danken für den Empfang“, sagte Atlan und spielte auffällig mit dem kostbaren Ring des Pharaos. „Wie ihr gesehen und erlebt habt, sind wir nur Werkzeuge Marduks. Mächtige Werkzeuge, zugegeben, aber wir gehorchen seinen Befehlen. Was hat der Gott euch offenbart?“

„Kommt in den Tempel, Fremde. Dort zeigen wir euch die Botschaften, dort werden wir beraten, und auch Nisheshu, der Statthalter des Herrschers, wird zugegen sein. Dort kommen die Wagen.“

„Wo finden wir die Säule des Ersten Tiglatpilesar?“ fragte der Mondrobot. Ich fügte hinzu: „Und wie weit ist es?“

„Sie steht in einem verlassenen Tempel, weit im Gebiet der Aramäer. Ich bin Ishshiakku Saushattar, der Priester des Marduk. Kommt!“

„Man soll unser Boot in ein sicheres Haus bringen. Auch brauchen wir Räume, in denen wir leben können...“, ordnete Charis mit scharfer, befehlsgewohnter Stimme an. Saushattar verbeugte sich, während die Priesterinnen Atlan, Ocir und mich mit schmeichelnden Blicken bedachten.

„Alles ist bereit, nahe des Tempels“, erklärte man uns. Braunhäutige Männer rannten herbei, und ich registrierte mit eisiger Bestürzung, daß ich jedes Wort verstand! Abermals hatte ES Erinnerungen freigegeben, die wir alle hatten... oder hatte ein weiteres halbes Wunder stattgefunden? Ocir-Khenso nahm einige Schaltungen vor und klärte uns leise darüber auf, daß das Boot nun ohne Mühe transportiert werden konnte, weil es bereits fast gewichtslos schwebte, und daß jeder, der ein Gepäckstück zu öffnen versuchte, einen heftigen Schlag bekommen würde. Wagen, von breitgebauten Pferden gezogen, rasselten mit bronzenen Felgen heran. Wir wurden im Triumphzug zum Tempel gebracht, der terrassenförmig, verziert mit unzähligen senkrechten Mauern, Rinnen und Tausenden von Stufen nahe der Mauer aufragte.

„Trübsinn, Hoffnungslosigkeit und Armut - das sind die wirklichen Einwohner der stolzen Stadt“, sagte Charis, nachdem sie sich sehr genau umgesehen hatte. Sie sagte die Wahrheit; schon vor der Entstehung der Wolke und deren schneller Ausbreitung hatte sich der innere Verfall über die große Siedlung ausgebreitet, nicht anders als ein wuchernder Pilz der Zerstörung - eben wie die Wolke. Alles war in Auflösung begriffen, die Zerstörung griff um sich, und selbst die Mauern des Tempels sahen aus, als wären sie Jahrhunderte alt. Wir bogen vor der Haupttreppe des riesigen Marduk-Tempels nach rechts und kamen in einen geräumigen Hof, in dessen Mitte ein Baum neben einem Brunnen stand. Es herrschte ein Halbdunkel wie einige Atemzüge vor Sonnenuntergang.

„Ich darf euch die Räume zeigen, in denen ihr gut aufgehoben sein werdet - es ist das Schönste und Beste, was es in der Stadt gibt. Wir werden von allen Seiten bedroht, und nun auch von Marduks Zorn über den Wolken.“

Man brachte uns in rechteckige Hallen, die zehn, fünfzehn Mannshöhen hoch waren, fast ohne Fenster, mit kantigen Öffnungen in den Zederndecken. Lange Reihen von blakenden Öllampen standen auf zahlreichen Stufen, überall verteilten sich Möbelstücke auf Fellen und Teppichen, und der Boden bestand aus polierten, schwarzen Steinplatten. Hinter uns schoben und zerrten die Arbeiter das Boot in den dunklen Hof.

„Mit wem spreche ich“, fragte Atlan, „wenn ich über den Weg zu dieser rätselhaften Säule reden möchte?“

„Mit mir.“

Saushattar hob die Hand. Die Priesterinnen brachten Essen, Krüge, Decken und allerlei Geräte herein, auch Teile unserer Ausrüstung. Für jeden von uns gab es einen Raum, in dem wir uns bei Dunkelheit mühelos verirren konnten. Ich lehnte mich gegen eine große, schlanke Säule, betrachtete das planlose Treiben um uns herum und entschloß mich schließlich, klare Anordnungen zu geben.

„Am Morgen des nächsten Tages“, sagte ich, „brauchen wir tapfere Krieger, schnelle Wagen und ausgeruhte Pferde. Wir brechen dorthin auf, wo der Tempel und die Säule zu finden sind. Jeder Tag, den wir warten, ist ein Tag für die Wolke über euch. Berichtet mir, ob es Kampf mit den Aramäern geben wird.“

Es gab unter den Frauen, die mit den Priestern gekommen waren, einige große, schlanke Frauen von beachtlicher Schönheit. Ich lächelte sie nacheinander an, während ich fortfuhr:

„Wenn es Kampf geben sollte, dann schickt Soldaten voraus, die unseren Weg sichern. Wie lange dauert es, bis wir vor der Säule stehen?“

„Wenn wir ohne Pause reiten und fahren, dauert es drei Tage. Wir betreten das Gebiet, das von Chaldäer-Nomaden besetzt ist. Ihr wißt, daß unser König schwach und unsere Macht auf dem Rückzug ist?“

„Wir wissen nicht alles“, sagte Atlan ruhig. „Trotzdem ist es der Wille des Marduk, daß wir unseren Kampf schnell beginnen.“

„Ihr hört, was der mächtige Atlan-Anheter sagt!“ ermahnte ich die Abordnung der Priester. Schnell verteilten wir unsere Besitztümer in den vier Räumen, die durch dicke Portale und schwere, modrig riechende Vorhänge voneinander geteilt waren. Wir ließen uns in den Tempel bringen, stiegen eine ermüdende Vielzahl von Stufen hinauf und befanden uns in einem hallenartigen Saal, hoch über den Dächern der Stadt.

Überall bemerkten wir die Spuren der Blitzeinschläge. Auch hier versuchte man, die Dunkelheit unter der Wolke mit Hilfe von unzähligen Öllampen und Feuern in Bronzeschalen zu bekämpfen. Ein Geräusch ließ uns aufmerksam werden - wir schauten verblüfft auf einen hageren Mann, der nichts als Sandalen und Lendenschurz trug und in rasender Geschwindigkeit, keuchend und schweißüberströmt, an einer weiß gekalkten Wand mit einem kleinen Hammer und einem Meißel eine keilförmige Schrift in die Ziegel hämmerte. Mindestens dreißig Schritte lang war die neu entstandene Schrift, ein Band, etwa drei Ellen hoch. Auf dem polierten Boden lagen Staub und Steinsplitter.

Charis legte ihre Hand auf Saushattars Schulter und bat:

„Lies vor, bitte!“

Wie wir stillschweigend erwartet hatten, hatte eine unsichtbare Kraft den Mann gepackt und in Trance versetzt. Er begann sofort, göttliche Befehle in Schrift umzusetzen und war nicht ansprechbar. Es wurde gesagt, daß vier Kämpfer kommen und mit Hilfe der Tiglatpilesar-Säule die Wolke besiegen und so den Wiederaufstieg des assyrischen Reiches einleiten würden. Nicht dieselben Worte wie im Tempel von Tanis, aber ein Text gleicher Bedeutung. Säulen, Standbilder minderer Götter und

ein Haufen von Weihegaben trugen die unverkennbaren Spuren der Blitz einschläge. Es roch nach Moder, Feuchtigkeit, faulenden Pflanzen und kaltem Schweiß.

Saushattar verneigte sich, nachdem er den Text bis zum - unvollendeten - Schluß gelesen hatte. Seine Worte riefen ein schwaches Echo in den dunklen Räumen hervor. Dann, plötzlich, zuckte der Mann mit dem Meißel zusammen, stieß einen gurgelnden Schrei aus und brach zusammen, weißen Schaum vor den Lippen. Hammer und Meißel klirrten zu Boden. Zwei Priester sprangen hinzu und schlepten den Schriftkundigen fort. Ocirs Stimme dröhnte durch den Tempel.

.Alles wird so geschehen wie im Land der Pharaonen. Aber es ist an der Zeit, daß wir alles besprechen. Schafft den Anführer der Soldaten her! Und bringt Karten des Landes."

Auf einem anderen Weg, durch Gassen und kleine Höfe, vorbei an dem verwaist wirkenden Palast, zogen wir uns in unser Quartier zurück und verbrachten den gesamten dunklen Tag damit, über Wege und Gefahren, Kämpfe und das Elend zu sprechen, das über dem Land herrschte. Meine Gedanken schweiften immer wieder ab, denn ich dachte an die herausfordernde Art, in der mir Tursha zu verstehen gegeben hatte, daß wir die Nacht zusammen verbringen würden.

7.

Die Nacht war voller undeutlicher Geräusche. Immer wieder schreckte ich hoch, weil galoppierende Pferde durch meinen Traum rasten, heisere Kommandos ertönten, Waffen klirrten und Lederzeug knarrte.

Beruhige dich, versuchte der Logiksektor zu beschwichtigen. *Die Soldaten von Ashshurrabi reiten los, um euren Weg zu sichern.*

Wagenräder knirschten auf dem Pflaster, immer wieder glaubte ich Flüstern, Befehle, fremde Stimmen zu hören. Die Tempeldienerinnen kamen, ehe sich der erste Tagesschimmer zeigte. Wir schlängeln hastig ein trockenes Mahl herunter, tranken heiße Brühe und schwangen uns im Fackelschein in die Wagenkörbe. Die Stimmung war nicht gedrückt, aber von Unruhe, Spannung und unzähligen Fragen gekennzeichnet. Durch schmale Gassen, vorbei an Tempelmauern, hinter knisternden, funkensprühenden und rauchenden Fackeln her, donnerten Reiter und Gespanne durch die Stadt, ließen die weit geöffneten Tore hinter sich und zogen sich zu einer langen Reihe von Lichtpunkten auseinander. Zuerst führte der Weg entlang des „Kupferflusses“, dann über eine schmale, schwankende Bohlenbrücke, deren Lehmbelag sich in ätzenden Staub verwandelte, schließlich durch ein riesiges Sumpfgebiet, in dem sich die kleinen Lichter verloren.

Immer wieder kamen wir an kleinen Gruppen von Soldaten vorbei, die auf uns gewartet hatten. Unverkennbar lag Spannung in der Luft. Die Soldaten schlössen sich uns teilweise an, zum anderen schienen sie unseren Rückweg zu sichern. Im rumpelnden Wagen neben mir stand Saushattar und starrte nach vorn, als könne er die Dunkelheit mit seinen Augen durchbohren.

„Die Säule war in Vergessenheit geraten“, rief er durch den Lärm. „Wie aber soll eine Säule die Wolke besiegen, Atlan?“

„Warte und sieh!“ rief ich zurück. „Sind die Nomaden wirklich eine Gefahr für uns?“

„Nur wenn sie zu zahlreich sind. Wir sind so früh aufgebrochen, weil sie nachts nicht anzugreifen wagen.“

Am Nachmittag des dritten Tages tauchte vor uns ein Wald auf. Eine seltene Erscheinung im Schwemmland des Uruttu. Wir waren fast drei Tage lang in einem Gebiet unterwegs gewesen, das von Marduks Zorn mehr als nur gestraft worden war. Alles, was ein Land ruinieren konnte, schien hier vorübergezogen zu sein. Heuschreckenschwärme hatten die Ernte in dem regenarmen, heißen Gebiet vernichtet. Das karge Land steigerte seine abweisende Natur bis ins Unerträgliche. Staubstürme warfen sich uns entgegen und verwischten die Konturen der Wege, Windhosen, die prasselnden Sand mit sich führten, rasten wie Irrwische über die Lehmbänke, steter Wind wehte aus Nordwesten, brachte wütende Regenschauer mit sich, die uns bis auf die Haut durchnäßten. Gipsplatten und Sandsteinbänke, die leeren Täler ehemaliger Flüsse oder periodischer Wasserläufe hielten uns auf, kleinere Beben ließen die Erde erzittern. Die Soldaten hielten sich an den wenigen Brunnen auf und versorgten uns mit frischem Wasser, das meist leicht schweflig schmeckte. Wir hielten uns mit Hilfe unserer Nahrungskonzentrate bei Kräften. Wir sahen, daß sich die Krieger Akkads mit Nomaden wütende Kämpfe geliefert hatten; es ging um den vorübergehenden Besitz der Brunnen.

Und ständig befanden wir uns unter der lichtundurchlässigen Scheibe dieser verfluchten Wolke. Nur früh und abends gab es so etwas wie natürliches Licht, in dem die Unterseite des wuchernden Pilzes leicht grünlich, fast metallisch, schimmerte.

Schon allein für die Augen war der Wald eine Erholung.

Denke an die Photographien, sagte der Logiksektor. Im Zentrum des Waldes steht der Tempel.

„Wir waren sehr schnell“, rief der Priester. Er war ebenso erschöpft wie wir, ebenso schmutzig und verwahrlost. „Aber unsere Soldaten waren schneller.“

An vielen Stellen dieses seltsamen Waldes bewegten sich Reiter, Kampfwagen und Soldaten zu Fuß. Der Wald war nicht grün - Blätter, Äste und Zweige waren von weißlichbraunem Staub bedeckt. Es schien hier seit Monden nicht geregnet zu haben. Flüchtig dachte ich daran, daß ich mir zur Aufgabe gemacht hatte, den Barbaren dieser Welt Zivilisation und Kultur, Kunst und Wissenschaft näherzubringen. Welch zynische Vorstellung! Sie hatten zu tun, allein den nächsten Tag zu erleben!

„Ich hoffe, wir brauchen die Krieger nicht“, sagte ich und sprang, als durch die Zweige und Stämme Mauern und Säulen zu erkennen waren, mit weichen Knien aus dem Wagen. Schwankend ging ich näher heran, meine Freunde folgten, und nach einigen Schritten hängte sich Charis schwer an meine Schulter.

Ocir schlepppte unser Gepäck vor uns her. Soldaten schlügen in schweigender Erschöpfung Zelte auf und breiteten Futter für die Pferde auf dem Boden aus. Wasserschlüche wurden geöffnet, Männer suchten nach dem Brunnen, den es hier geben sollte. Wir gingen auf den Tempel zu. Es war ein bescheidenes Bauwerk, in schönen Proportionen und aus hellem Sandstein, der an vielen Stellen durch dünne Basaltplatten geschützt wurde. Die Säulen waren mit verschiedenfarbigen, gebrannten Tonziegeln verziert und hatten vermutlich einen Sandsteinkern. Wir traten durch ein sechs Schritt breites Tor in den rechteckigen Innenhof.

„Das ist sie!“ stellte Ptah-Sokar fest. „Eine neue Aufgabe für Ocir.“

Vor uns ragte die Säule in die Höhe. Ihre kantige Spitze war höher als die Bäume der Umgebung und die Zinnen der inneren Mauern. Ich klopfte mit den Fingerknöcheln gegen die Gestalten, Schriftzeichen und symbolischen Fabeltiere des Reliefs, das in breiten Bändern die Säule umlief. Es war ein heller, sandsteinähnlicher Stein. Stein? Ich war sicher, daß es sich auch hier um eine Metallegierung handeln mußte.

„Lenke du“, sagte Rico in arkonidischer Sprache halblaut zu mir, „die Priester und Soldaten ein wenig ab. Ich werde das Projektil vorbereiten. Der Stein ist nur Tarnung für Unwissende.“

„Ich habe es vermutet“, brummte ich und fühlte, wie mein Zellschwingungsaktivator arbeitete und meine Erschöpfung bekämpfte. „Einverstanden.“

Ein Soldat stolperte in den Tempel, wedelte mit beiden Armen und lachte breit. Er warf dem Priester einen triefenden Wassersack zu.

„Wir haben den Brunnen gefunden. Voll! Köstliches, kühles Wasser!“

Achtung! Dieses Geschrei gehört nicht hierher! flüsterte warnend der Logiksektor. Ich zuckte zusammen, blickte über die Schultern der Umstehenden und sah zwischen den Baumstämmen schnelle, undeutliche Bewegungen. Der Eingang lag im Süden; langsam zeichnete sich unter der Wolke die falsche Lichtfülle des Sonnenuntergangs im Westen ab. Zwischen den staubigen Helmen und Lederpanzern der Soldaten erkannte ich braune Körper, wehende Tuchstreifen und das verräterische Blitzen von Waffen.

Der Soldat und ich starnten uns an und begriffen gleichzeitig.

„Ein Überfall! Zu den Waffen! Die Aramäer... !“ gellte der Schrei des Assyrers auf. Sofort sprang Ptah auf Charis zu, faßte sie an den Schultern und schob sie in eine der kleinen Kammern, die als eine Art Doppelmauer die Baumasse des Tempels bildeten. Wir griffen zu den Waffen. Das Heulen von Pfeilen ertönte, und zwei

Geschosse flogen dicht an mir und Saushattar vorbei. Sie krachten mit splitternden Spitzen gegen die Säule.

Entweder waren Nomaden im Wald verborgen gewesen, oder ihr Ziel war ebenfalls der Brunnen. Sie griffen an. Der Wald verwandelte sich binnen weniger Augenblicke in eine lärmfüllte Zone. Ptah und ich rannten, die Kampfbeile in den Händen, zu unseren Wagen und rissen die Schilde aus den Halteschlaufen.

Um uns tobte der Kampf.

Die Soldaten waren gut ausgebildet. Sie rannten aus verschiedenen Stellen aufeinander zu, bildeten kleine Kampfgruppen, deren Mitglieder sich gegenseitig deckten. Ich rief unterdrückt: „Schutzfelder an!“ und betätigte den verborgenen Knopf im Innern des Schildes. Neben meinem Kopf bohrte sich ein Wurfspeer in den Baumstamm. Pferde scheuten wiehernd, stiegen mit den Vorderbeinen hoch und sprengten davon, die Wagen schleudernd hinter sich her zerrend. Zwei Nomaden griffen mit kurzen Beilen einen Soldaten an, der sich bückte, einem Angreifer den Schädel spaltete und den anderen mit dem Schaft des Beiles betäubte. Ein Soldat brach hinter uns zusammen. In seiner Kehle steckte ein Pfeil.

Mehrmals fauchten die Lähmstrahler in den Griffen der Streitäxte. Wir bewegten die Waffen hin und her und schufen vor uns eine fächerförmige Zone, in der ein Dutzend Angreifer zusammenbrachen. Aus dem Wipfel eines Baumes ließen sichdürre, sehnige Männer fallen und griffen die Soldaten an. Dolche blitzten, Schreie ertönten, und heulend fuhren Pfeile durch die staubigen Blätter.

„Dort hinüber! Wir müssen ihnen helfen!“ rief Ptah.

Wir warfen uns herum, hoben die Schilde und rammten mit den Schirmfeldern einige Männer zu Boden.

Aber auch die aramäischen Fürsten bildeten ihre Krieger zu guten, erbarmungslosen Kämpfern aus. Jene Männer, vor denen sich die Assyrer stetig zurückzogen, waren längst nicht mehr einfache Nomaden, die um ein Wasserloch stritten. Sie waren schnell und gefährlich. Jetzt sprengte _ein Trupp von fünf Reitern zwischen den Bäumen heran, die Männer fällten ihre langen Speere und stießen mit den Bronzespitzen zu. Schräg hinter uns stand ein assyrischer Bogenschütze und ließ einen Pfeil nach dem anderen in unerschütterlicher Ruhe von der Sehne schwirren. Wir warfen uns den Reitern entgegen, aber zuvor richteten wir die unsichtbaren Strahlen der Strahler, die auf höchste Betäubungsstufe geschaltet waren, auf die Wegelagerer, die aus den Ästen heruntergesprungen waren. Ächzend brachen die Männer zusammen.

Noch bevor die Abwehrfelder die Pferde anhalten konnten, ertönte aus dem Innern des Tempels ein Donnerschlag, der den Boden bebен ließ. Gleichzeitig loderte ein Licht auf, das jeden, der zufällig sein Auge darauf richtete, blenden mußte. Wir sahen nur den Widerschein zwischen den Bäumen. Aber die Pferde erblindeten schlagartig, und sie gerieten in rasende Panik.

Sie drehten sich, keilten aus, wieherten grell, gehorchten keinem Zügel und warfen die Reiter ab. Einer zerschmetterte sich den Schädel an einem Ast, der andere brach das Genick, als er auf einen Wurzelknoten fiel. Ein anderer wurde in der Luft von einem Pfeil durchbohrt, der nächste fiel zwischen die Soldaten, die ihn niederschlugen. Und dann...

Noch war der Donner nicht verhallt, noch sah ein jeder weiße Muster vor seinen Augen, da griff Ocir-Khenso, der Mondroboter, in den Kampf ein. Aus Ocirs Kehle löste sich ein Geräusch, das wie der hundertfach verstärkte Angriffsschrei eines Löwen oder einer anderen Raubkatze klang. Er war ohne Waffen, aber er bewegte sich wie ein rasender Gepard. Im Zickzack rannte er zwischen den Baumstämmen heran, wich den knorrigen Wurzeln aus, schlug Haken um die erstarrt dastehenden

Soldaten und packte mit tödlicher Sicherheit zwei Nomaden, die mitten in der Bewegung erstarrt waren. Er hob sie mit spielerischer Leichtigkeit hoch und schleuderte jenen, den er in der rechten Hand hochstemmte, nach links und in eine Gruppe von Männern, die ihre Speere zum Wurf über den Schultern hielten.

Sein linkes Opfer flog zwanzig Schritt weit, überschlug sich immer wieder und warf zwei Nomaden zu Boden, die mit ihren kleinen Bogen auf uns zielten. Aber noch bevor die Männer, jene lebenden Geschosse, ihre Ziele erreichten, war die brüllende, rasende Furie in ihrer ägyptischen Rüstung und den breiten Unterarmbändern bereits zehn, fünfzehn Schritt weiter, schlug eine Reihe von Nomaden mit geballten Fäusten nieder und stürzte nach rechts in die Richtung des Brunnens.

Ich ließ den Schild sinken und sagte laut zu Ptah:

„Heute wird eine Legende geboren, Ptah. Ich denke, wir beschränken uns darauf, die Reste der Nomaden in die Schranken zu weisen.“

„Ich werde von unserem sanftmütigen Freund träumen - lange und schlechte Träume werden es!“ fauchte Ptah und folgte mir. Nebeneinander liefen wir, immer wieder die Lähmstrahler abfeuernd, durch den Wald. Die Soldaten erholteten sich schnell von ihrer Verwunderung, bildeten eine Kette und schleppten die Toten, Verwundeten und Bewußtlosen aus dem Wald hinaus. Einige Nomaden, die zu flüchten versuchten, wurden von den Bogenschützen getötet.

Pferde galoppierten hin und her, verwickelten die Zügel in Sträucher und brechende Äste und wurden eingefangen. Nomaden, beide Hände vor den Augen, irrten schreiend durch den Wald. Einige Soldaten kauerten zwischen den Wurzeln und wimmerten, den Kopf zwischen den Knien. Ptah und ich liefen einmal in geringem Abstand um die fugenlosen, glatten Mauern des Tempels und hielten wieder an, als wir vor dem Eingang waren. Der Lärm kleiner Kämpfe entfernte sich immer mehr vom Mittelpunkt des Waldes.

Saushattar rannte heran, staubbedeckt, ein blutiges Kampfbeil in den Händen. Er erkannte uns, blieb keuchend stehen und schüttelte den Kopf. Sein nackter Oberkörper, der nur durch einen hohen Ledergurt geschützt war, zeigte die dunklen Rillen von Schweiß und war voller Blutspritzer.

„Ihr kämpft, bei Marduk, wie verwundete Löwinnen! Und jener große Ägypter... niemals habe ich einen Mann so rasen sehen.“

Mit ernster Miene wies ihn Ptah zurecht:

„Denkst du, daß Marduk euch Kinder schickt? Bald werden wir die Wolke angreifen. Sind die Aramäer in die Flucht geschlagen?“

„Wir haben nicht genug Stricke, um sie zu binden.“

Durch die Massen des aufgewirbelten Staubes bohrten sich die blutroten Strahlenbündel der sterbenden Sonne. Wir zogen den aufgeregten, fassungslosen Priester mit uns in den Hof des Tempels. Was wir erwartet hatten, war geschehen; Ocir hatte das Projektil aus seiner schützenden Kleidung gesprengt und dabei die zusätzliche Sicherung, die ES eingebaut hatte, neutralisiert. Der Extrasinn schrillte plötzlich:

Charis! Wo ist sie?

Ich sprang bereits auf das Tor zu, in dem ich sie zuletzt gesehen hatte. Als ich im Eingang auf Staub ausglitt und mich an der gegenüberliegenden Wand abfing, sah ich sie. Sie hatte am Boden gekauert, den Kopf in den verschränkten Unterarmen versteckt. Jetzt stand sie auf, vom Klang des zu Boden klirrenden Kampfbeils erschreckt. Ich begriff. Ocir hatte verhindert, daß der Donner und die Blendstrahlung sie hilflos machten. Ich zog sie an den Achseln hoch, versuchte ein erleichtertes Lächeln und sagte mit rauher Stimme:

„Alles ist vorbei. Marduk war mit uns, Liebste. Der Mondroboter hat ein Heer von Feinden ganz allein in die Flucht geschlagen.“

Sie senkte den Kopf, steckte die Finger in die Ohren und bewegte sie hin und her. Dann lächelte sie tapfer.

„Uns wird viel abverlangt. Daß wir uns als Halbgötter fühlen dürfen... ist es das wert?“ fragte sie stockend und unsicher.

„Das werden wir wissen, wenn alles vorbei ist. Jedenfalls werden wir noch heute das Projektil abfeuern.“

Wir gingen zur Säule. Einige Priester und eine Handvoll Soldaten standen staunend vor der großen, schlanken Metallsäule. Über die Mauerkrone loderte die Sonne. Blutroter Glanz spiegelte sich in dem fugenlosen Metall. In schweigender Ehrfurcht bewunderten die Soldaten die Säule. Während wir dastanden, kam erneut Bewegung in die Szene. Ocir-Khenso, hinter sich eine keilförmig gegliederte Abteilung unserer Soldaten, stapfte heran. Nein, er stapfte nicht; er bewegte sich lebhaft wie ein Tänzer. Er sah unbeschreiblich aus.

Die Halbrüstung und der ägyptische Helm waren voller Blut, Staub, Rindenstücken und Blattresten. Seine samtbraune Haut sah nicht anders aus. Er warf achtlos etwa zwei Dutzend Speere, Köcher, Kampfbeile und Dolche zu Boden, schüttelte sich und entfernte mit spitzen Fingern ein Stück Wurzel aus dem Zierat seines linken Stiefels. Dann drehte er sich um, deutete auf die Soldaten und auf einen halb bewegungslosen Körper in deren Mitte und sagte in selbstgefälligem Tonfall:

„Der Herrscher Ashshurrabi hat die besten Krieger, die ich seit vielen Monden sah. Ich bin stolz darauf, an ihrer Seite gekämpft zu haben. Es gelang ihnen, den Fürsten dieser heimtückischen Nomaden zu ergreifen. Er wird seiner gerechten Strafe schwerlich entgehen...“

„Dafür werde ich sorgen, ohne Zweifel“, erklärte Tabarna, der Anführer unserer Truppe. „Aber... du hast es mir versprochen, Nimrod, Herr des Kampfes! Mächtiger Töter von Kriegern...“

„Ich habe es allen Menschen im Zweistromland versprochen. Leider auch den Nomaden“, sagte Ocir. „In einer Stunde kämpfen wir gegen die Wolke. Nützen wir das Licht der schwindenden Sonne!“

Diesmal gab ich, einigermaßen heiter, die richtigen Anordnungen. Aus Teilen unserer Wagen, aus Stricken und rasch abgehackten Ästen bauten wir eine wuchtige Leiter. Ocir kletterte unter dem Staunen und den Ausrufen der Soldaten hinauf, klappte die Fächer mit den Steuereinrichtungen auf und hantierte schnell und schweigend an den Hebeln und Skalen. Es dauerte den dritten Teil einer Stunde, bis er fertig war und die unterste Klappe wieder schloß.

„Und nun“, sagte er zu seinen neuen Freunden, die ihn förmlich hingerissen anstarnten, „werden wir warten. Etwa die Hälfte einer Stunde. Dann zuckt ein Blitz vom Boden zur Wolke hinauf. Seine Hitze würde uns verbrennen, deswegen errichten wir unser Lager vor dem Wald, beim Brunnen. Wir haben reiche Beute gemacht, die wir bei einem herrlichen Siegesmal verteilen!“

Dies war der richtige Ton. Die Männer schlügen die Waffen gegen die Schilde, und wir alle verließen den Innenhof des Tempels.

Die Toten wurden auf einen Wagen geworfen und in die Wüste hinausgefahren. Dort würden sie, so sagte Tabarna in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet, von Geiern und Schakalen gefressen werden. Die Nomaden, die sich noch regten, waren gefesselt. Der Fürst wurde an den Armen am starken Ast eines Baumes aufgehängt. Das Lager schlug man rund um den Brunnen auf, dessen Schöpf arm schnell instand gesetzt war. Schon züngelten die Flammen am dürren Holz mehrerer

Feuer, aber vor der halbierten Sonnenscheibe ballten sich bereits wieder regenträchtige Wolken zusammen.

Charis und ich saßen in dem Korb eines Wagens und streckten die Beine aus. Der Robot erhob sich neben einem Feuer und rief plötzlich:

„Großer Lärm, wilde Feuerzungen und eine Menge Rauch und Staub werden in einigen Atemzügen über unseren Köpfen sein. Blickt zu Boden und zählt bis fünfzehn - dann seht, wie der Blitz Marduks die Wolke angreift.“

Die Soldaten gehorchten sofort. Charis und ich zogen die Mäntel über die Köpfe. Die Rakete zündete, das Toben des Triebwerks machte uns abermals taub, und nach kurzer Zeit wagten wir alle, die kleiner werdende Flamme des Antriebs anzusehen. Es war, nichts anderes erwarteten wir vier, wie in der Schlucht nahe Theben.

Das Geschoß beschrieb, sich schnell drehend, eine fast gerade Flugbahn, durchstieß in großer Höhe die Wolke und detonierte.

Die riesige, langgezogene Pyramide der schwarzen und weißen Abgase wurde von den letzten Sonnenstrahlen in ein Licht getaucht, das jedem Menschen nur eines zu sagen schien: Marduk kämpfte gegen die Wolke des Todes.

Wir tranken den sauren Wein, mit dem frischen Brunnenwasser vermischt. Das Essen war kümmerlich, aber Tabarna und Saushattar verteilten alles, was wir an Proviant mitgeführt hatten, gerecht. Niemand wurde bevorzugt. Die Gespräche und das Gelächter der Erleichterung wurden immer leiser, je später es wurde. Die Wachen wurden ausgelost. Die Soldaten schliefen neben den Feuern ein, und wir drei schlepten Mäntel, Decken und einige Strohbündel in den Tempel.

Neben dem Eingang, hinter der schmalen Türöffnung der ersten Opferkammer, breiteten wir unser Nachtlager aus. Ocir stellte sich in den Tempeleingang und blieb bis zum Morgengrauen dort stehen, regungslos, wie ein Standbild. Immer wieder warfen ihm die Posten bewundernde Blicke zu und flüsterten einander zu, daß seine Augen leuchteten wie die Glut der Feuer.

Gegen Mitternacht fiel in weiten Teilen des Zweistromlands, im Gebirge ebenso wie über dem südlichen Meer, ein milder, feiner Regen. Er war warm und hielt bis in die ersten Stunden des Tages an. Er schwemmte nicht Erdreich und Sand weg und machte aus den leeren Flußbetten reißende Todesfallen, sondern tränkte das Land, das die Feuchtigkeit aufsog wie ein Schwamm.

Als wir erwachten, war der Wald in sämtliche Schattierungen von Grün getaucht. Überall dort, wo die Strahlen der Morgensonne auftrafen, hatten sich über Nacht die Blüten winziger Gewächse geöffnet.

8.

Viereinhalb Tage lang brauchte unser Zug, bis wir wieder im Palast waren. Von Tag zu Tag riß der Himmel über dem Land mehr auf. Noch zweimal hatte es lange geregnet, und die zunehmende Wärme veränderte das Land völlig. Überall blühten die Pflanzen in vielen Farben. Die Nomaden wurden als Gefangene hinter dem letzten Wagen geführt; sechzig Männer hatten den Angriff überlebt. Ihr Fürst war, ohne daß wir hatten eingreifen können, zu Tode geschunden worden. Der Gesetzeskodex des Ersten Tiglatpilesars befahl es so.

Die eigenartige Schönheit der wiedererwachenden Natur war nicht in der Lage, uns die schauerliche Hinrichtung rasch vergessen zu lassen. Aber die Soldaten Akkads hatten zwei längere Schwerter aus einem seltenen, vergleichsweise kostbaren Metall erbeutet - aus Eisen. Das Erz kam aus dem Osten jenseits des Gebirges.

Jetzt ruhten wir uns in den hohen Räumen des Tempels aus und planten unseren nächsten Einsatz.

„Wo ist Ptah-Sokar?“ fragte mich Charis. Ich zog die Schultern hoch, und an meiner Stelle antwortete der Anführer Tabarna:

„Ich bin sicher, daß er mit Tursha zusammen im Uferschilf jagt.“

Die Zeit eilte für uns. Unser Gleiter lag bereits neben den königlichen Booten. Unser nächstes Ziel lag in menschenleerem Land, laut den Karten, die wir hatten. Also brauchten wir keinerlei Maskerade und sicher auch keine Hilfe von ES. Selbst im Innern des wuchtigen Tempels, in dem viele Säle dem Staatsgott Assur geweiht waren, nahmen Helligkeit und Wärme zu. Tabarna, der seit unserer Ankunft nicht von unserer Seite wich und besonders Ocir bewunderte, erlebte jede Stunde ein neues, kleines Wunder: unsere Waffen waren ebenso aufregend wie fast jedes Stück unserer anderen Ausrüstung. Schließlich, am Abend, als die Hierodulen an einem langen Tisch unser Essen auftrugen, wagte der Anführer mich zu fragen.

„Euch führt der Weg in viele andere Länder. Habe ich nicht bewiesen, daß ich schnell und mutig bin? Nehmt mich mit, Atlan-Anhetes!“

Ich blickte Charis fragend an, wartete auf eine Zustimmung oder Ablehnung des Mondrobots, erhoffte eine Stellungnahme von ES oder zumindest einen Kommentar des Extrahirns. Nichts. Ich wich aus und antwortete in tiefernstem Ton:

„Später wirst du erfahren, was wir beschlossen haben, Tabarna.“

„In einem anderen Land kann ich kämpfen. Hier aber ist jeder Kampf sinnlos geworden.“

„Warte es ab, Tabarna.“

„Ich werde alles tun“, meinte er versonnen, „was ihr verlangt. Ihr werdet keinen besseren Diener und Kämpfer finden.“

„Wir glauben dir. Aber für uns sind andere Dinge wichtig. Du weißt, daß wir morgen aus Akkad verschwunden sein werden?“

„Wir alle wissen es. Auch Tursha, die Ptah fragen wird, ob er sie mit sich nimmt.“

Vielleicht ist es sinnvoll, riet der Logiksektor plötzlich, wenn du deine Mannschaft vergrößerst. Immerhin sind Tabarna und Tursha untypische Vertreter der babylonischen Bevölkerung!

Ich nahm, um die Pause besser zu überbrücken, einen tiefen Schluck des faden Bieres und kümmerte mich wieder um den Kurs des Gleitboots. Die wichtigsten Männer der Stadt kamen mit ihrem Gefolge, um das Abschiedsessen zu einer wichtigen Angelegenheit zu machen. Ocir hatte eine große Schmiede mit einer Batterie von Schmelzöfen entdeckt und den Handwerkern eine Reihe von technischen Verbesserungen erklärt; so beispielsweise die Beimengung von arsenhaltigem Antimon zur Veredlung- des Kupfers, das dadurch heller und härter

wurde. Ocir gelang es, inmitten der redenden, lachenden, essenden und trinkenden Gäste, immer wieder von uns flankiert, den Eindruck eines Mitschmausenden zu erwecken. Indes tat er nichts anderes, als an seinem Bier zu riechen. Nach Ocirs Aussage hatten wir 18.1818... Prozent unserer Aufgabe erfolgreich hinter uns gebracht.

Tursha warf Ptah-Sokar Blicke zu, die für jeden außer ihm eindeutig waren. Das Gastmahl ging zu Ende, und Ocir und ich zogen uns zurück.

„Was jetzt, Atlan?“ fragte er. Ich wies auf die gestapelten Ausrüstungsgegenstände und antwortete: „Wir schlafen ein paar Stunden, und dann klettern wir in dieses famose Gefährt und fliegen bis ins Herz dieses Kontinents ohne Namen. Du wirst natürlich nicht schlafen, Ocir.“

„Du weißt, daß die planerischen und rechnerischen Prozesse bei mir etwas schneller und fehlerlos ablaufen.“

„Besonders dann, wenn sie von meinen Informationen abhängen.“

„Selbst dann. Ich werde uns alle morgen an den Zielort bringen, wie beim letztenmal. Nehmen wir Tabarna und Tursha mit?“

„Ich weiß es nicht. Was rät dein vorzüglicher Verstand?“

„Das übernächste Ziel wird ein schwieriges Unternehmen. Du weißt, warum. Ich glaube, es ist besser, wenn wir sechs statt vier sind. Vielleicht ist Tursha überflüssig, aber sie wird Ptah bei guter Laune halten.“

„Vielleicht entscheidet sich Ptah anders. Ich bin dafür, Tabarna mitzunehmen. Einverstanden?“

„Mehr als fünfundachtzig Prozent Wahrscheinlichkeit sprechen für ihn“, schloß der Mondroboter. Wir besprachen die letzten Einzelheiten, dann verabschiedeten wir uns vom Rest der Gäste. Einige Stunden Schlaf erfrischten uns, und ich war nicht erstaunt, als Ptah-Sokar allein im Heck des Gleiterbootes kauerte, als wir zur verabredeten Stunde am Ufer des Uruttu trafen. Hundert Atemzüge später befanden wir uns in der Luft. Tabarna klammerte sich an den falschen Bug dieses Wunders aus Marduks oder Assurs Hand.

Eine lange Reise, ein langer Flug lag vor uns.

Vor dem kalten Fahrtwind durch die durchsichtige Energieblase geschützt, schwebten wir zuerst nach Westen, bis wir jenseits des schroffen, waldarmen Gebirges die roten Hänge des Meeresufers erreichten. Vor uns lag der langgezogene Meeresarm, der Ägypten und das Zweistromland trennte. Wir wandten uns im Morgenlicht nach links und flogen ununterbrochen die Küste entlang. Weit unter uns konnten wir einige Schiffe sehen; ägyptische Seeschiffe, die zu fernen Küsten unterwegs waren, oder phönizische Warensegler, oder andere, die ich nicht kannte. Sie zogen spitze Kielspuren hinter sich her. Stunde um Stunde verging, während wir nach Südost schwebten und an der engsten Stelle des Meeres die Grenze des riesigen Kontinents überflogen.

Rechts unter uns lagen die Katarakte des Nils. Von der Wolke über Theben sahen wir nur noch unbedeutende Reste. Ocir steuerte schweigend und zuverlässig, und unter uns wechselte unaufhörlich das Aussehen des Landes. Wüstenflächen wurden von Wäldern durchbrochen, mäandernde Flüsse zogen durch breite Täler, Seen und Savannen breiteten sich vor uns aus.

„Wir sollten uns, bevor es Nacht wird, ein gutes Lager suchen“, sagte ich. „Wir schaffen nicht die gesamte Strecke bis zum Ziel. Zuviel Eile ist sinnlos.“

„Das ist eine kluge Entscheidung“, bemerkte Ocir an der Steuerung. Inzwischen hatte sich Tabarna an die seltsame Fortbewegungsart gewöhnt. Aber durch die Art seiner Fragen ließ er erkennen, daß er wußte, daß wir uns hoch über dem Erdboden bewegten.

„Und was ist mit dem Geschoß?“ fragte Ptah und schob sich näher an die Steuerung heran. Er nahm die Karte und verglich die Eintragungen mit dem, was er sehen konnte. Das Sonnenlicht kam uns jetzt entgegen; wir flogen nach Südwesten.

„Es wird warten müssen“, sagte ich. „Wir haben noch neun Abschüsse vor uns.“

Zwölf Stunden lang waren wir ununterbrochen in großer Höhe geflogen, fast mit höchster Geschwindigkeit. Baumsavannen und Moorflächen und eine Flußgabelung lagen unter uns. Ocir ließ das Boot absinken und strich einige Bogenschußhöhen über den Baumwipfeln dahin. Wir hatten seit Betreten dieses Kontinents weder einzelne Menschen noch eine Siedlung gesehen. Nur ab und zu hinter der Kulisse des Waldes dünne, graue Rauchsäulen. Aber schon drohte zur linken Hand eine riesige, dunkle Fläche, die noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zu erkennen war: Die Wolke.

„Suche eine sichere Fläche, wenn möglich mit Wasser und genügend Feuerholz“, wandte ich mich an Ocir. Zwar schien das Land arm an Menschen, aber es war überreich an Tieren. Immer wieder zogen riesige Herden unter uns in alle Richtungen, hin und her, näherten sich dem Wasser oder strebten davon weg.

„Ich bin sicher, einen hervorragenden Platz gefunden zu haben.“

Das Boot landete nach rund einer Viertelstunde auf einer Sandfläche. Sie war umgeben von riesigen Bäumen und mächtigen Felsen. Ein Fluß mit kristallklarem Wasser machte eine breite Biegung und wurde durch Steine, Geröll und angeschwemmt Holz ein wenig aufgestaut. Wir errichteten einen energetischen Schutzaun, stellten Zelte aus hauchdünnen Mückenvorhängen auf, trugen Holz zusammen und schickten Ptah-Sokar los, der eine Stunde später mit einer jungen Gazelle zurückkam, die er erlegt hatte. Zusammen mit den Vorräten, die wir aus Tanis und Akkad mitgebracht hatten, aßen wir uns an dem heißen Braten satt und verbrachten eine ruhige Nacht unter dem Licht eines wunderbaren klaren Sternenhimmels. Das Rauschen des Flüßchens, das knisternd erlöschende Feuer, die vielfältigen Laute aus dem Wald und Buschwerk waren eine angenehme Untermalung. Am späten Morgen bestiegen wir nach einem erfrischenden Bad im winzigen See wieder das Gleiterboot und befanden uns am frühen Abend an unserem Ziel.

Und wieder unter einer riesigen Wolke, deren Unterseite rötliche Färbung aufwies.

Ptah, Tabarna und ich standen auf einem niedrigen Hügel. Ich hielt die Karte und die Photos in den Fingern, die uns ES geliefert hatte. Vor uns erstreckte sich ein seltsamer Platz; eine kleine Ebene, an deren Rand wie ein Wall weiße, scharfkantige Felsen und riesige, abgestorbene Bäume aufragten. Vor ihnen erhoben sich die bizarren Bauwerke von Termitenhügeln.

„Geradeaus“, meinte Ptah und zog seine Streitaxt aus dem Gürtel. Fliegen und Mücken bildeten große Schwärme um unsere Körper. „Dort muß das Geschoß versteckt sein.“

Aus natürlichen Felsen und riesigen Blöcken, zwischen denen kleinere Steine steckten, lehnte an einem pilzförmigen riesigen Lavablock ein phantastisches Bauwerk. In die Fugen dieser bienenkorbähnlichen Kuppel war Lava gesickert, zugleich traten aus den Spalten mineralreiche Tiefwasser aus und verkrusteten alles mit vielfarbigem Kristallen. Ringsum war, wie überall unter der Wolke, die Vegetation weitestgehend abgestorben und verrottet. Die ebene Fläche bis zu dem phantastischen Bauwerk war eine Ansammlung von ineinandergreifenden runden Becken aus Kristallen, aus Sintergestein, über das dampfendes Wasser in unsere Richtung floß. Nicht weniger als hundert solcher Becken, Terrassen und Stufen trennten uns von dem Versteck. Ich verglich unsere Bilder mit der Wirklichkeit. Sie waren identisch.

„Ich habe derlei noch nie gesehen“, bekannte Tabarna mit müden Blicken. „Wer hat das erbaut? Götter? Zauberer?“

„Halb stammen die farbigen Steine aus den Eingeweiden der Welt, und den Rest wird ein ausgestorbenes Geschlecht errichtet haben“, erklärte ich. „Fangen wir an, Ptah?“

„Ja. Je eher wir diese Todeszone verlassen, desto schneller kommt meine gute Laune zurück.“

„Du hättest dich von Tursha begleiten lassen sollen. Sie war eine feurige, stolze Frau...“, begann Tabarna. Ptah machte eine wütende Bewegung und knurrte:

„Vielleicht verstehst du es später einmal. Vergiß sie!“

Links neben dem Hügel bahnte sich Ocir einen Weg durch das heiße Wasser. Er trug Charis auf dem rechten Arm und hielt in der linken Hand einige Werkzeuge. Ich nickte Ptah zu, und wir kletterten den Hügel hinunter. Obwohl es noch rund eine Stunde Zeit bis zu der abendlichen Helligkeit hatte, fauchten immer wieder eiskalte Windstöße heran und verwandelten den leichten Dampf über dem Wasser in dicken, weißen Nebel. Nicht einmal Fliegen gab es hier; es roch nach Schwefel und unbekannten Gasen. Langsam gingen wir durch das Wasser, das uns bestenfalls bis an die Knie reichte.

„Diese Kulisse scheint nicht das Werk von ES zu sein“, rief Ocir. „Aber dennoch ein gutes Versteck.“

Kein Eingeborener würde sich jemals hierher wagen, flüsterte der Logiksektor.

Nachdem wir immer wieder auf dem glatten Sintergestein ausgerutscht waren, standen wir schließlich vor einem Spalt in dem rund fünfzehn Mannslängen hohen Steinhaufen. Die Kanten des unregelmäßigen Eingangs waren ebenso verwunderlich wie alles hier: es handelte sich um senkrechte Schnitte im Stein, deren Flächen verglast waren. Ich hob meine Waffe und feuerte einen breit gefächerten Strahl in die Höhe. Kalkweiße Helligkeit zeigte uns das Innere des Bienenkorbs aus Stein.

„Ein Baumstamm!“ rief Charis verblüfft, als sie Ocir neben mir absetzte. Tatsächlich! Ein mächtiger, gerader Stamm wuchs in die Höhe und war an seinem unteren Ende von Lava und den vielfarbigsten Bändern der Kristalle fest umschlossen. Schweigend machte sich Ocir an seine Tests und Untersuchungen. Ich holte einige unserer Fackeln aus der Gürteltasche, riß die Zünder an und befestigte fünf der grellen, zuckenden Lichter an Felsvorsprüngen und in Spalten. Das untere Drittel der Höhle war genügend ausgeleuchtet. Mit zwinkernden Augen sah Tabarna zu, wie ich abermals in die Höhe leuchtete und erkannte, daß es keine Öffnung in der Höhle gab. Schnell verständigte ich mich mit Ocir und winkte dann dem babylonischen Heerführer.

„Nun hast du Gelegenheit, einige unserer Waffen richtig kennenzulernen“, sagte ich. „Wir müssen dem Geschoß freie Bahn schaffen.“

Er folgte mir schweigend. Ich schob mein Beil in den Gürtel, ließ mir die Waffe Ptahs geben und begann zu klettern.

Meine Finger und Sohlen fanden guten Halt in den breiten Spalten der unregelmäßigen Mauer. Schnell und geschickt kletterte Tabarna hinter mir her, überholte mich und befand sich kurz darauf neben mir an der Stelle, wo die Scheinkuppel dieses Bauwerks begann. Ich sicherte mich, zog mein Beil und schaltete die Hochenergiestrahlwaffe ein. Ich trennte mit einem langen Schnitt einen kleinen Stein aus dem Verband der anderen, hob ihn hoch und warf ihn nach unten. Dann zog ich die zweite Waffe und erklärte dem schwarzhaarigen Mann die Funktion.

Zögernd versuchte er die Waffe einzusetzen, war mehrere Male ungeschickt, begriff aber schnell. Wir lockerten die Steine oder sprengten sie dort, wo sie

festsäßen, voneinander los. Immer wieder fielen glühende Tropfen und absplitternde Teile nach innen. Schließlich hatten wir es geschafft, ein Loch von mehr als manns großem Durchmesser auszubrechen. Die Lava hielt die größten Bausteine unverrückbar fest. Ich sagte keuchend:

„Hinunter, Tabarna. Vorsichtig! Schiebe das Beil auf dem Rücken in deinen Gürtelpanzer.“

Mit großer Vorsicht kletterten wir wieder hinunter zum Eingang. Durch die stinkenden Nebelschwaden drang immer wieder ein stechender Geruch an meine Nase. Schließlich merkte ich, daß es derselbe war, der mich schon während des Fluges geärgert hatte.

Tabarna stinkt! bemerkte der Logiksektor reichlich spät. Ich grinste vor mich hin und beschloß, diesen Umstand drastisch zu ändern. Und zwar bald.

Im Innern der Höhle herrschte ein dämonisches Mischlicht. Die Röte des Sonnenuntergangs, die sich an der unteren Fläche der ausgedehnten Wolke brachte - sie war größer als die beiden anderen! -, strahlte herein. Ocir hob die Hand und erklärte ruhig:

„Zuerst wird die Umhüllung des Geschosses zerbröseln. Das Holz ist hauchdünn und besteht im wesentlichen aus Gängen und Höhlen, die von Insekten erzeugt wurden. Ich habe den Start bereits programmiert. Eine Stunde. Wenn wir uns nicht lange aufhalten, können wir heute nacht wieder an der alten Stelle schlafen.“

„Wird wohl eine kurze Nacht werden!“ schränkte Ptah ein. Ich winkte ihm, flüsterte draußen mit ihm und sah an seinem Grinsen, daß er mit mir einer Meinung war. Tabarna gab Ptah die Waffe mit ehrfürchtigen Gesten zurück.

„Keine Leiter?“ fragte ich den Mondrobot. Er deutete auf die Löcher, die seine Füße und Arme ins scheinbar massive Holz gerissen hatten. Dann nahm Ocir eine meiner Fackeln, hielt sie an die Umhüllung der Metallrakete und setzte das pergamentdünne Holz in Brand. Es schien mit brennbaren Mineralien gesättigt zu sein; was wußte ich. Jedenfalls schwelte und brannte es in rasender Geschwindigkeit von unten nach oben, und in der Höhlung entstand ein starker, fauchender Luftzug. „Ist es sicher, daß das Geschoß seine Aufgabe erfüllen wird... in weniger als einer Stunde?“ fragte ich. Am Tonfall erkannte Ocir, daß ich es ernst meinte. Er brauchte offensichtlich nicht mehr nachzurechnen und sagte:

„Sechsundneunzig Prozent, Atlan.“

„Verlassen wir diesen Ort“, ordnete ich an. „Ptah!“

„Mit Vergnügen!“ erwiderte er. Wir wandten uns zum Gehen. Als wir in der Mitte des größten und tiefsten Beckens standen, sagte ich: „Halt. Alle. Ist Ocir-Khenso deiner Meinung nach dein Freund, Tabarna?“

„Ich bin sicher. Er hat mir im Wald des Tempels zweifellos das Leben gerettet.“

„Dann wirst du alles, was er nun tut, für richtig halten“, versicherte ich ihm. Ocir ergriff ihn bei beiden Armen und tauchte seinen Kopf in das sehr warme, schweflige Wasser. Prustend kam Tabarna hoch und keuchte erschrocken und wütend:

„Was soll... ist er vom Wahnsinn geschlagen?“

„Jene kleinen Tiere in deinen Haaren und den Locken deines Bartes“, bemerkte Ptah genüßlich, „siehe, sie sterben im reinigenden Wasser des Erdgeists. Noch ein paarmal, Ocir, wenn ich im Namen unserer empfindlichen Nasen bitten darf!“

Charis und ich stimmten in sein Gelächter ein. Ocir packte Tabarna sanft, aber nachdrücklich im Nacken und unterzog ihn einer gründlichen Kopfwäsche. Dann warf er sich den Triefenden über die Schulter, und wir gingen schnell zu unserem Gleiter zurück. Der Schrecken saß tief in Tabarna, aber er verhielt sich still. Als wir wieder im Boot saßen, reichte ihm Charis ein Tuch, und er trocknete sich schweigend ab. Ocir brachte das Boot auf Kurs und raste in die Richtung unseres letzten Nachtlagers. Es

war ein zu weiter Weg dorthin, und nach genau einer Stunde hielt der Mondrobot den Gleiter über einer dunklen Savanne an.

„Sieh genau hin“, sagte ich zu Tabarna, der beleidigt war. „Noch achtmal wirst du dieses Feuer sehen. Unsere Reise führt uns in viele Länder und an die Höfe vieler stolzer und reicher Könige. Da du mit uns gehst, wirst du auch einen Teil unserer Sitten annehmen müssen. Eine unserer Eigenarten ist die körperliche Sauberkeit, und du wirst sie lernen wie den Gebrauch der feurigen Strahlen aus einer Streitaxt.“

Mein Ton duldeten keinen Widerspruch, und Tabarna, dem das nasse Haargewirr am Schädel und am Hals klebte, nickte schweigend. Wir alle stanken jetzt nach dem schwefligen Wasser.

Dann sahen wir die Rakete.

Zuerst nur ein undeutliches Leuchten, dann eine von innen beleuchtete Rauchwolke, und schließlich die riesige Feuerzunge, die das Geschoß aus dem zusammenbrechenden Bauwerk hinausschleuderte und in die Höhe trug. Viel später erst kam der lärmende Donner. Die letzten Wolkenbänke des Sonnenuntergangs bildeten eine dunkelrot-schwarze Kulisse für den Rauchschweif und die Flammen, und schließlich detonierte das Geschoß über der Wolke und verstreute seinen wachstumshemmenden Inhalt, der durch den Explosionsdruck in dem Beinahevakuum über der Wolke fein verteilt wurde.

„Elf weniger drei sind acht“, stellte Ptah fest. „Solltest du, Atlan, uns jetzt nicht bald eine Pause gönnen, werde ich der ungehorsamste Mitstreiter, den du je hattest.“

Der Gleiter raste bereits wieder nach Nordosten. Unter der Wolke erschienen die Sterne am Horizont, und je mehr wir uns den Wolken und den Gewittern der Randzone näherten, desto mehr Sterne sahen wir, und sie wurden heller und schärfer.

Am nächsten Vormittag schälten wir uns unter den Insektennetzen hervor. Ocir ging auf die Jagd, sammelte Früchte und Beeren und Würzkräuter. Ich lag faul in der Sonne und studierte die Karten. Ptah befand sich mit Tabarna im Wasser und unterwies ihn im Gebrauch von Seife und Bürste. Später stellte Charis einen Spiegel auf, kämmte Tabarna und schnitt sein Haar und anschließend meines, das ich mir vor den Augen des Kriegers dunkelbraun färbte, nicht ohne einige weiße Strähnen darin zu lassen. Ich massierte seinen Bart mit der Enthaarungspaste ein, deren Wirkung einige Monde lang anhielt. Charis versorgte mit unseren Medikamenten eine Vielzahl kleinerer Wunden und Entzündungen, und als Ptah ihm schließlich ein Paar neue Stiefel schenkte, war seine Verwandlung vollkommen. Wir brachen in brüllendes Gelächter aus, als er selbst im Spiegel seinen Gesichtsausdruck sah, als er nämlich seinen Bart anfaßte und ihn plötzlich in den Fingern hielt. Wieder war es Charis, die seine Wut und seine Enttäuschung dämpfte, indem sie sein Gesicht mit einer Spezialsalbe massierte und ihm versicherte, er brauche dieses stolze Zeichen seiner Männlichkeit erst wieder, wenn wir uns in die Nähe von Menschen begaben.

Aber nachdem wir alle Tabarna versicherten, daß er besser aussähe, daß er nunmehr einer von uns Mächtigen sei, daß ihn Ptah und Ocir in dem Gebrauch all jener märchenhaften Waffen und Ausrüstungen unterweisen würden, lachte auch er wieder.

Jetzt hatte er weiches, lockiges Haar bis in den Nacken. Er war ein gutaussehender, schlanker Mann mit leicht schrägen, großen Augen und einer scharf vorspringenden Nase. Unter dem Bart war ein kantiges Kinn mit einem senkrechten Einschnitt darin zum Vorschein gekommen. Die Nägel seiner Finger waren nicht mehr länger schmutzig, zersplittet und eingerissen. Ein paar Schmuckarmbänder aus unserem Vorrat machten, daß er sich wie ein Kind freute. Ocir schenkte ihm den

Ring des Pharaos Si'amun. Stolz betrachtete er die Stiefel und geradezu ehrfürchtig den langen Dolch, der einen Lähmstrahler enthielt und im Stiefelschaft verschwand.

„Nun bin ich wirklich einer von euch!“ sagte er feierlich. Als ihm der Rauch unseres Feuers in den Hals kam, hustete er höchst unfeierlich und half Charis, zusammen mit Ptah das Essen fertigzumachen. Eine entspannte Stimmung kennzeichnete uns fünf Krieger für diese Welt - ich zwang mich dazu, nicht an ES und an die anderen Wolken und die folgenden Strapazen zu denken.

Der Mondrobot! sagte sarkastisch der Logiksektor. *Er wird den trunksüchtigen Freunden seines Gebieters immer ähnlicher. In seinem Verhalten, meine ich. Er schleppt euren Wein in seinem Gepäck mit! Das ist nicht das Charakteristikum einer Maschine!*

Ocir stellte einen großen, versiegelten Tonkrug in das kalte Flußwasser, kam zurück und sagte:

„Diesen Krug brachtest du, Atlan, zusammen mit Charis mit, als ihr in der Kuppel auftauchtet. Ich weiß, daß Weine verderben, wenn sie fünf Jahrhunderte alt sind. Deshalb dehydrierte und desalkoholisierte ich das Getränk, bewahrte die Grundsubstanz im Vakuum auf, analysierte sie und erzeugte mit Hilfe von reinem Alkohol vor etwa einem Jahrzehnt einen neuen Wein. Ich versichere euch, daß er zu achtundneunzig Prozent so schmeckt wie jener, den du damals offensichtlich gern getrunken hast.“

Mir war, als drehe sich der Planet plötzlich verkehrt herum. Kunstwein und Trockensubstanzbasis! Ich stieß ein hohles Kichern aus und fühlte, wie eine völlig widersinnige, grundlose Heiterkeit von mir Besitz ergriff. Während wir aus Teilen unserer Ausrüstung eine Art Tisch bauten und Becher, Teller und Löffel auskramten, mußte ich immer wieder laut lachen. Ich schüttelte mich noch stärker, als Ocirkhenso mir völligverständnislose Blicke zuwarf. Hoffentlich beobachtete uns ES gerade jetzt - vielleicht war diese Art von Humor nach seinem Geschmack.

Als Vorspeise gab es kühlen Wein. Hervorragend! Spritzig und vollmundig! Dann aßen wir schwarze und rote Beeren, gesüßt mit Honig und vermischt mit sahniger Milch aus unserem Notvorrat. Dann gab es eine seltsame, grünschalige Frucht mit weißem Fleisch, eingewickelt in dünne Schinkenscheiben. Der Gazellenbraten war teilweise mit Speck gespickt, voller würziger Kräuter und mit einer Kruste, die Ptah mit Honig und Salz bestreut hatte. Zum anderen hatte Ocirkhenso große Scheiben zusammengerollt und mit einer Mischung aus braunen Pilzen, Vogeleiern und Brot gefüllt und in einer tönernen Pfanne aus Babylonien gebraten. Zwei Vögel, die Ptah mit sicheren Pfeilschüssen aus den Bäumen geholt hatte, waren zerteilt und in einer sämigen Soße gebraten worden. Dann wieder Beeren und in Würfel geschnittene Früchte, deren Namen niemand kannte. Jeder Schluck von Ocirs halbsynthetischem Wein war besser als der vorhergehende. Schließlich saßen wir fröhlich und satt da, und Ocirkhenso an seinem Weinbecher.

Nach einem langen Blick auf Charis und mich sagte Ptah-Sokar schließlich, als auch der letzte Tropfen des Kruges getrunken war:

„Ocir und ich haben beschlossen, unserem neuen Freund in der Savanne hinter den Felsen den Gebrauch der wunderbaren Waffen zu erklären. Wir kommen zurück, wenn die Abendschatten fallen.“

„Dafür liebe ich dich, Ptah-Sokar!“ hauchte Charis und schenkte ihm ein Lächeln, das ihn aufstöhnen und an all die zartgliedrigen Gespielinnen der nahen Zukunft denken ließ. Bald waren wir allein, nur noch ein Schluck war in den Bechern. Ich schaltete den Schutzzaun hinter den Freunden auf mittlere Leistung und kniete mich vor Charis in den Sand.

„Schwester des Schweißes“, sagte ich lächelnd, „ich denke, wir dürfen uns zu den glücklichen Menschen zählen. Ptah hat uns sechs Stunden geschenkt.“

Wieder wurde in uns beiden die Sicherheit unendlich groß, die Gewißheit nämlich, daß wir uns vor langer Zeit kennengelernt hatten. Ich nahm ihr Gesicht in beide Hände und strich ihr Haar nach hinten. Die goldenen und silbernen Pünktchen flirrten verführerisch. Die Mittagssonne brannte auf uns herunter und ließ uns zwinkern. Charis knöpfte mein Wams auf und erwiederte :

„Sechs Stunden sind nicht viel. Aber ich weiß, ohne sagen zu können warum, daß es sehr viel mehr werden.“

Arm in Arm gingen wir hinunter zum Wasser. Wir zogen uns aus und schwammen in dem herrlich kühlen kleinen See hin und her und fühlten, wie der Druck von uns abfiel, wie wir uns entspannten und entkrampften, wie unsere Körper auf einander zudrängten, wie jede Zelle nach Zärtlichkeit dürstete. Wir küßten uns atemlos im Wasser und liebten uns auf dem heißen Sand. Es war so: ich kannte Charis lange und sehr genau, es schien, als würden wir uns an unendlich viele Gesten, Worte und Empfindungen erinnern.

Die Erinnerungen, die wir zweifellos teilten, waren verschüttet. Aber nicht so tief, als daß wir nicht ahnten, daß es sie gab. Wir wurden müde, schliefen zehn Atemzüge lang oder eine Stunde, umarmten uns leidenschaftlich, schwammen wieder und schliefen, als die Freunde kamen, im kühlen Schatten der tiefhängenden Äste, zugedeckt nur mit unseren Träumen und leichten Tüchern. Unser nächstes Ziel lag bei Tyros, aber dort schwiebte keine Wolke über der Hafenstadt.

Die Gefahr lag an anderer Stelle.

Taberna mischte Sand und feingehacktes Stroh in den schmatzenden Lehm. Ocir schleppte Steine und die schweren Körbe dieses glitschigen Mörtels. Ptah und ich mauerten den Eingang der Sandsteinhöhle langsam zu. Der Schweiß floß in breiten Bahnen über unsere sonnengebräunten Körper. Nur der Gedanke an die Vorräte unter dem Heck und an die Kühle des Flußwassers und im Innern der AXT DES MELKART ließ uns weiterarbeiten. In der kleinen Höhle, hier im Hang eines winzigen natürlichen Hafens, versteckten wir unser Gleiterboot. ES hatte uns zu diesem Depot geleitet. Viele Ausrüstungsgegenstände lagerten dort, und der Hang war so steil, daß sich sogar eine der wenigen wilden Ziegen die Beine brechen würde. In den feuchten Lehm steckte ich Setzlinge anspruchsloser Unkrautpflanzen, die binnen kurzer Zeit wuchern und die letzten Spuren verwischen würden. Endlich waren wir mit dieser harten Arbeit fertig. Wir kletterten am Doppelseil abwärts und warfen uns in die Brandungswellen des Binnenmeers, die viel zu niedrig waren.

Als letzter entfernte Ocir das Seil und kam uns nach.

Halbnackt und barfuß wuschen wir, indem wir zum Schiff hinüberschwammen, den Schweiß, das Häcksel und den Lehm ab und kletterten in den Schutz des ausgebreiteten Segels. Der aufländige Wind des späten Morgens war wunderbar kühl.

„Das“, sagte Ptah voll ehrlicher Freude, „ist schon mehr ein Abenteuer nach meinem Sinn. Krüge voller Bier und Wein in der Bilge, der Hafen von Tyros nicht fern, die käuflichen und die unbezahlbaren Mädchen... wirst sehen, Tabarna, jede von ihnen ist schöner als die schwermütige Tempelpriesterin Tursha. Warte nur.“

„Dir glaube ich nicht alles“, sagte Tabarna und baumelte mit den Beinen. „Wenn es Ocir sagt, stimmt es.“

Charis schnippte mit den Fingern und deutete auf Ocir.

„Stimmt's, Ocir? Verspricht Ptah zuviel?“

„Nein. Er sagt die Wahrheit. Tyros ist die schönste, reichste und mächtigste Hafenstadt der Phönizier. Sie können schreiben und vor allem rechnen. Sie handeln Glas, Metallarbeiten, Sklaven und Sklavinnen, Handwerker, kurzum alles, was sich auf Schiffen transportieren läßt und dem König Hiram viel Gewinn bringt. Und Melkart ist ihr Gott.“

In phönizischer Kantenschrift, bei den Griechen als „Zeichen der Phöniker“ bekannt, stand der Schiffsname hinter dem großen Auge, das alles Böse sieht. Das Auge, das an fast jedem Schiff in diesem Meer angebracht war, funkelte und leuchtete strahlend in edlen Metallen. Die Buchstaben AXT DES MELKART schienen aus Gold oder Elektrum zu bestehen und waren im Zedernholz eingelassen. Dahinter befand sich eine schwarze Axt. Diese auffallende Kennzeichnung war an Backbord wie an Steuerbord angebracht. Die AXT war ein herrliches, großes Schiff.

„Und im Laderaum“, sagte ich kopfschüttelnd, „sind zwei ‚Sternensäulen‘ festgezurrt. Immerhin - wenn unser Herrscher nicht überzeugt wäre, daß wir dieses Problem lösen können, würde er uns dieses kostbare Schiff nicht in die Hand gegeben haben.“

Genau dies setzt ES voraus, bestätigte der Logiksektor. Ich warf den schaukelnden Zellaktivator, der als schmuckloses Amulett getarnt war, über die Schulter auf den Rücken und ließ mir von Charis einen Becher kaltes Wasser geben. „Noch fehlt die Mannschaft. Wir fünf können die AXT vermutlich nicht steuern. Nicht einmal, wenn Ocir ununterbrochen schuftet.“

„Du hast recht, Ptah“, sagte ich. „Ich denke, wir warten. Oder eilt es euch?“

„Niemandem!“

Es war eine der vielen Buchten, die niemand kannte außer einigen Seefahrern. Ein winziger Strand, keine hundert Schritt lang und fast ein Dreiviertelkreis, eine winzige Quelle am unteren Ende des Hanges, Schatten am Morgen und am Abend, nach Norden offen und gegen Stürme aus anderen Richtungen einigermaßen geschützt. Namenlos, weit entfernt von jeder menschlichen Siedlung. Ocir hatte mehr als einen Tag gebraucht, um den Platz zu finden. Die AXT war ein Zwanzigruderer, zehn Riemen an jeder Seite. Sie hatte im Gegensatz zu den phönizischen Schiffen ein durchgehendes Deck. Wasser, das nicht eindringen und hereinschlagen konnte, brauchte man nicht hinauszuschöpfen. Für meine Augen war die AXT DES MELKART von ES hergestellt und ein absolutes Meisterwerk. Wir waren mehrmals unter das Heck getaucht und hatten sehen können, daß das Schiff einen tief heruntergezogenen Kiel hatte, der mit dünnem Kupferblech beschlagen war. Darüber bis zur Wasserlinie waren die Planken mit Asphalt und Wachs bestrichen und trotzdem glatt wie ein Kieselstein. Die Bohrwurmlarven hatten wohl schlechte Zeiten in unseren Planken.

Hinter uns, neben dem Ruder, war eine der kleineren Karten mit zwei Dolchen an Deck aufgespießt. Ich sah zwei annähernd runde Flächen verzeichnet, unzweifelhaft unsere beiden nächsten Ziele. Die kleinere Wolke, die von einer Höhenströmung der Luft nach Osten ausuferte, hing über der Meerenge zwischen Binnenmeer und westlichem Ozean, über den Felsen, die von den Phöniziern die „Säulen des Melkart“ genannt wurden. Die zweite Wolke auf dieser Karte lag oder schwebte weit im Osten, halb über dem Meer, das sich jenseits von Troja befand, an den Gestaden der Skythen - dort war, wie ES mich hatte verstehen lassen, noch kein Schiff der Phönizier gelandet.

„Es gibt für uns zwei Möglichkeiten“, sagte ich. „Entweder wird uns bald eine Mannschaft hierher geschickt, oder wir müssen tatsächlich nach Tyros segeln.“

„Durch die Wirbel vor der Nilmündung etwa?“ fragte Ocir zweifelnd.

„Unterschätze die versteckten Einrichtungen der AXT nicht“, sagte ich. Wenn du am Ruder stehst, Ptah und Tabarna sich ums Segel kümmern und ich die Steuerung im Bug übernehme... es ist nicht weit bis nach Tyros.“

„Drei Tage etwa bei günstigem Wind?“ schätzte Charis. Ocir stimmte zu. Ich nickte und murmelte:

„Warum eigentlich nicht? ES wird dafür sorgen, daß König Hiram uns gebührend empfangen wird. Ich bin ganz sicher.“

„Wir ziehen morgen früh den Anker auf?“ fragte Tabarna aufgeregt. „Ich habe solche Schiffe nur am untersten Lauf des Urutu gesehen. Niemals setzte ich meinen Fuß auf die Bretter eines solchen Schiffes.“

„Es heißt Planken!“ verbesserte ihn der Ägypter. „Du wirst noch die herrliche Seefahrt zu verfluchen lernen. So ruhig, sonnig und windarm ist das Meer nur selten.“

„Ich habe keine Angst!“

„Recht so!“ sagte ich. „Morgen früh also. Ich schwimme ein paar Runden und lege mich im Sand zum Schlaf. Weckt mich, wenn uns Piraten überfallen.“

„Keine Sorge. Ptah, Ocir und ich wehren sie ab!“ rief lachend Tabarna. Ich hob die Arme und sprang vom Bug in einem langgestreckten Satz ins Wasser. Wir waren - wieder einmal? - nahe daran, uns in Seenomaden zu verwandeln. Den Rest des Tages verbrachten wir schwimmend und schlafend, untersuchten jeden Winkel des herrlichen Schiffes, sichteten die Vorräte und besonders die großen Krüge, in denen Nahrungsmittel wasserfest eingesiegelt waren. Die Krüge hatten dicke Henkel mit kleinen Löchern, durch die Tauwerk gezogen wurde. Mehrere Schläge hielten die Krüge federnd und sicher an Holzteilen. Wir legten unseren Kurs fest und suchten

auf den feiner ausgearbeiteten Karten nach Buchten oder Stränden, an die wir uns flüchten konnten. Jeder suchte sich an Deck oder darunter einen Winkel, breitete seine Decken und Mäntel aus oder knüpfte die schaukelnde Matte fest. Ocirs unübertrefflicher Computerverstand würde nicht nur die Navigation besser als jeder andere besorgen, der Mondroboter weckte uns auch vor Morgengrauen, als er bereits aus Treibholz ein Feuer entfacht und einen Imbiß vorbereitet hatte.

Dann zogen wir den Anker auf, eine Konstruktion aus Hartholz mit Bleiseele, zurrten ihn fest, und Ocir stemmte den Bug der AXT vom Strand weg. Mit einem blitzschnellen Klimmzug schwang er sich dicht hinter dem geschwungenen Bug an Bord, und dann brachte ich das Schiff mit der Gleitersteuerung zuerst rückwärts, dann in enger Wende in tieferes Wasser. Ptah und Tabarna zogen das Segel auf; die Antenna bog sich knarrend, als sich das viereckige Segel straffte.

Wir segelten.

Warmer Wind, der aus der Großen Syrte kam, packte uns fast vom Heck her. Eine Stunde lang waren wir unruhig und unsicher, dann aber verschmolzen wir nach und nach mit der AXT DES MELKART zu einer merkwürdigen Symbiose. Auch die phönizischen Handelsschiffe (die Frauen und Männer dieser fünf oder sechs kleinen Stadtstaaten nannten sich selbst Kanaanäer) verkörperten eine ähnliche Überlegung: einst waren die Vorfahren Wüstennomaden gewesen. Jetzt waren die Schiffe ihre Heimat. Sie kannten keinen Kompaß und legten häufig an, aber ihre bedürfnislosen Handelsstationen lagen an den unglaublichsten Küstenspunkten des Binnenmeers.

Drei Tage und drei Nächte und abermals einen Tag segelten wir nach Osten und erreichten schließlich Tyros. Der Aufenthalt in der Sonne, regelmäßiger Schlaf, gutes Essen und eine förmlich ausgelassene Stimmung hatten uns vorübergehend die Gefahr vergessen lassen, die sich noch immer an acht Stellen dieser riesigen Welt ausbreitete und von Tag zu Tag wuchs.

Tyrus lag vor uns. Als wir auf die riesigen Felsplatten zusegeln, auf denen die Stadt erbaut worden war, erkannten wir den Turm, die beiden langen Hafenmolen und den Palast Hirams. Die Giebel des Melkarttempels und die Türme des Tempels der Aschera glühten in den letzten Sonnenstrahlen auf, dann senkte sich die Dämmerung. Das Hafenfeuer wurde angezündet, dann loderte es höher und höher und tauchte binnen kurzer Zeit Hafen, Insel und den Damm zum Festland in grelles Feuer. Menschen liefen zusammen, und wir hörten, als wir das Segel festmachten, daß aus einem erstaunten Murmeln ein immer lauter werdender Schrei durch die Gassen und über die Plätze lief.

„Melkart schickt uns die Retter von Gadir!“ Gadir hieß die Siedlung jenseits der Meerenge, dorther bezogen die Tyrer Silber und andere wertvolle Erze und Metalle. Sie wußten also schon von der Wolke über dem Ozean und dem Land. Wir legten in einem lautlosen Manöver ohne jede sichtbare Einwirkung von Wind und Riemen über Heck neben einer prunkvollen Seebarke, einem scharf geschnittenen Kielschiff, im größeren Hafen an. Die Flamme schuf fast Tageshelligkeit. Viele Hände halfen uns; der Kai war voller Männer, die zu anderen Schiffen gehörten. In der Volksmenge öffnete sich eine breite Gasse, und inmitten von zwei Dutzend Bogenschützen, die Fackeln hochreckten, kam ein mittelgroßer, breitschultriger Mann, in purpurgesäumte Kleidung gehüllt, auf uns zu. Die Männer belegten die Tau.

„König Hiram von Tyros, kein Zweifel“, sagte ich. Inzwischen hatten auch wir unsere prächtigste Kleidung angelegt und standen voll ausgerüstet und stolz im Heck, über dem langen Balken des Ruders.

Ein Bote raste keuchend heran und zügelte das Pferd dicht vor dem Wasser. Er schrie aufgeregt:

„Die goldene Säule des Melkart strahlt! Die Smaragdsäule glüht, als wolle sie schmelzen!"

Männer schleppten Planken herbei, legten sie zwischen Kai und Schiff aus und halfen uns herunter. Hiram war fast eineinhalb Kopf kleiner als ich, aber aus jeder Bewegung sprachen Autorität, Schlüsse und Geschäftstüchtigkeit. Hiram sah die vielen ägyptischen Schmuckstücke und Waffen und rief in der Sprache des Nillands:

„Willkommen! Melkart kündigt euch an. Bringt auch eure Mannschaft an Land. Ihr sollt alles genießen, was das reiche Tyros euch bieten kann."

Nacheinander traten wir auf ihn zu, schüttelten sein Handgelenk und blickten in die grimmigen Gesichter seiner Wachen. Aufgeregtes Murmeln ging durch die Menschenmenge, die immer größer wurde. Dann sagte ich:

„Wir haben keine Mannschaft. Wir suchen einen oder zwei gute Steuermannen. Gib uns zwei erfahrene Männer vom Stamm der Tjeker. Auch zwei Dutzend gute Seemänner brauchen wir für Segel und Ruder."

„Ihr... ihr habt das Schiff zu fünft gesegelt? Woher? Aus dem Nildelta?"

„Von weiter her", sagte Ocir. „Es herrschten günstige Winde."

Die Umstehenden stießen sich gegenseitig an und flüsterten sich diese unglaubliche Botschaft zu. Noch immer loderte die gewaltige Flamme. Aus der obersten Brüstung ließ die Hitze Steinsplitter und Brocken herunterprasseln. Charis hob den Kopf und sprach den König an.

„Du weißt, daß wir Gades und das Land dort retten sollen. Haben viele Schiffe dir die Botschaft von dort gebracht?"

„Vier Kapitäne waren es. Alles stirbt dort. Sie sagten, sogar die Delphine im Meer flüchten aus dem blauschimmernden Schatten. Meine Kapitäne sind ohne Furcht, beim Baal, aber selbst sie kamen zitternd und ohne Ladung zurück in unseren Hafen."

„Wir brauchen die tapfersten Männer deiner Stadt, König", sagte Ptah-Sokar drängend. „Aber vielleicht sollten wir dies bei einem Becher Wein besprechen? Lange indes werden wir nicht in Tyros bleiben können. Und ich sehe schon jetzt, daß es uns sehr leid tut."

Der König lächelte knapp, gab einige Befehle, und hinter dem Halbkreis seiner Bogenschützen führten die Knechte mehrere Gespanne heran. Ocir sprach leise mit Hiram. Der König gab seinen Gardisten den Befehl, niemanden an Bord der AXT DES MELKART zu lassen. Schon nach wenigen Schritten konnten wir erkennen, daß die Stadt von Tyros hell, großzügig, sauber und geradezu auffallend klug angelegt war. Stellenweise gab es Gebäude, die höher waren als sieben Mannsgrößen. Hinter jedem Fenster brannten Lichter. Gerüche nach Braten, frischem Brot und Wein durchzogen die Gassen, als wir zum höchstgelegenen Gebäude fuhren und schließlich auf einer Terrasse vor einem säulengeschmückten Nebenbau uns wiederfanden. Das Zedernholz, eine unbezahlbare Kostbarkeit in Khem, war hier allgegenwärtig; als Bretter, Balken, Bohlen und wunderbar geschnitzte Säulen. Wir befanden uns im Zentrum der Macht, der Schönheit und des Reichtums.

„Wer seid ihr, daß Baal euch mit solchen Kräften ausgestattet hat?" eröffnete der König die Unterhaltung. Ausgesucht schöne Palastsklavinnen bedienten uns und warfen Tabarna und Ptah-Sokar funkende Blicke zu.

„Wir sind seine Kämpfer", sagte ich vorsichtig. „Aus einem fernen Land im Osten holte er uns und rüstete unseren König mit den Waffen gegen die Wolke aus. Wie erfährst du von uns?"

„Nacheinander hatten viele Priester des Melkarttempels und jenes der Aschera Träume und Visionen. Sie sahen stets dasselbe."

Aschera-Yam, Baalat oder Ishtar - viele Namen entsprachen der Göttin, die in Khem, dem Nilland, den Namen Isis trug. Als ich über die Schulter Hirams blickte, sah ich, wie das Hafenfeuer kleiner wurde. Kopfschüttelnd betrachtete der König diesen Vorgang. Dann fuhr er fort:

„Ich vollbrachte große Dinge, denn ich ließ Tyros auf den zwei Felsen vor der Küste bauen. Die Mauern machen die Stadt und den Hafen uneinnehmbar. Mein Schiff liegt im sidonischen Hafen. Son nennen wir in unserer Sprache den neuen Stadtteil. Wir sind zum Meer hin offen und können uns gegen das Land wehren. Und an zweimal hundert Punkten entlang aller Küsten handeln und tauschen wir und werden immer reicher.“

„Auch wir sind eine Frau und vier Männer, die machtvolle Dinge hinter sich haben“, erklärte Ptah verbindlich. „Zwar hat sich das Meer zwischen euch und eure Feinde, so es welche gibt, geschoben. Aber ebenfalls schob sich die riesige Wolke zwischen euch und euren Verdienst. Sind deine Wesire schon unterwegs, um die beste Mannschaft für die AXT zu suchen?“

Leckerbissen wurden aufgetischt. Ein Wind kam von der See und vertrieb alle Mücken und Nachtfalter, die eben noch um die Öllampen und die lodernden Feuerschalen geflattert waren. Hiram nickte ernst; ebenso wenig, wie er uns beeindruckt hatte, war er von uns beeindruckt. Oder ebenso viel. Er winkte; ein Schreiber mit einer Zederntafel, auf der Papyrusblätter lagen, kam heran und verneigte sich.

„Wann wollt ihr auslauten?“

„In drei Tagen“, sagte ich. „Melkart und unser König halten noch viele Abenteuer für uns bereit. Uns bindet ein dreifach heiliger Schwur.“

„Nun. In drei Tagen sollen die Steuermann Sa'Valer und Mah-Dhana bereit sein. Sie werden sich je zwölf Männer suchen, die keine Angst davor haben, ein Jahr oder länger auf dem Schiff zu bleiben. Sie gehorchen den Befehlen dieser Männer und“, er machte eine kurze Pause, die erkennen ließ, wie wenig eine Frau im Rat der Männer galt, „... dieser Frau. Geh!“

Schweigend verbeugte sich der Schreiber wieder und verschwand zwischen wehenden Vorhängen mit purpurnen Säumen. Charis richtete sich im Sessel auf und straffte ihren Rücken. Ihre Stimme war leise, aber von klirrender Schärfe, als sie höflich einwendete:

„Nur ich, König, weiß, wie die Sternensäule gezielt werden muß, um die Wolke über deinen Silberbergwerken zu vernichten. Denn sicherlich werden dir deine Späher sagen, daß zwei Sternensäulen im Bauch des Schiffes sind.“

Hiram zuckte zusammen, starnte sie verdrossen an und hob aus Verlegenheit den Becher. Und als Charis unser breites, offenes Grinsen bemerkte und weitersprach, sprang Hiram auf und ging zur Brüstung der Terrasse.

„Und nur ich und mein Steuermann Ocir-Khenso kennen den geraden Weg zu den Säulen des Melkart. Das Schiff, die unvergleichliche AXT DES MELKART, wird nicht wie eure Nußschalen von Bucht zu Bucht segeln. Sage dies deinen tapferen Seeleuten, König.“

Der Mann, vor dessen Kapitänen die Händler zitterten, leerte hastig seinen Becher, kam zurück und stützte sich schwer auf den Tisch. Er zuckte die Schultern und stieß hervor:

„Dort, wo du herkommst, Charis, mögen Frauen mächtiger sein als Männer. Ich redete, wie ich es von Son und unseren Sitten gewohnt bin. Fern lag es mir, dich zu beleidigen, Werkzeug der Aschera!“

„Auch ich gehorchte nur den Gebräuchen unserer Heimat. Fürsten vermögen einander wirklich nicht zu kränken, König.“

Ein Gewinn war sicherer, wenn er langfristig geplant wurde. Dieses Bewußtsein hatte Hiram dazu gebracht, einzulenken. Ein kluger Mann, sagte ich mir, ehe mir das Extrahirn zuvorkam. Hiram ließ die Becher wegräumen und Pokale bringen, in die ausgesucht schwerer Wein floß. In einem anderen Teil des Palasts fingen Musikantinnen mit leisen, einschmeichelnden Melodien an. Der Hinweis darauf, daß wir nicht alle zwei oder drei Nächte das Schiff an den Strand zu ziehen beabsichtigten, beeindruckte Hiram sehr. Mit Sicherheit war auch er einst ein Handelskapitän gewesen. Er machte eine großzügige Geste und sagte endlich, den wuchtigen Pokal erhoben:

„Bleibt hier, solange ihr wollt. Alles, was ihr in den Gassen, den Häusern und im Palast findet, dienteurem Wohlergehen. Es wird genügen, wenn ihr eure Wünsche aussprecht. Ihr sollt nirgendwo erzählen können, daß Hiram, dessen Männer den Tempel des Salomon bauen, nicht auch ein Fürst der Gastfreundschaft ist.“

„Schon allein dieser köstliche Wein“, sagte Ocir-Khenso feierlich und hob den schweren Goldpokal, als bestünde er aus Papyrus, „zeigt uns, daß wir im Schoß deines Palasts unseren Kampf gegen die Wolke schnell vergessen werden!“

Hingebungsvoll roch er an dem Wein und dann -trank er tatsächlich einen Schluck! Er stand auf, schwankte ein wenig und bat dann unseren Gastgeber:

„Erlaube, König, daß ich mich zurückziehe. Ich lenkte das Schiff, und meine Schultern sind müde geworden.“

„Die Mädchen werden dich baden und deinen Körper mit Öl massieren“, sagte Hiram, und Ocir nickte zustimmend. Er verabschiedete sich mit übertriebenen graziösen Bewegungen von uns und folgte einer lebhaftfüßigen Palastsklavin, die ihn mit klimperndem Schmuck und wehenden Byssus-Gewändern mit sich zog. Es gelang mir, mein sarkastisch-verwundertes Gelächter herunterzuschlucken, und ich beschloß, mich über nichts mehr zu wundern, was den Mondrobot betraf.

Wir saßen noch lange auf der Terrasse. Der Wind schließt wieder ein, die Steine atmeten die Wärme des Tages aus. Wir sprachen über unbekannte Häfen, über die breite Palette der Handelswaren, über die Fähigkeit der Händler, viele teure Waren selbst herzustellen, über die Gefahr der Wolken, über unser eigenes fernes Königreich, das solche Schiffe und derartig kühne Kapitäne wie uns hatte, über die See und das Wasser, und wir begriffen, daß die furchtlosen Männer dieser kleinen Hafenstaaten eine eigene Philosophie des Meeres hatten. Sie begegneten den Wellen, Strömungen, Winden und Wolken mit Respekt und Kenntnis, mit Vorsicht und Zurückhaltung. Deswegen kamen die meisten Schiffe selbst von den entferntesten Zielen heil zurück.

Tabarna und Ptah-Sokar hatten sich, auch nach der Meinung meiner Freundin, die schönsten und lieblichsten Sklavinnen ausgesucht. Ich verzichtete darauf, mich mit Öl massieren zu lassen und schließt lieber in Charis Armen.

Es würde für uns ein großer Sommer werden! Drei Tage in Son - Tyros: drei Tage voller erstaunlicher Eindrücke.

Das Feuer auf der Turmplattform erlosch. Hinter den unermeßlichen Zedernwäldern des Gebirges erhob sich die Sonne.

Wir legten ab.

Vierundzwanzig Riemen hoben und senkten sich im Takt. Das Wasser des sidonischen Hafens war glatt wie Marmor, als die AXT DES MELKART drehte, aus dem Hafen hinausglitt und auf die lange Reise zu der Meerenge ging - und darüber hinaus.

DIESE MANNSCHAFT WIRD EUCH AUCH NACH OSTEN BRINGEN, AN TROJA UND ABYDOS VORBEI, dröhnte eine Stimme in meinen Gedanken. Ich suchte den

Blick von Charis und Ptah. Sie starnten mich an und nickten unmerklich. Da wußte ich, daß sich ES gemeldet hatte. ES war einverstanden mit unserem Vorgehen.

Aber... ES lachte diesmal nicht.

Weit außerhalb von Tyros packte uns endlich der Wind aus der Richtung von Alashija, und die Riemen wurden eingezogen. Ocir zeigte den Kanaanäern, wie hoch man mit einem geänderten Rigg, selbst mit einem Vierecksegel, an den Wind gehen konnte. Es gelang uns, ein einigermaßen gerades Kielwasser hinter uns zu lassen, und weit hinter uns verklangen die Rufe von den begleitenden Muschelschiffen.

Eine Chronik unserer Fahrt würde sich wohl sehr merkwürdig ausnehmen. Ich benützte die versteckte Gleitsteuerung immer dann, wenn wir schlechten Wind hatten, mitten in den herrlichen, sternenklaaren Nächten, bei Windstille und bei zu starkem Wind. Auf diese Weise wurden wir ein schnelles Schiff, das die Entfernungen förmlich fraß. Südlich von Rhodos und nördlich von Keftiu fuhren wir vorbei, näherten uns der dreieckigen Rieseninsel und legten an der Westküste an. Dort befand sich eine phönizische Siedlung; eine Handelsstation mit wenigen Häusern. Dicke Mauern, eine weite Bucht, seicht und gegen viele Winde geschützt, fruchtbare Land ringsum und viele Quellen, friedliche Gärten und Wälder, unwirkliche Felsformationen und ein Hinterland, dessen Bewohner gern und viel mit den Händlern handelten - zwischen allen Siedlungen dieses Volkes schien eine sehr große Ähnlichkeit zu bestehen. Unsere Mannschaft hatte diese lange Reise bisher bestens überstanden. Sa'Valer und Mah-Dhana, die wie alle Kapitäne jeden größeren Felsen, jede Bucht und jeden Wirbel entlang der Küsten kannten, hielten sich wacker. Zum erstenmal waren sie mehr als sechs Tage lang ununterbrochen mehr oder weniger geradeaus gesegelt, über offenes Meer. Zwei Tage lang ließen wir der Mannschaft Zeit, sich zu erholen und ein letztesmal (wer konnte sagen, was uns in der nahen Zukunft erwartete?) mit phönizischer Kultur in Kontakt zu bleiben.

Vierundzwanzig Ruderer und zwei Steuermannen: es waren mittelgroße, nicht sonderlich gedrungene Männer jeden Alters. Braunhäutig, schwarzhaarig, mit kleinen und großen Barten und tiefen Kerben in den schmalen Gesichtern. Ihre Augen waren ebenso flink wie ihr Verstand, der an Bord der AXT reichlich strapaziert wurde. Jede Stunde wurden sie mit Dingen konfrontiert, die ihnen, milde gesprochen, reichlich wunderbar vorkommen mußten. Aber wir bemühten uns, für jedes „Wunder“ eine verständliche Erklärung zu geben. Für jeden von ihnen war Ocir-Khenso eindeutig die Bezugsperson; seine Kräfte, seine unermüdliche Wachsamkeit, die Fähigkeit, bei jeder gefährlichen Situation augenblicklich und absolut richtig zu handeln, begeisterten die einfachen Männer. Einfache Männer? Sie waren Spezialisten. Wahre Philosophen des Meeres, des Handels und pragmatischer Handlungsweise. Es gab an Bord so gut wie nichts, was sie nicht beherrschten - jeder Griff, selbst in tiefster, stürmischer Nacht, saß zuverlässig. Aber die theoretische Erörterung der Navigation mit Hilfe einer magnetischen Nadel überforderte sie tagelang. Dafür kannten sie jeden Stern und schienen seine Bewegungen zu jeder Nacht des Jahres auswendig zu kennen. Ein heiteres Völkchen, wie Charis sagte: unsere Vorräte an Bier und Wein schwanden dahin wie Wasser in der Wüste. Und die Sklavinnen in Mozia hatten keine ruhige Stunde.

Wir segelten weiter.

Einen Tag lang blieben wir in Caralis auf Sardinia, erneuerten unsere Vorräte, besonders die Bier- und Weinkrüge, und dann nahmen wir das letzte, lange Stück der Fahrt in Angriff. Diesmal schaltete ich die Steuerung der AXT DES MELKART auf höchste Leistung, und vier Tage und Nächte später raste das Schiff mit rauschender, gischtender Bugwelle, niedergelegtem Segel und festgezurrter Antenna zwischen

den Landmarken hindurch, die das Binnenmeer vom offenen Ozean trennten. Zwei Tage später liefen wir in der Mündung des Flusses nach Gades ein.

Sechsunddreißig Stunden lang fuhren, schwebten und segelten wir schon unter der vierten Wolke dahin. Diesmal brauchten wir keine Erklärungen zu strapazieren - die Phönizier begriffen selbst, wie groß die Gefahr für die Welt war, in der sie segelten und handelten und ihre Kultur verbreiteten.

Wir legten an und gingen an Land. Jetzt fing die harte Arbeit an.

„Wir brauchen fünfzehn Baumstämme. Sie müssen einen solchen Durchmesser haben und so lang sein“, sagte Ocir-Khenso, als wir uns unweit des karthagischen Lagers versammelt hatten. Er schritt die benötigte Länge ab. „Und dann vierzig Stücke, die so lang sind. Dazu benötigen wir Tauwerk und Seile aus Pflanzenfasern. Macht euch an die Arbeit!“

Wieder befanden wir uns im halbwegs nächtlich dunklen Schatten der Wolke. Ihre Unterseite schien die Farbe des Ozeans widerzuspiegeln. Das Schiff lag weit auf den Strand hinaufgezogen. Wir hatten einen Teil der Planken abgehoben und die Kupferbeschläge abgenommen. Die Rah, die Antenna, war als Ladebaum verwendet und am Mastfuß befestigt worden. Die Beile und die bronzenen Sägen vollführten einen höllischen Lärm. Während Ocir mit unseren Ruderern ein pyramidenförmiges Gestell zusammenfügte und die Kreuzungspunkte mit Feder und Nut versah, dazu mit kreuzweise geschlungenen Seilen verband. Langsam wuchs das Startgerüst.

Mit den „Sternensäulen“ hatte sich ES wieder einen seiner makabren Scherze erlaubt. Sie waren mit breiten Bändern von metallenen Reliefs verziert. Diese Bilder zeigten alle nur denkbaren Szenen aus dem Leben unter den Wolken: flüchtende Menschen, verrottende Gewächse, sterbende Tiere und zerfallende Häuser und Paläste. Die Darstellung war bewußt einfach, aber voller überraschender Details. Um diese Bildwerke, die von den Phöniziern bewundert und gedeutet wurden, schlängen wir die Taue und verbanden sie mit dem improvisierten Ladebaum.

„Die Priester im Tempel kennen eine alte Legende. Vor zehnmal hundert Jahren soll ein riesiger Mann, ein Held aus der fernen Welt, Gubal erschaffen haben, eine unserer ersten Städte.“

Tabarna hob die Schultern; er hielt viel von dem, was ihm Sa'Valer erzählte, für nicht wichtig. Er winkte den Männern, an den Seilen zu ziehen. Langsam hob sich das erste Geschoß aus dem Laderaum.

„Wir sind nicht hier, um Städte zu bauen. Wir vernichten die Wolke!“

„Höher hinauf! Vorsicht, bei Melkart!“ Wir hoben die schwere Sternensäule aus dem Schiff, ließen sie mitsamt den daran befestigten Tauen in den Sand gleiten und schoben sie über Rollen bis zu dem Startgerüst. In der Umgebung sahen wir die Schächte der Bergwerke. Hier wurden Silber, Kupfer, Zinn und andere Erze aus dem Boden geholt und geschmolzen.

„He, schneller, ihr Faulpelze!“ schrie Ocir vom Startgerüst her. Hoch über uns zog ein Seeadler seine Kreise.

Er schien interessiert zu beobachten, was wir taten. Einige Männer aus der kanaanäischen Kolonie standen auf einem Hügel und sahen uns zu. Wir brachten die Säule bis zu dem bizarren Gerüst aus rohen Baumstämmen und zogen sie mit Hilfe zweier Flaschenzüge in senkrechte Lage.

Natürlich hatten ich und Ocir die Züge konstruiert; wir würden sie den Minenarbeitern als Geschenk dalassen. Ächzend und fluchend arbeiteten unsere Ruderer, bis das Unterteil der schlanken Säule auf den Steinblöcken stand, und das Oberteil dicht unter der Spitze von einem sehr dünnen Tau gehalten wurde.

Ocir kletterte auf dem Gerüst herum und schob einen Balken durch das Gitter. Nun konnte die Sternensäule nicht mehr kippen.

Nachdem er die Startautomatik eingestellt und die beiden Klappen wieder geschlossen hatte, winkte Ocir dem Assyrer.

„Zurück! Du kennst die Linie, hinter der wir in Sicherheit sind.“

Tabarna schob und drängte die Ruderer in die Richtung des Schiffes zurück. Der Adler vergrößerte seine Kreise über uns. Es war etwa Mittag, und wir befanden uns hier weit abseits der Flußmündung zwar tief im Landesinnern, aber nicht im Mittelpunkt der Wolke. Weite Flächen des Meeres waren von winzigen Tornados aufgewühlt gewesen. Tote Fische, vielleicht aus dem Fluß angetrieben, hatten wir auf dem letzten Stück der Fahrt in großen Mengen gesehen. Kein Walfisch, nicht ein einziger Delphin war von Bord aus beobachtet worden. Auch hier schien die Natur sich zu verändern, schien langsam zu sterben.

„Eine halbe Stunde, Ocir?“ fragte Charis. Der Mondrobot schüttelte den Kopf und erwiderte:

„Nein. Wir brauchen nicht zu warten. In ganz kurzer Zeit feuert sich das Geschoß ab.“

Die Ruderer versammelten sich bei der AXT DES MELKART. Wir gingen hinüber zu den fünf Phöniziern, die aufgeregt zu dem Bauwerk und der schlanken, metallenen Säule hinüberstarnten.

„Seit wann wächst diese Wolke über euren Bergwerken und Feldern?“ wollte Tabarna wissen. „Auch im Land der zwei Ströme besiegten sie eine furchtbare Todeswolke.“

Er zeigte auf mich, Charis und Ocir.

„Es mögen dreieinhalb Monde her sein“, gab ein phönizischer Händler Auskunft. Er war einer der Männer, die mit den Eingeborenen in den Gruben und bei den Schmelzöfen arbeiteten. „Zuerst bemerkten wir nichts. Die kleine Wolke war so hoch am Himmel, daß wir die Gefahr nicht erkannten. Dann wuchs sie... und jetzt habt ihr es selbst gesehen.“

„Achtung. Melkarts lodernde Axt wird jetzt zum Himmel auffahren!“ sagte Ocir-Khenso laut. Und schon zündete die Rakete. Feuer und Rauch schlügen seitlich aus den Öffnungen zwischen den Balken und Stämmen. Donner hallte über die Ebene. Aus dem brennenden Startturm, aus einer riesigen dunklen Wolke hob sich das Geschoß und balancierte auf dem grellen Feuerstrahl schräg nach oben. Begeistert und ängstlich sahen die Männer zu, wie das Geschoß der Wolke entgegenstürmte und schließlich über ihr in greller Explosion zerbarst.

„Und jetzt“, sagte Mah-Dhana mit zögerndem Lachen, „dürft ihr uns bewirten und unsere Vorräte ergänzen. Der Herrscher des Schiffes, Atlan, sagt, daß wir es eilig haben. Bringt vom Besten, Freunde.“

Der Befehl König Kirams galt hier ganz besonders. Schiffe waren die einzige Verbindung zur Heimat. Die Vorsteher der Siedlung versicherten uns, daß sie alles tun würden, um uns auszurüsten.

„Steuert euer Schiff in unseren Hafen. Es kostet euch nur zwei Stunden Rudern, wenn die Flut das Wasser hebt.“

„Genau das werden wir tun“, versicherte Ptah-Sokar. „Unsere Mannschaft und auch wir sehnen uns danach, wieder phönizische Kultur zu genießen.“

„Wieviel Tage lang seid ihr unterwegs gewesen?“ fragte einer. Ptah sah mich fragend an.

„Sage es ihm!“ forderte ich ihn grinsend auf. Als der Phönizier erfuhr, wie kurz unsere Seereise gewesen war, glaubte er es nicht, aber die Mannschaft bestätigte es immer wieder.

Als wir im Hafen anlegten, hatten es alle bereits erfahren: wir waren wirklich mächtige Kämpfer. Gegenüber den Kanaanäern hier hatten wir uns dadurch

ausgezeichnet, daß wir lebend eine derartige Fernfahrt in so wenigen Etappen überstanden hatten. Selbst für Männer der See, deren Lügenmärchen in allen Hafenschänken bekannt waren, bedeutete unsere Leistung eine geschichtliche Großtat.

Drei Tage brauchten wir, um unser Schiff neu auszurüsten. Wir alle wußten, daß uns eine ungewöhnlich lange Fahrt bevorstand. Sie würde uns nur auf der ersten Hälfte an Häfen vorbeiführen, die wir kannten. Vor Keftiu würden wir die Richtung ändern müssen, wenn wir durch die östliche Meeresenge zu den Stränden der Skythen fahren wollten. Wasser und viel Früchte benötigten wir, gebratenes Fleisch in dicker Salzkruste, Nüsse aller Arten, neues Tauwerk und Hartholz, aus dem wir fehlende oder zerbrochene Teile heraussägen oder schnitzen konnten. Jede Handbreit wurde genau untersucht, wir nahmen Material für Segelreparaturen mit, und immer wieder bemerkten wir an den folgenden Tagen den Seeadler, der von Tag zu Tag unter sich mehr frisches Grün sah, trotz der Stürme, des Regens und der Kälte, die von See her kamen und das Land quälten. Die Wolke zerriß in viele Löcher und geschweifte Sprünge. Die Menschen spürten, daß die Wende zum Guten bereits vollzogen war.

Die vierte Wolke war besiegt.

Noch sieben Geschosse, an sieben Plätzen, von denen wir erst einen auf dieser zweiten Fahrt erreichen konnten.

Die AXT DES MELK ART legte ab, wandte ihren geschweiften Bug in die Strömung des namenlosen Flusses und verließ Gades.

Der Seeadler folgte uns in einer endlosen Spirale von Kreisen, die er zwischen dem neuen Sonnenlicht und den noch immer großen Schatten der sterbenden Wolke zog.

Charis deutete mit dem ringgeschmückten Zeigefinger auf den geteilten Doppelkontinent auf der linken Seite unserer kleinstformatigen Karte.

„Eine Wolke ist über den Inseln in dem riesigen Golf. Wo schwebt die zweite? Kannst du es mir erklären?“

Die Markierungen und die Farben sagten mir, daß eine wahrhaft gigantische Wolke über einem Regenwaldgebiet schwebte, das gleichzeitig der Einzugsbereich vieler Flüsse war. Wir befanden uns jetzt am östlichen Ufer des Ozeans zwischen dem unbekannten Doppelkontinent.

„Ich denke mir“, sagte ich zu Charis und Ocir, „daß diese Riesenwälder für die Zusammensetzung der Lufthülle von großer Wichtigkeit sind. Aber noch haben wir ein anderes Ziel vor uns.“

Wir zogen Linien auf der kleinen Karte und stellten Überlegungen darüber an, wie ES uns von einer Stelle zur anderen transportieren würde. Denn mit herkömmlichen Mitteln würden wir, falls wir überlebten, wohl zehn Jahre und länger brauchen. Dem nördlichen Pol zu, nordwestlich der unregelmäßigen Wollen über dem Land der Skythen, schwebte eine kleinere, ebenfalls bizarr geformte Wolke. Ob ihre Form von Höhenströmungen gebildet wurde, wußte ich nicht - bisher waren wir der Überzeugung gewesen, gesichert von Ocirs fehlerlosen Messungen, daß die Wolken hoch über dem Wettergeschehen schwebten.

„Ein kleiner Halbkontinent mit einer Insel im Südosten, eine Ansammlung langgezogener Inseln östlich eines Ozeans, und hier, weit darüber im Norden, ein anderes unbekanntes Ufer im Schatten. Überall dort sollen wir eines Tages sein?“

„ES wird uns helfen!“ meinte Ocir. „Und ich habe eine riesige Menge Daten. Ihr wißt, daß ich in der Kuppel über immense Möglichkeiten verfüge. Ich habe die Zeiten des Großen Windes ebenso gespeichert wie Informationen über die Bewohner. Die Skythen, beispielsweise, sind ein Reiterr Volk und unübertrifftene Bogenschützen, von denen sogar Atlan und Ptah-Sokar noch lernen können.“

„Abermals gehen wir interessanten Zeiten entgegen“, murmelte der Ägypter. „Dabei wird Tabarna vielleicht auch reiten lernen.“

„Durchaus wahrscheinlich“, stimmte ich zu. „Ihr seht, daß unsere Aufgabe nicht kleiner oder leichter geworden ist.“

Die Antwort, die Charis mit beherrschter Stimme gab, zeigte uns und auch den zwei Steuermännern, die Schritt um Schritt in unsere „wunderbaren Geheimnisse“ eingeweiht werden mußten, die andere Seite der kostbaren Münze.

„Je länger wir zu den Schauplätzen unserer Abenteuer unterwegs sind, desto mehr sehen wir von der Welt. Desto länger bin ich an deiner Seite, Atlan-Anheter. Desto länger haben wir Ocir-Khenso, der uns beschützt und am Wein riecht. Desto mehr erleben und erfahren wir.“

„Du hast gesagt, es werde ein großer Sommer für uns, Atlan!“ sagte Tabarna.

„Richtig. Ein anderer Teil fängt an, wenn wir wieder durch die Säulen des Melkart gesegelt sein werden.“

„Ich widerspreche dir, Freund der Könige!“ meinte Ptah, der mit der Schneide seines Dolches seinen Daumennagel kürzte.

„So?“

„Es wird eine große Zeit für uns, Sommer, Herbst oder Winter, ganz gleich. Jeder Tag ein anderer Strand, jede Stunde andere Wolken, Wellen, Inseln und Abenteuer. Ich glaube, ich höre auf, mich zu fürchten.“

Ungläublich stotterte Tabarna:

„Du... fürchtest dich, Ptah? Fürchtet sich einer von euch wirklich? Habt ihr je Angst gehabt?“

Schließlich fand Ocir-Khenso die Antwort.

„Nur ein Narr fürchtet sich nicht, Tabarna. Zwar fürchten wir uns vor anderen Dingen als Sa'Valer, aber wir haben Grund dazu. Wir kennen mehr von den Mächten, vor denen diese Welt zittert. Aber wir wissen, meist jedenfalls, wie wir ihnen widerstehen können.“

„Dazu kommt, daß unser ferner König uns hilft!“ bekräftigte Ocir. Voraus sahen wir die Meerenge, und die ersten Ausläufer der Strömung packten die AXT DES MELKART, um sie mit den Gezeiten in das Binnenmeer hineinzuschleudern. Westwind füllte das Segel. Die mächtige Sonnenscheibe hämmerte auf uns herunter und ließ das Meer aufleuchten. Hinter uns blieben die Reste der Wolke zurück.

Seltsamerweise kreiste noch immer der Seeadler über uns.

Über dem Land der Skythen wuchs eine Wolke der anderen entgegen. Sie wurden größer von Tag zu Tag. Die Menschen in ihrem Schattenrotteten sich zu immer größeren Gruppen zusammen und nomadisierten... der Sonne entgegen. Oder dem Tod.

10.

Fünfzehn Minuten und ein paar Sekunden nach Mitternacht hatte Rogier Chavasse den Grund der gefährlichen Unterbrechung noch immer nicht lokalisiert. Auf holografischen Schirmen befanden sich einige Mitglieder des Teams, die über Atlans Heilung wachten. Scarron Eymundsson sagte in heller Aufregung:

„Schon einmal passierte ein solcher Zwischenfall. Erinnern Sie sich, Rogier?“

„Selbstverständlich. Ihr helft mir am meisten, wenn ihr mich nicht stört. Ich fahre gerade ein neues Testprogramm.“

Aus einer Batterie integrierter Lautsprecher in Chavasses Kabine drangen seltsame Geräusche. Noch immer kämpfte die Klimaanlage gegen den blaugrauen Rauch seiner Zigarre an. Inzwischen hatte er herausgefunden, daß der Computer von MEDO-CONTROL den klaren Befehlen MASTERCONTROLS nicht gehorchte. Die Überwachungsautomatik, die eine Batterie von einfachen, mechanisch gesteuerten Hilfsgeräten eingeschaltet hatte, erklärte mit einem letzten Rest kapazitiver Beharrlichkeit :

... wenn ich dem abschaltbefehl mastercontrols gehorchte, stirbt der prätendent des neuen einsteinschen Imperiums, der arkonide atlan, das leben atlans genießt bei mir höchste Priorität, ich nehme in äußerster konsequenz meine Selbstzerstörung in Kauf...

Durch den Ausfall der meisten Speicher und die Unterfunktion, so erkannte Chavasse auf dem eingespiegelten Flußdiagramm, verirrten sich die meisten Informationen. Nicht ohne Belustigung hörte er, wie sich der Sprachforschungscomputer der Planetaren Bibliothek gegen den Untergang wehrte. Er produzierte...

„Das Nonplusultra“, kicherte Chavasse und lehnte sich für einige Sekunden zurück. Der Baßbariton eines geübten Schauspielers, durch einen Supervocoder erzeugt, deklamierte.

„Ausgerechnet Computerlyrik! Welch ein teuflischer Spaß!“

Chavasses Verhältnis zu Großrechnern war, vorsichtig ausgedrückt, delikat und einigermaßen gebrochen. Dennoch war er einer der größten Spezialisten. Wenn es jemandem gelang, die Störung zu erklären und Hilfsmaßnahmen zu treffen, dann ihm. Inzwischen arbeiteten sämtliche Überprüfungsteams und trugen Berge von Informationen zusammen. Der Vocoder räusperte sich, schien tief Luft zu holen und begann.

„Ah! Ich bin keine Maschine! Mein Flaschenöffner gleicht einem Hurrikan, die Nackte unter dem Spotlight ist ein leerer Wahn. Still ist mein Hardwareman, grausam die Parade, und selbst Planeten zittern vor der Barrikade. Ich bin eine sanfte Melodie. Oh! Schach war Arsen, und Gold war Bier. Ein Hörn gurgelnden Bieres, und ich bin jenes zornige Netz. Leidenschaftlich hausen meine freudlosen Würmer unter des Königs Thron. Nein! Ich bin keine Maschi...“ „Und schon versagt, gurgelnd wie jenes Bier, deine Stimme!“ freute sich Chavasse. „Wie war das?“

Er tippte eine Frage an MEDO-CONTROL: *Input: stirbt atlan, wenn er nicht mehr weitersprechen, weitererzählen kann/darf? Output: (zögernd, stocken, fehlerhaft:) atlans erzählungen haben die Wirkung einer katharsis. ES hat seine erinnerungen blockiert, erstirbt, wenn er nicht weitersprechen darf. Input: sind diese Informationen an mastercontrol gegangen? Output: mastercontrol weiß dies seit der einlieferung des arkoniden. Input: end.*

Cyr Aescunnar, den ausgestreckten Körper des Arkoniden unter der SERT-Haube vor sich, dachte, um sich abzulenken:

Merkwürdig! In Zentralafrika, im Dschungel des Kongo, existierte um das Jahr 1000 vor der Zeitenwende ein großer Stamm, der Messing herzustellen vermochte. Messing, ein Gemisch aus rund achtzig Prozent Kupfer und zwanzig Prozent Zink, ist kaltumformbar, schmilzt bei 900 Grad Celsius, besitzt eine Siedetemperatur von 1110 Grad. Dieses Wissen ging verloren! Die Wolke vernichtete auch die Kenntnis der Schrift und verhinderte die Ausbreitung der Zivilisation im Zentrum Afrikas, den man später den Schwarzen Kontinent nannte. Wo war die zweite Wolke?

Scarrons Augen fixierten den Zellaktivator auf Atlans Brust. Die meisten Wunden des Arkoniden hatten sich geschlossen. An vielen Teilen des Körpers wuchs rosafarbene, neue Haut. Er sollte in wenigen Wochen aus dem immerwährenden, warmen Bad der Nährflüssigkeit genommen werden. Scaron sagte sich:

Dieses Mädchen Charis; sie muß nicht nur schön und begehrswert, sondern auch klug gewesen sein. Nur kluge Frauen vermochten... vermögen Atlan längere Zeit zu fesseln. Ich habe nur ein einziges Abenteuer mit ihm geteilt, aber ein solches, das ihn beinahe sein Leben kostete. Kann ich die Vergleiche aushallen, die Atlan unweigerlich trifft? Aber bisher hat ES alle Erinnerungen blockiert. Er gestattet nicht einmal Charis, sich an ihre Zeit mit Atlan zu erinnern. Und sogar das Computergehirn Ricos ist von ES gelähmt worden! Wie wird es weitergehen... mit mir und Atlan?

Sarough Viss, der Pilot des Schiffes, mit dem sich Atlan gerettet hatte, nahm Aescunnars Karte der Erde - Terra oder der dritte Planet von Larsaf s Sonne - zur Hand. Nachdenklich malte er mehr oder weniger exakte Kreise an die Stellen, an denen jene mörderischen Wolken laut Atlans Bericht das Leben bedroht hatten.

Zentralafrika, meinte er schweigend und hoffte, daß Chavasse sich bald wieder äußern würde. Dann eine Wolke über Euphrat, Uruttu, und Tigris und über dem Schatt-el-arab. Damals gab es, wenn überhaupt, nur Namen und Bezeichnungen, an die heute sich bestenfalls Historiker oder einschlägige Speicher der Bibliotheken erinnerten. Das Nildelta und ein Teil des Roten Meeres. Nummer vier: Gibraltar und Westspanien, wo aus Gades „Tartessos“ wurde, die Stadt der Silberschätze. Dann: Ostende des Schwarzen Meeres mit der Don-Mündung, darüber eine Wolke, die bis zur Ostsee reichte, fast bis nach Schweden. Eine Wolke über der Karibik, die andere über dem Amazonasbecken, Süddindien und Ceylon, der zehnte Kreis über China, Huang-Ho, Gelber Fluß, die elfte Wolke über Borneo. Celebes und Java. Ein verdammt großes Problem für unseren flüsternden und murmelnden Freund! War' ein toller Job für mich gewesen. Naja, kommt Zeit, kommt auch wieder ein interessantes Intermezzo.

Hinter Rogier Chavasse öffnete sich eine Schiebetür fast lautlos. Ein schmalschultriger Mann mit gelbem Overall kam herein. Über die Brust des Anzugs zog sich ein breiter schwarzer Streifen, der von einer großen Ziffer 1 unterbrochen wurde und im Schriftzug *computerservice* auslief. Der Techniker kam zögernd näher und blieb neben dem hervorragend ausgestatteten Terminal stehen. Chavasse wurde erst auf ihn aufmerksam, als der Hardware-Spezialist ihm Feuer für die erloschene Zigarette gab.

„Problem?“ fragte Chavasse. „Tür zu! Zugluft stört. Woher kommen Sie? Was wollen Sie von mir? Was sagen die abgestorbenen grauen Zellen unserer vorübergehend debilen Schöpfungen?“

„Chef“, meinte der Mann und warf einen letzten Blick auf die Anzeigen seines Prüfgeräts, ehe er es in die Brusttasche schob. „Es sieht dramatisch aus. Sämtliche Speicher befinden sich in Analog-Agonie. Sie sind in weiten Teilen nicht gelöscht, aber sozusagen... eingefroren. Die Speicher können weder gefüttert noch abgefragt werden. Und zwar alle.“

„Brav! Habt ihr auch noch andere Beobachtungen gemacht? Oder davon gehört?“

„Welche? Wollen Sie etwas über das Wetter oder die Aufregung unter den Leuten hören, die mit den Bankcomputern über ihre Gehaltskonten streiten?“

„Ich will mich nicht totlachen“, knurrte Chavasse. „Ich meine spezifische Beobachtungen.“

„Was verstehen Sie unter ‚spezifischen Beobachtungen‘?“ fragte der Techniker. Chavasse warf ihm einen Blick zu, der die Qualität eines Laserstrahles hatte. Der Mann zeigte sich von diesem Gefahrensignal völlig ungerührt. Nach genau sechs Sekunden gab Chavasse auf und schrieb etwas auf der Tastatur. Auf sämtlichen Bildschirmen des Terminals erschienen flammende, zuckende, sich vergrößernde und schrumpfende Buchstaben.

GEHEN SIE! SCHNELL! SIE LANGWEILEN MICH UND ALLE COMPUTER! SIE SIND UNFÄHIG. Der Techniker begriff und sagte zum Abschied: „Ich glaube, Sie haben kein Gefühl für das Machbare, Chavasse!“

„Mister Chavasse!“ dröhnte Regier. „RAUS!“

Das Schott schloß sich. Chavasse vergaß den Zwischenfall augenblicklich und war ganz sicher, daß er sämtliche Informationen besaß, die er brauchte. Er besaß alle Mosaiksteinchen. Aber er war nicht in der Lage, die Steinchen zu einem Bild zusammenzusetzen. Warum, beim Urahnen aller Mikrochips, dem heiligen Silikon, wurden die Speicher gelähmt? Denn alle anderen Vorkommnisse hatten ihren Grund nur darin, daß die Rechner sozusagen im Leerlauf rasten, keinen Input und keinen Output hatten und nichts anderes darstellten als, siehe die bizarre Lyrik, nutzlose und außergewöhnlich teure Maschinen.

„Nein“, sagte Chavasse und hatte plötzlich das Gefühl, etwas ganz anderes tun zu müssen. Er schaltete einen Schirm seines Instrumentariums auf das Visiphon um. Tatsächlich sendete die Zentrale Nachrichten. Bilder und gesprochene Texte zogen wie regennasse Wolken an Chavasses Aufmerksamkeit vorbei.

Nur eine einzige Meldung fiel ihm auf. Sie elektrisierte ihn förmlich. Es war wie ein Schock - aber ein erhellender, lizider Schock.

Das Bild zeigte reine Aktion, dreidimensional, farbig und voller Spannung. Roboter rasten hin und her. Halbautomatische Geräte schleuderten weiße Strahlen Löschschaum auf einige Container eines Lagerhauses. Männer in Schutzkleidung rannten hin und her. Hier brannten irgendwelche Erzeugnisse aus Plastik. Der Sprecher sagte gerade:

„.... sicher, daß es sich um Selbstzündung handelte. Ein Robot hat einige Exemplare der Buchkassetten aus dem Stapel der brennenden, schmorenden und zusammengebackenen Masse retten können. Zu unserer aller Überraschung handelt es sich bei den brennenden Kassetten um Erzählungen Atlans, des Prätendenten. Wie jeder Interessierte auf Gää wissen sollte, liegt Perry Rhodans Freund schwerverletzt, jedoch auf dem Weg der Besserung, im Planetaren Krankenhaus...“

Chavasse schaltete ab und stieß ein lang anhaltendes, sonores Gelächter aus. Dann beugte er sich vor und aktivierte erneut die Bildschirme, die ihn mit der Wachtstation neben Atlans gläsernem Sarg verbanden. Er stieß hervor:

„Zuhören! Alle! Ihr habt doch immer die Berichte Atlans mitgeschrieben und so weiter?“

Scarron blickte ihn, aus ihren Überlegungen gerissen, verständnislos an und fragte zurück:

„Mitgeschrieben? Ja, auch. Aber wir haben Bänder laufen lassen und die Informationen in alle möglichen Speicher gegeben. Viele Bänder sind abgeschrieben worden.“

„Abgeschrieben und vervielfältigt!“ stieß Cyr nach. „Bänder! Manuskripte! Mikrochips und anderes.“

„Werden die Erzählungen kommerziell ausgewertet?“

„Das will ich meinen!“ sagte Ghoum Ardebil, der hagere Ära. „Schließlich muß Atlan die Behandlungskosten zahlen. Sie sind astronomisch hoch!“

Chavasse versicherte mit einem Grinsen, das den Gesprächspartnern reichlich unpassend vorkam:

„Die Behandlungskosten brennen gerade in einem Lagerhaus ab... erinnere ich mich richtig, wenn ich sage, daß ES irgendwann geschworen hat, daß er nicht zulassen wird, daß diese Stories an das Licht der Sonne gezerrt werden?“

„Tatsächlich!“ rief Aescunnar. „Immer wieder. Er blockierte die Erinnerung Atlans in der Zeit, in der er tatsächlich auf der Erde war. Er gestattete allen anderen Helfern und Helden nicht, sich zu erinnern. Er hat bisher seine Drohung nicht wahrgemacht.“

„Jetzt hat er!“ sagte Chavasse.

„Ich verstehe nichts“, rief der Ära. „Was hat wer?“

Diesmal sprach Rogier mit tiefem Ernst. Er wußte, was geschehen war, und sah sofort das nächstliegende Problem.

„ES hat sich an seine Versprechen erinnert. Außerdem hat ES festgestellt, daß Atlan ohne seine Erlaubnis im Begriff ist, alle diese Informationen aus der fernen Vorzeit der Erde preiszugeben und einer potentiell riesigen Menge von anderen Individuen zugänglich zu machen. Und jetzt schlägt ES zu.“

„Ich begreife noch immer nicht!“ beharrte Sarough Viss. „Wollen Sie sagen, daß sich ES um Bänder, Spulen und Manuskripte und womöglich noch um Scarrons kurzschriftliche Notizen kümmert?“

Rogier Chavasse nickte, umgeben von der funkelnden, summenden, farbenfrohen Technik seines Terminals. Für ihn bedeutete diese Einsicht den ersten Ansatz einer umfassenden Logik. Er wiederholte, Wort für Wort, genau betont und laut genug, daß es auch ES hören konnte - wie er zweifelnd hoffte:

„Zufällig oder beabsichtigt, meine Freunde: ES richtete sein Augenwerk auf uns, auf Gää, auf den Arkoniden, der auf dem Weg der Genesung zu sein scheint. ES stellt fest, an welchem Punkt der Geschichte Atlan sich befindet.“

„Verdamm! Er hat recht!“ rief Cyr in heller Aufregung. „ES belauert uns!“

„Ich glaube, mein Gedankenfluß wird unangenehm beeinflußt“, erwiderte Chavasse. „ES ist nicht allwissend. Mächtig, voller Tricks, voll abgründigem oder unergründlichem Humor, zweifellos, aber wirklich nicht allwissend. ES hat verhindern wollen, daß Atlans Erinnerungen preisgegeben werden.“

Deswegen hat ES die versandfertigen Kassetten verbrannt.

Deswegen löscht ES alle Speicher, in denen er Atlans Erinnerungen oder Teile davon vermutet oder mit Sicherheit weiß, daß sie dort gespeichert sind.

Deswegen wird ES weiter suchen und alles vernichten, was Atlans Erinnerungen enthält. ES ist zweifellos klug und erfahren genug, um zu wissen, daß er nicht jeden Quadratzentimeter Boden umgraben kann, um auch den letzten Impuls, den letzten Satz dieser Berichte aus der Vergangenheit zu beseitigen.

Eines aber hat ES noch nicht begriffen.“

Von den Bildschirmen starnten ihn mehrere Paare Augen voll Unverständnis an.

„ES weiß noch nicht, daß ES Atlan umbringt, wenn Atlan nicht weitererzählen kann.“

„So ist es.“

„Ich höre gleich auf, mit euch zu diskutieren“, sagte Chavasse. „In den nächsten Stunden habe ich mehr als genug zu tun. Diese dämlichen Computer können sich gegen ES nicht wehren. Ich muß ihnen sagen, wie man das tut. Es hängt damit zusammen, daß MEDO-CONTROL die Informationen aufnehmen, aber nicht an MASTERCONTROL weitergeben kann, weil MASTERCONTROL über seine Speicher nicht mehr verfügen kann und an der Datenflut sonst sozusagen erstickt würde. Deshalb verbot MASTERCONTROL nicht nur diesem Gerät, sich abzuschalten. Gehorcht MEDO-CONTROL, stirbt Atlan. Alles klar?“

„Wenn ich alles noch dreimal wiederhole, begreife ich es“, murmelte Cyr Aescunnar. „Wir helfen dir gern, Rogier.“

„Dabei könnt ihr mir nicht helfen. Kümmert euch mit den anderen Ärzten zusammen um Atlan und nehmt ihm die SERT-Haube ab. Schreibt mit, lernt auswendig, laßt Primitivrecorder laufen...“

... aber laßt mich in Ruhe!“

Sein Problem war, sagte er sich, als er wieder in seiner Klause allein war, einfach und zugleich hoffnungslos schwierig. Er, Roger Chavasse, mußte mit Hilfe der intellektuell tiefgefrorenen Computerballung dieses Planeten ES überzeugen, daß Atlan weiterleben mußte. Daß dies nur möglich war, wenn ES seinen Angriff rückgängig machte, lag auf der Hand.

Einerseits freute sich Chavasse auf diese Arbeit, andererseits wußte er, daß es zu den schwierigsten Aufgaben seiner langen Karriere zählte.

„Wie hat es dieser bedauernswerte Arkonide angestellt?“ fragte er sich.

Atlan schien es einfacher gehabt zu haben. Er hatte mit ES während dessen Anwesenheitsphasen korrespondiert, indem er seine Mitteilungen konzentriert dachte. Das unergründliche Superwesen von Wanderer, spezieller Freund der Menschheit und eine Art kosmischer Einsatzleiter für die waghalsigen Kommandounternehmen. Auf dieselbe Art hatte auch ES seine Befehle erteilt.

Wie konnte er, Rogier Chavasse, mit ES korrespondieren?

Nur über MASTERCONTROL. Der übergeordnete Computer war das erste und wichtigste Ziel des Eingriffes oder Angriffes von ES gewesen. Es konnte einfach nicht sein, daß ES den Tod des Arkoniden in Kauf nahm.

Wieder fing Rogier Chavasse an, konzentriert zu arbeiten.

Mit Hilfe fast aller Einrichtungen seines Terminals entfesselte er eine hektische, aber wohlüberlegte Tätigkeit.

Überrascht merkte er, daß ein einziger Computer - oder besser eine Unterabteilung aller Teilrechner - noch funktionierte. SUBCONSCIOUS-CENTER, die ängstliche Metaseele der Maschinen.

„Ausgerechnet!“ sagte er. „Mir sollte wirklich etwas ganz Originelles einfallen!“

Eingehüllt in riesige Qualmwolken aus der - verbotenen - Zigarre summte, ratterte, zischte und murmelte der Terminal. Schnelldrucker, Lautsprecher, Bildschirme, zahllose Meßgeräte, Diagramme und Tausende von Leuchtfeldern verwandelten das Studio Chavasse in einen Hexenkessel.

Nur ein einzigesmal dachte Chavasse an das einsame Schiff, das sich seinen Weg in das namenlose Meer suchte, das sehr viel später das „Schwarze Meer“ genannt werden würde. Der Einsame der Zeit stand vermutlich im Bug und, so dachte Chavasse, hatte es damals weitaus leichter als in dieser Nacht.

ENDE